Breisgauverein Schau' ins Land

Blätter für Geschichte Sagen Kunst u. Naturschönheiten des Breisgau's.

LIT. U. DRUCK V. M. WACHTER.

VIII. Jahrgang. 1881

Der Vogelschutz im Mittelalter

Daß das Mittelalter neben Zügen der Rohheit und Grausamkeit auch solche einer, fast kindlich zu nennenden Gemüthlichkeit zeigt, davon giebt uns u. a. auch ein Dokument Kunde, welches aus dem Klosterarchiv der Karthause auf dem Sct. Johannis-Baptistenberg bei Freiburg stammt. Dasselbe, in vorzüglicher Schrift auf schönes weißes Pergament geschrieben, liegt in dem, aus verschiedenen Ueberresten früherer Urkundensammlungen bestehenden Freih. v. Türckheim-Baden'schen Archiv, trägt das Insiegel der Stadt Freiburg und ist bezeichnet: ad acta cartusian: 1508, mit der Aufschrift versehen:

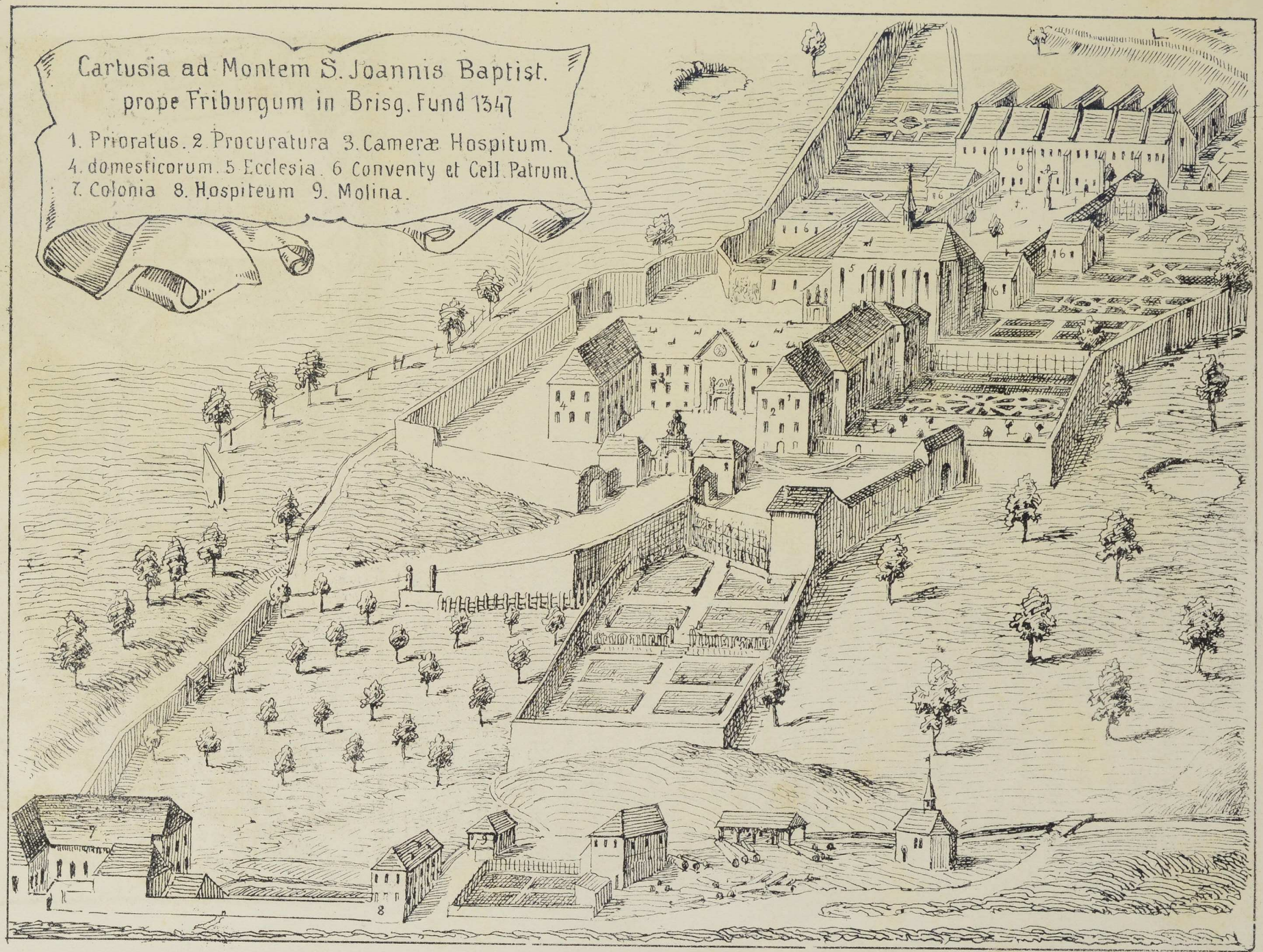
Priuilegium ne aucupes circa domum capiant aues. —

Schreiber erwähnt dieser Urkunde im II. Theil seiner Geschichte der Stadt Freiburg (Seite 134) ohne sie vollständig und wörtlich anzuführen. Dieselbe lautet:

Wir Burgermeister und rat der statt Fryburg im Brysgow Thun kund menigklichem vnnd bekennen offenlich mit disem Brieff, Das wir den wirdigen Ersamen geistlichen Pryjorn und convent Inn der carthus uff Sannct Johannis Bapistenberg ob vnser statt gelegen | Us sonderer liebe vnnd neygung, so wir zu Inen vnnd Irem gotshuws tragen vnnd sunst gar dheiner gerechtigkeit, Biß uff vnnser widerruffen gegönndt vnnd zugelassen habenn | Das nun hinfür nyemand In vnnserm walde vnnd eigentumb am allernächsten an Irem gotshuws gelegen, genempt Im vogelgsanng, voglen soll umb willenn das die vätter dadurch nit belestigt, auch die vögelin so züe Inen Ihr gotshuws Iren flugk vnnd wonung haben, nie uffgefanngen werden. Doch mit lutterm vorbehalt so mögen wir sollich bewilligung hinfüro Wann vnnd züe wellicher zit vnns geliebt widerumb abthun vnnd so das geschieht sollen sich alßdann die obgemellten pryjor vnnd convent Inn der Carthus dis brieffs dheins wegs me wider vnns, noch vnnser nachkomen behelffen noch gebruchen vnnd darzüe dis alles vnnbgriffen sin. Zü vrkundt geben wir Inen disen brieff mit vnnser Statt Secret Innsigel vnnd In allweg one schaden. Besigellt uff frytag vor sannct gallenntag von cristi geburt gezalt funffzehenhundert vnnd acht Jar.

Geres, Oberstltnt.

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.


Cartusia ad Montem S. Joannis Baptist.
prope Friburgum in Brisg. Fund 1347
1. Prioratus. 2. Procuratura 3. Cameræ Hospitum.
4. domesticorum. 5 Ecclesia. 6 Conventy et Cell. Patrum.
7. Colonia 8. Hospiteum 9. Molina.

In nordöstlicher Richtung von dem Amtsorte Neustadt öffnet sich ein freundliches Thal mit üppig grünen Wiesen, die von einem forellenreichen Wasser, dem Klosterbache, durchflossen werden. An die sanften Abhänge lehnen sich einige Bauernhöfe an, in dem Hintergrunde des Thales befindet sich die Pfarrkirche mit dem stattlichen Klostergebäude und einigen andern meist dazugehörenden Häusern. Ein Landschaftsbild, wie es von dem Freunde der stillromantischen Natur nur gewünscht werden kann. Doch so war diese Gegend nicht immer beschaffen; vor mehr als tausend Jahren waren die Höhen mit dichtem Tannengehölze bedeckt und die Niederung durch das zusammenrinnende Bergwasser ein sumpfiger Thalgrund. Dessenungeachtet blieb dieser Ort den Römern, welche überall hinkamen und dem Schwarzwalde den Namen herzynischer Wald gaben, nicht unbekannt, wie ein Vestabild zeigt. Es stund auf einer Säule und machte seine Wirksamkeit besonders durch dämonische Erscheinungen kund.

Als aber im siebenten Jahrhunderte durch die Glaubensboten das Christenthum im obern Deutschland ausgebreitet wurde, da drang sein Licht auch in die Tiefen des Schwarzwaldes, vor welchem die Finsterniß des Heidenthums weichen mußte. An die Stelle des Vestabildes trat jetzt ein Vesperbild der Himmelskönigin, das gar bald ein Gegenstand der Verehrung wurde. Die Hirten, welche hier in stiller Einsamkeit ihre Heerden hüteten, machten über dem Bilde ein Dach aus Holz und richteten das Ganze zu einer Kapelle ein, um da nicht blos ihrer Andacht obzuliegen, sondern sich auch gegen die Unbilden der Witterung zu schützen, denn sie wußten das Nützliche zu verbinden.

So mochte die Gottesmutter in der Gegend, welche damals dem Stifte Reichenau zugehörte, den Bewohnern lange Zeit ihre Gnaden gespendet haben, ohne daß der Ruf davon über die Grenzen gedrungen wäre. Als aber eines Tages die gräflich fürstenbergischen Jäger in der Albenesbar eine Jagd abhielten, woran auch des Grafen Johann einziger Sohn Theil nahm, da trat auch das Gnadenbild aus seiner bisherigen Verborgenheit hervor.

Aufgeschreckt durch den Hörnerschall sprang das Gewilde in Haufen der Kapelle zu und suchte da Schutz vor den tödtenden Waffen und den es verfolgenden Hunden. Die Jäger überschritten die Grenzen des Forstes, eilten dem Gewilde nach und kamen eben zu der Kapelle, wo sie die geängstigten Thiere das Gnadenbild umstehen sahen, so daß sie kein Hund anzugreifen, noch im Geringsten zu verletzen wagte. Wie groß ihr Staunen ob diesem Anblicke! Sie alle ergriff eine Furcht, denn von dem Bilde ging ein Glanz aus, welcher weithin leuchtete. Sie empfahlen sich dem höhern Schutze und blieben drei Tage und drei Nächte an der Stelle. Niemand wußte, wohin sie gekommen und suchte man sie aller Orten.

Als aber die Suchenden sich weiter durch die reichenauischen Besitzungen hinausgelassen hatten, gelangten sie zu dem vorbenannten Bilde und trafen daselbst die Jäger fröhlich und gesund, darunter den jungen Grafen, dessen Tod schon beweint worden war. Aus Dankbarkeit ließ der alte Vater mit Bewilligung des Abtes von Reichenau die hölzerne Kapelle abbrechen und an ihrer Stelle eine neue aus Stein aufbauen. Das Bild wurde auf's Neue gefaßt und die Umwohner verehrten dasselbe als Wunder wirkend. Das ist der Ursprung der Gnadenkapelle auf dem sogenannten „Schilling oder Schillingberge", aus welcher bald eine geistliche Pflanzstätte für Jungfrauen hervorgegangen ist.

Das Gotteshaus St. Georgen hatte mehrere Güter in der Albenesbar, welche es mit den reichenauischen Besitzungen einzutauschen wünschte, worin jenes Stift gerne einwilligte. In dieser Absicht bereisten die Aebte beider Gotteshäuser die Gegend, um die Güter gegenseitig auszuwechseln und ihre Grenzen zu bestimmen.

Als Werner von St. Georgen [1]) und Ulrich von Reichenau [2]) nun mit einander gegen Fridenweiler ritten, strauchelte des Erstern Pferd und stürzte mit ihm durch alles Gestrüppe in die Thaltiefe. Der fromme Abt empfahl sich im Falle dem höheren Schutze und Roß und Reiter kamen unversehrt bei der Kapelle an, darin das Vesperbild sich befand, ungefähr zwölf Schritte von dem Orte, wo der Sturz geschehen war. Eilends begab sich der Abt in die Kapelle und fiel auf seine Kniee nieder, um Gott für seine Rettung zu danken.[3])

Der Abt von Reichenau stieg mit seinen Gefährten, etlichen Mönchen aus beiden Conventen, mit großem Schrecken in die Tiefe, um den Gefallenen aufzusuchen. Sie merkten fleißig auf jede Spur, konnten aber nichts an dem Orte entdecken, wo der Fall geschehen war. Auf einmal ließ sich das Wiehern eines Pferdes vernehmen, dem sie nachgingen. Sie fanden dasselbe unverletzt stehend vor der Kapelle, den Abt aber, den sie schon für todt hielten, frisch und gesund vor dem Marienbilde knieend in tiefem Gebete versunken. Er erzählte ihnen mit Freudenthränen, wie ihm die Himmelskönigin und der Patron des Ordens Hilfe geleistet, so daß er ohne Schaden auf der Erde niedergekommen sei, auch wie sie ihn anredeten und von ihm verlangten, daß er hier an dieser

[1]) Ein Freiherr von Zimmern, der 4. Abt, 1120—1134.

[2]) Ein Graf von Lupfen, der 2. dieses Namens.

[3]) Ein ehemals an dem Maria-Altare, jetzt über dem linken Seitenportal der Kirche aufgehängtes Vesperbild veranschaulicht den gefährlichen Sturz und die wunderbare Rettung des Abtes. Ueber dem verhängnißvollen Felsen ist ein Kreuz errichtet.

Russisches Kreuz.

Fridenweiler.

Klosterweier.

Stätte ein Jungfrauenkloster nach der Regel des hl. Benedikt Gott zu Lob und Ehren errichten solle, dem Gott auf ihre Fürbitte große Gnaden erzeigen werde.

Die wunderbare Rettung und das Begehren der hl. Jungfrau machten dem Abte den Besitz dieser Gegend nur um so wünschenswerther. Er reiste deßhalb im Jahre 1123 nach Konstanz, um die Auswechslung zu bewerkstelligen, die mit Zustimmung der beiderseitigen Schirmvögte geschah.

Nach der darüber ausgefertigten Urkunde übergab Abt Werner von St. Georgen mit der Unterschrift seines Schirmvogtes Conrad von Zähringen an das Kloster Reichenau, was er in der Albenesbar oder Grafschaft Conrads zu besitzen vorgab, nämlich in den Orten Deggingen und Hausen (vor Wald) mit den Aeckern, Wiesen, Gebäuden, Waiden, Wäldern, Wasser und Wasserfällen, Gebautem und Ungebautem, Ausgaben und Einnahmen, Gesuchtem und Zusuchendem sammt allen zu diesen Eigenthümern Zugehörungen.

Dagegen übergab Abt Ulrich von Reichenau mit Zustimmung seines Schirmvogtes, Herzog Heinrich von Baiern, als Ersatz der obgenannten Güter, was er in dem vorbesagten Gau zu besitzen glaubte, in den Orten Fridenweiler und Löffingen, ebenfalls mit allen zu Eigenthümern rechtmäßigen Zugehörden.

Die Tauschurkunde wurde gefertigt im Jahre 1123, 26. November auf der allgemeinen Versammlung zu Konstanz, vor den Herzogen Friderich, Heinrich und Conrad, den Grafen Adalbrecht, Marcwart, Ludwig, Rudolf, Eberhard, Ulrich, Werner, Diethelm, und den übrigen unterzeichneten Edlen Walther, Eberhard, Adalbero, Reginhart, Ruprecht, Heinrich, Berthold, Valemar, Landold, Reginger, Burcard, Dieterich, Arnold, Mangold, Wezel, Schwigger.

Unter den in der Urkunde aufgezeichneten Gütern von Fridenweiler war begriffen: „Die Kirche und der Kirchensatz daselbst, der ganze gotteshausische Bezirk mit Wald, Grund und Boden, Trieb und Trab, soweit dessen Marktbeschrieb damals gewesen, als ein rechtes wahres Eigenthum; alle Lehen und Höfe zu Rudenberg und in den Thälern Schwärzenbach, Reichenbach, Langenordnach und Schollach, welch letzteres aber bis zum Jahre 1208 noch lauter Wald war. Zu den Freiheiten und Gerechtsamen der obgedachten Lehen gehörten der Groß- und Kleinzehnten, die niedere Gerichtsbarkeit über Frevel und das Besetzungsrecht der Maier in einem jeden dieser Thäler, die Mäder- oder Frohnthauen, sowie der Haupt- und Kauffall."

Dieses alles bestimmte der Abt in treulicher Absicht der Erfüllung seines gemachten Gelübtes zum Baue der Zelle und zur Unterhaltung ihrer künftigen Bewohnerinnen. Allein der gewissenhafte Abt sollte seinem Versprechen nicht selbst nachkommen können, denn er starb noch zu derselben Zeit im Jahre 1134 und blieb daher die Ausführung des Baues seinem Nachfolger Johann von Falkenstein vorbehalten. Die Zelle wurde in dem Thale errichtet, in dem schon vorher eine Kirche bestanden hatte, welche von nun an die Klosterkirche bilden sollte.

Nach vollendetem Werke wurde die päpstliche Bestätigung nachgesucht, welche auch in zwei Bullen ertheilt worden ist: des P. Innocenz II. von 1139, 14. April und des

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

Kloster Fridenweiler im Anfang des 16. Jahrhunderts.

P. Alexander III. von 1178 oder 79[1]) in welchen beiden die Frauenzelle auf dem sogenannten Gute zu Fridenweiler als ein Eigenthum des Gotteshauses St. Georgen erklärt wurde.

Wie mochte der Name des Ortes mit der Stätte des gottseligen Friedens zusammenstimmen! Die ursprüngliche Schreibart aber „Fridunwilare, Frido-villare", mit welchem Namen ein auf einer Anhöhe nahe liegender Hof bezeichnet wurde, daher auch nicht Frieden- sondern Fridenweiler zu schreiben ist.

So wenig die Zeit bekannt ist, in welcher das neugestiftete Gotteshaus erstmals bewohnt worden, ebenso wenig kennt man auch den Ort, woher seine ersten Bewohnerinnen genommen waren. Aber schon vor seiner Gründung hatte Theoger, dritter Abt von St. Georgen, im Jahre 1105 ein anderes Kloster desselben Ordens zu Amtenhausen

[1]) Gerbert, hist. s. n. Tom. III, p. 73, Nr. XXXXVIII. Tom. I, p. 457.

gestiftet und es mit hundert Jungfrauen besetzt. Er war der geistliche Vater von 700 Ordensleuten und starb im Jahre 1120.

Es ist daher wohl mehr als wahrscheinlich, daß von da einige Frauen, wenigstens zum Unterrichte der Novizinnen in der klösterlichen Zucht nach der Regel des hl. Benedikt genommen worden seien. Sie lebten unter einer Oberin, Seelenmeisterin oder geradezu Meisterin genannt, welcher zur Seelsorge ein Prior von St. Georgen unter dem Namen eines Beichtvaters beigegeben war, der auch größten Theils das Amt eines Pfarrers zu versehen hatte. Die Güter wurden durch einen sanktgeorgischen Bruder verwaltet, der unter dem Befehle des Beichtvaters stund.

Schnell wuchs das Gotteshaus heran, nicht nur an Ruhm klösterlicher Zucht, sondern auch durch den Besitz an Gütern, Freiheiten und Rechten, mit welchen es schon frühzeitig beschenkt worden war, und die es durch eigenen Erwerb zu vermehren suchte.

Wie wir gesehen, bildete die von beiden Stiften Reichenau und St. Georgen in Folge des Austausches abgegrenzte Gegend auf dem Schwarzwald das ursprüngliche Gotteshaus von Fridenweiler. Im folgenden Jahrhundert jedoch entspann sich ein Streit zwischen der Frauenzelle und dem Kloster St. Peter wegen der Eigenschaft des Zehntens und der Pfarrrechte auf einigen, theils noch unangebauten, Stellen um Waldau. Als Schiedsrichter waren ernannt die Aebte Dittmar von St. Georgen und Werner von Maria-Zell (St. Märgen), nach deren Urtheile der Streit zu Gunsten der Frauenzelle entschieden worden zu sein scheint, indem die bestrittene Stelle, als zu dem Schafhofe gehörig, einen Theil des ursprünglichen Grundbesitzes von Fridenweiler ausmacht. Dieses geschah im Jahre 1265.

Wir führen die Ankaufungen und Austauschungen, Vergabungen, Freiheiten und Rechte nach der Zeitfolge an, worin wir das Aufblühen des Frauenklosters in dem Benedikten-Orden erblicken.

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

Ankäufe und Austauschungen:

1270. 1. Mai. — Von den Gebrüdern Nicolaus und Berthold von Tannegg ein Hof zu Unadingen nebst einigen Gütern zu Reiselfingen um 20 Mark Silber. Den Kaufbrief besiegelt Abt Dittmar von St. Georgen und Graf Heinrich von Fürstenberg.

1299. 22. April. — Von Adelheid, der Beterin von Fridenweiler, mit Zustimmung des Grafen Conrad II. ein Hof zu Pfohren „Richartsgut" um 32 Pfund Pfennig. Zeugen unter andern 2 sanktgeorgische Capitularen Bruder Berthold von Immendingen und Probst Hartmann zu Fridenweiler. Adelheid war eine hohe Anverwandte der Grafen Heinrich II., Fridrich I. und Conrad II.

1299. 22. April. — Von Haug von Dittishausen, Ritter, sein Gut zu Weiler.

1307. 17. März. — Von Hug von Almenshofen, Sohn Friderichs sel. von Alm, seine Güter zu Dittishausen um 22 Pfund Pfennig alter Breisgauer Währung.

1311. — Von Conrad, Bürger zu Geissingen und seiner ehlichen Wirthin Adelheid für recht ledig und leer alles Zinses und Dienstes ein Hof zu Deggingen um 22 Pfund Pfennig alter Breisgauer Währung.

1318. 9. März. — Graf Heinrich von Fürstenberg verkauft dem Kloster die neuen Lehen in dem Sidelbach und dem Eckbach, die jährlich 6 Schillinge und 6 Pfund alter Breisgauer, 60 Hühner und 1 Scheffel Haber Löffinger Maaß gelten, und allen Zehnten, der jährlich von diesen Lehen geht, ferner die Pfennige, die von des Klosters Gütern zu Löffingen dem Aussteller als Vogtrecht gehen und von einem Gut zu Seppenhofen $2^1/_2$ Schillinge, 2 Viertel Kernen und 2 Viertel Haber, Zürcher Maaß, alles zusammen um 40 Mark Villinger Währung.

1326. 27. Februar. — Graf Heinrich von Fürstenberg verkauft um 40 Mark Silber seinen Hof in dem Dorfe Deggingen, wohin der Kirchensatz gehört, gilt jährlich 14 Scheffel Kernen, 14 Scheffel Haber, 3 Pfund Pfennige und „den wisat, so darzu höret", behält sich jedoch den Kirchensatz, die Gerichte, Zwing und Bann und die Taferne vor.

1333. 10. März. — Johann von Blumberg, seßhaft zu der Neuenburg, verkauft um 63 Mark Silber Güter zu Unadingen, die theils sein eigen sind, theils Lehen des Grafen Heinrich; letzterer eignet dem Kloster die Lehen.

1340. — Das Kloster kauft von dem Edlen Johann von Reischach verschiedene Güter in Seppenhofen mit Einwilligung der Grafen Conrad und Heinrich, von welchen sie derselbe erkauft hatte. 1312. — Anna von Reischach war Conventfrau, für welche die Monatsjahrzeit gehalten wurde. Worin ihre Gabe bestanden, ist nicht bekannt; übrigens war dieses Edelgeschlecht dem Gotteshause allzeit gewogen. Nach dem Fürstenbergischen Urkundenbuch Bd. II. Nr. 247 geschah der Verkauf 1345, 20. Mai.

1346. — Das Kloster kauft von Katharina von Trossingen einen Malter Kernen von der untern Mühle in Seppenhofen.

1410, 7. Februar. — Caspar Suter von Bezingen verkauft an Maria Margaretha Sniderin, Conventfrau, 6 Schilling Pfennig Freiburger Währung Zins ab seinem Hofe in Bezingen auf Wiederlösung. Dieser Kaufbrief war besiegelt von seinem Lehenherrn Rudolf Turner, Junker.

1433. — Kauft das Kloster ein Haus zu Unadingen um 55 Gulden.

1437. — Verkauft der Prior und Convent zu Grünwald aus Noth zum Wiederaufbau des abgebrannten Klosters an Fridenweiler seinen Hof zu Unadingen „Kreuzlins-Hof" genannt.

1438. — Graf Egon von Fürstenberg vertauscht dem Gotteshause Fridenweiler sein Vogtrecht von 4 dem Gotteshause zu Eigen gehörigen Gütern zu Reiselfingen gegen des Grafen eigenen Hof zu Engelbreiten.

1441. — Das Kloster kauft von Hartmann von Hunenberg, Conrad Schwager und Heinrich Harter von Schaffhausen Vogtrecht ab einem Gute zu Unadingen, gilt 1 Mutt Kernen, 1 Mutt Haber, 5 Schilling, 1 Huhn, um 20 Pfund Heller Schaffhauser Währung.

1494. — Kauft das Gotteshaus von Heinrich Arnold von Löffingen etliche Güter daselbst um 26 rheinische Gulden.

Vergabungen:

Wie sehr das Gotteshaus Fridenweiler von Anfang her in Ansehen stund, beweisen die reichlichen Schenkungen, die ihm von Zeit seiner Entstehung von allen Seiten,

besonders den Grafen von Fürstenberg zu Theil geworden. Sie bestehen zum Theil in Seelgeräthen, zum Theil in Pfründestiftungen; wir lassen sie in der vorigen Zeitordnung folgen, die erste ist von Anfang des 14. Jahrhunderts.

1302. 2. April. — Herr Haug, ein Ritter zu Dittishausen, giebt zu einem Seelgeräth sein „Gesütz" (Sitz) und all' sein Gut in dem Dorfe zu Dittishausen mit allen Rechten und der Eigenschaft unter Zeugschaft des Grafen Heinrich II. von Fürstenberg. 1414 begiebt sich der Graf alles Rechtes, das er auf dieses Gut hatte.

1310. 10. Juni. — Graf Conrad von Fürstenberg, Chorherr zu Konstanz, vermacht mit Einwilligung der beiden Vetter, Grafen Heinrich und Conrad, 6 Gilten zu Dittishausen unter der Bedingung, daß sie von ihm oder nach seinem Tode von seinem Vetter um 6 Mark Silber wiederum gelöst werden.

1321. 14. Februar. — Graf Gebhard von Fürstenberg, Domherr zu Konstanz, giebt mit Einwilligung seines Bruders, Grafen Egon und seiner Söhne Hans und Götz, seines Bruders Conrad Tochter Katharina, Conventfrau, 3 Pfund Breisgauer Pfennige ab einigen Gütern zu Tannheim.

1322. 3. April. — Graf Egon von Fürstenberg, Herr zu Wartenberg, giebt zu seinem Seelenheil an die Capelle des Frauenklosters 5 Schilling Rappen Freiburger Münze Ewiggelds jährlichen Zins von der Herbststeuer zu Röttenbach, die sein Amtmann jährlich bezahlen soll.

1323. 29. Juni. Margaretha von Ramsperg, Conventfrau kauft von dem Gotteshause zu Jahrzeiten für sich und ihr ganzes Geschlecht einen Hof zu Unadingen um $22^1/_2$ Mark Silber Villinger Währung.

1324. 8. Juli. — Heinrich, der Weiterdinger, ein Bürger von Löffingen, giebt mit Zustimmung des Grafen Heinrich all' sein liegendes Gut zu Löffingen und zu Weiler um seiner Seele willen.

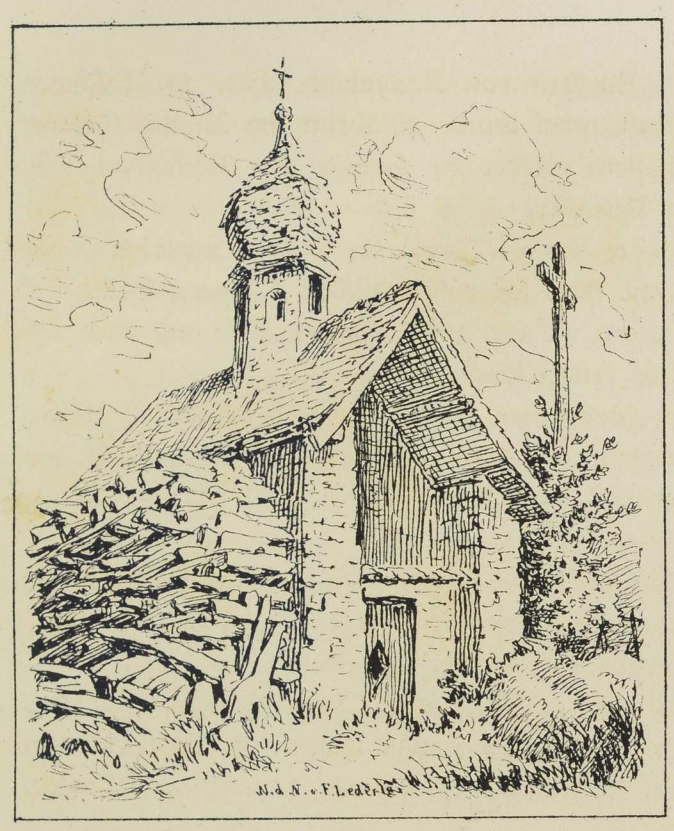
1349. 23. Februar. — Der ehrbare Mann Heinrich Lomi, Bürger zu Geisingen, giebt mit Zustimmung des Grafen Conrad von Fürstenberg Güter zu Baldingen für 10 Mark Silber als Aussteuer für seine in das Kloster eintretenden Töchter Katharina und Margaretha.

1351. 17. März. — Eberhard Abt und der Convent des Gotteshauses in der Reichenau, eignen der geistlichen Frauen-Meisterin und dem Convent den Zehnten zu Waldhausen, den ihnen (den Ausstellern) Graf Heinrich von Fürstenberg an ihre Hand aufgesandt hat.

In demselben Jahrhunderte, ohne nähere Zeitangabe. — Stiftung einer Jahrzeit für Adelheid von Hohenloh, Gemahlin des Grafen Heinrich IV. von Fürstenberg, gestorben 1369.

— — Jahrzeit für Grafen Hugo von Fürstenberg, Herrn zu Haßlach, und seine Gemahlin Adelheid; ebenso für Gräfin Cunegunda von Fürstenberg, geborene von Esch.

1422. — Graf Egon VI. von Fürstenberg, stiftet als Seelgeräth in die Frauenkapelle 5 Schilling Rappen, Freiburger Münz.



Eine schwarzwälder Hauskapplle in Rudenberg bei Fridenweiler.

1424. — Weiland Groß Clöffy eheliche Hausfrau vermacht dahin ewiges Geld 7 Schilling Stätter Freiburger Münze, ab einem Hofe zu Dittishausen, den man nennt „den Schözlins-Hof".

1461. — Uebergiebt Conventfrau Brida ebendahin ab den sanktgallischen Gütern zu Seppenhofen 5½ Mutt Kernen.

1461. — Herr Johann Kürppenhaber und seine Hausfrau Anna verpfründen sich in dem Gotteshause und geben dafür ihr Haus, Hof und habenden Güter in Hüfingen mit Einwilligung der Grafen Heinrich und Egon von Fürstenberg.

Ohne Zeitangabe. — Hilbert, ein Herr von Felsenberg, stiftet drei Jahrzeiten und eine Ampel auf den Chor mit 200 Gulden ab einem Hofe in Schwärzenbach; ebenso (ob ein anderer) 2 Mutt Veesen, 1 Mutt Roggen und 5 Viertel Haber zu einer Jahrzeit ab einem Gute in Sunthausen.

Dieses Edelgeschlecht erscheint sowohl auf dem Schwarzwalde, als in der Bar und im Breisgau begütert. Nach der Sage soll es in Schwärzenbach ein Seßhaus gehabt haben, das wohl in dem oben benannten, mit einer Mauer umgebenen Hofe bestanden haben mag. Unter seinen Gliedern erscheinen Dietrich, wohnhaft zu Geisingen 1399—1421; Conrad, Vogt zu Fürstenberg, 1439—1448; Johann, 1458—1463. Unter den Patrizierfamilien von Freiburg werden auch die von Felsen(Felsa)berg angeführt.

Zu den vornehmsten Wohlthätern des Klosters werden die zäringischen Dienstmannsfamilien von Rockenbach und Hardegg gerechnet, jedoch sind nur der Ersteren Gabungen bekannt.

— — Burcard von Rockenbach, wohnhaft zu Geisingen, 1439—1448, vermacht von seinem Eigengute in Kirchen 2 Malter Roggen und 2 Hühner jährlichen Gelds.

— — Amalia von Rockenbach, geborene von Großenegg, läßt nebst andern Wohlthaten die Monstranz erneuern. Sie war die Gemahlin des Georg von Rockenbach, Herr zu Stalleg, welcher um das Jahr 1563 lebte. Amalia starb als Wittwe zu Stallegg 1591.

Von dieser Familie, die ihr Stammschloß in dem Thale Kürnach hatte, erscheinen noch in der Chronik des Klosters unter Benennung „Ruckenbach". 1474. — Johann von Rockenbach, Burgvogt auf dem Schlosse Schenkenzell im Kinzigthal. 1477. — Georg von Rockenbach war 1505 Amtmann der Grafschaft Fürstenberg; Diepold sein Sohn,

war wohnhaft zu Stallegg. — 1503. Burkard von Rockenbach, Herr in Aulfingen lebte 1514—1533 in Zimmern. In dem Capitel wurde alljährlich im Monat Oktober die Jahrzeit für die edlen Stifter abgehalten. Ueber die Familie von Rockenbach siehe weiter „Amtsbezirk Bondorf", von dem Verfasser.

1503. 18. September. — Die ehrbare Anna, Wittwe des Conrad Schellhorn, vermacht von ihrem Hofe zu Geisingen ihren im Kloster befindlichen Töchtern Brida und Anna auf Lebenszeit 4 Malter beider Korn, die übrigen 2 Malter aber und nach dem Tode dieser ihrer Töchter den ganzen Hof dem Kloster.

Vor 1566? — Graf Conrad von Fürstenberg stiftet eine Jahrzeit mit 2 Malter Veesen ab dem Großzehnten zu Löffingen. Die Conventfrauen Frida und Ursula, Schwestern von Asen, kaufen zu Seelgeräth? 12 Viertel Veesen und 6 Viertel Haber zu Deggingen.

Nach diesem und andern Aufzeichnungen (Rodel 1418—1490) theilen sich die Güter, Zinse und Gülten, welche das Gotteshaus hatte, nach der Lage:

a. auf dem Walde, welches den gotteshausischen Bezirk bildet.
b. in der Bar, zu Löffingen, Dittishausen, Reiselfingen, Immendingen, Zimmern, Baldingen, Ober- und Unter-Almenshofen, Geisingen, Hausen vor Wald, Röthenbach, Opferdingen, Bräunlingen, Bachzimmern, Füezen, Lausheim, Dillendorf, Boll und Aselfingen.
c. im Breisgau: Freiburg, Ebringen, Thalhausen, Bezingen, Uffhausen, Ehrenstetten, Munzingen, und Wolfenweiler.

Das Gotteshaus hatte auch in nachbenannten Orten eigene Leute, worüber sich bisweilen Spänne erhoben, die jedoch durch Vergleich wieder beigelegt wurden, als: in Eckbach, Lenzkirch, Fischbach, Dittishausen, Deggingen, Mauchen, Bräunlingen, Neustadt, Weiler, Hüfingen, Mundelfingen, Niedereisenbach, Pfohren, Baldingen, Immendingen, Boll, Grießheim, Grafenhausen, Nußlingen, Tuttlingen, Villingen, Dürrheim und Rudenberg.

1283. — Besiegelt Abt Berthold von St. Georgen einen gütlichen Vergleich zwischen den Brüdern des Hospitals zu St. Johann in Villingen und dem Kloster Fridenweiler in Sachen eigener Leute zu Dürrheim.

1396. — Vergleicht sich Abt Heinrich von St. Georgen im Namen des Gotteshauses Fridenweiler mit dem Grafen Friederich von Zollern, Deutschordensmeisters, derselben Leute wegen.

Freiheiten und Rechte:

Von besonderer Wichtigkeit für den ökonomischen Stand des Klosters war wohl das Seelengeräth, krafft dessen es von der Abgabe des Zolles von den Waaren aus dem Breisgau, darunter vornehmlich des Weines, befreit worden.

1306. — Ertheilen die Herren von Falkenstein dem Gotteshause Zollfreiheit durch die Falkensteig. Der darüber ausgestellte Freiheitsbrief lautet: „Allen den die diesen Brieff ansehent oder hörendt lesen, kundten wür, Hr. Albrecht, Hr. Gregori und Conrad

von Falkhen=Stein ꝛc.: ds wür alle mit gemeinem Rath und Einhelligem willen, für uns und für alle unsere Erben und Nachkommenden durch Gott und durch unserer Forderen Seelen Heil die gnad gethan haben und die Freyheit geben ꝛc."

Diese Zollfreiheit hat das Gotteshaus von 1306—1754 ruhig genossen, allwo man angefangen hat, solchen abzufordern, aber auf Ansuchen wiederum freigegeben wurde, wie solches auch von den Zollinhabern, den Freiherren von Sickingen, von Pfirdt und Baron von Stürzel geschehen und diese Freiheit auf ewige Zeiten gegeben worden ist. 1763.

Die Veranlassung zu obiger Befreiung war wahrscheinlich Maria Agnes von Falkenstein, welche in diesem Gotteshause Klosterfrau gewesen und für welche eine Jahrzeit gehalten wurde. Der neuen Verleiher der Freiheit wurde in dem Monatsjahrtag ebenfalls gedacht.

So wie die meisten Gotteshäuser, also genoß auch das von Fridenweiler das Asylrecht, das ihm von Seite Fürstenbergs verliehen worden. Die darüber ausgestellte Bestätigungs=Urkunde von 1441, 14. Januar lautet: „Graf Heinrich, Herr zu Fürstenberg, bestätigt den ehrwürdigen Frauen und dem Gotteshause zu Fridenweiler die Gnade, womit sein Vater und seine Vorderen „das closter, goczhus und die hofstatt vor dem closter, als verr die tor und graben begriffen hond, mit sunder fruntschaft begaubet und in das gefryet hond, das nieman da in der begrifung der fryhait dehainen fräfel weder mitt worten noch mit werken vollbringen noch tun sol in dehain wiß, weder luczel noch vil." — Darnach war in dem Kloster, Gotteshause und der Hofstatt, zwischen dem Thor und Graben, jeder Frevel in Wort und That verboten, es sei wenig oder viel.

Sämmtliche Rechte, welche das Gotteshaus von jeher besaß, als Fälle, eigene Leute und andere Gerechtigkeiten wurden von den Grafen von Fürstenberg, als in deren Herrschaft gelegen, von Zeit zu Zeit stets auf's Neue bestätigt. 1418. Graf Heinrich; 1524. Graf Wilhelm, gestorben 1539 und Graf Friderich, gestorben 1559.

Im Jahre 1477 stiftete Abt Georg von St. Georgen mit Rath, Gunst und Wissen des Convents eine besondere Caplanei zu Fridenweiler für einen Ordensgeistlichen aus diesem Hause, der einem jeweiligen Prior daselbst gehorsam und gewärtig, auch in Abwesenheit oder Krankheit desselben die Klosterfrauen und Unterthanen mit den heiligen Sakramenten versehen und andere Obliegenheiten verrichten soll.

Der Stiftungsbrief wurde am Donnerstag nach dem Feste der hl. drei Könige gegeben und von dem Ordinariat zu Konstanz sogleich bestätigt. 1477, 10. Jänner.

Nach der Stiftung und Begabung bestund das Einkommen in 20 Gulden nebst einigen Pfund Pfennig und 11 Plappert; Hofstattzins zu Löffingen: 6 Malter, 1 Viertel, 1 Imri Gersten; 2 Malter, 2 Viertel Kernen; 2 Malter, 10 Viertel Haber; 2 Viertel Bohnen; 3 Saum Wein.

Diese Caplanei wurde von einem Ordensgeistlichen bis 1536 versehen. Aus welchen Ursachen unter der fürstenbergischen Verwaltung bis 1570 die Gefälle zurückgeblieben, ist nicht bekannt, nur so viel gewiß, daß sie unter dem folgenden Cisterzienser=Orden nicht mehr bezogen worden und kein Caplan mehr da war. Das Andenken der Stifter wurde noch später durch Jahrzeiten forterhalten.

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

Schaafhof bei Fridenweiler.

Das Gotteshaus wurde in den ersten Jahrhunderten seines Bestandes mehrfach ein Opfer des Feuers; zum Erstenmal am Vorabend des Festes Aller-Heiligen 1452, an welchem die Kirche und das ganze Klostergebäude sammt allen umher befindlichen Häusern in Asche gelegt worden sind. Nur die Frauenkapelle blieb von den verzehrenden Flammen verschont.

Obgleich schon im folgenden Jahre die allgemeine Mildthätigkeit zum Wiederaufbau des Gotteshauses durch einen Ablaßbrief aufgerufen wurde, so vergingen dennoch 30 Jahre, bis es wiederum aus seiner Asche erstanden ist. Erst im Jahre 1482 wurde die Kirche und ein Theil des Klosters in Wenigem erbaut und am Feste des Zwölfboten Jakobus zu Ehren der Himmelskönigin eingeweiht.

Diese Weihe war jedoch nur auf kurze Zeit; denn am Charsamstage, 30. März, des Jahres 1499 schon verbrannte das Kloster zum Zweitenmal, wobei jedoch das Inngebäude, die Kirche und Kapelle unzerstört blieben. Dieses geschah in dem Eidgenossenkriege, in welchem der Feind auf den Schwarzwald drang und durch Raub und Brand großen Schaden zufügte. Von dem Neubau ist nichts bekannt, und mag wohl derselbe eine Zeit lang unterblieben sein; denn bald traf das Gotteshaus ein herberes Schicksal, das mehr als Feuer den Untergang zu drohen schien.

Zwar ging der Bauernkrieg an dem Gotteshause ohne besondere Beschädigung vorrüber; dagegen fiel die Abtei St. Georgen nach langwierigen Prozessen der Reformation zum Opfer, was natürlich nicht ohne Einwirkung auf das Kloster Fridenweiler blieb, welches dadurch seines Schutzes beraubt wurde.

Am meisten trug zu seinem Untergange bei, Graf Wilhelm von Fürstenberg, der vom katholischen Glauben abgefallen war. Er griff nach dem Vorbilde anderer Fürsten nach den Klostergütern und fügte unter anderm auch dem Kloster Fridenweiler mannigfachen Schaden zu.

Um das Jahr 1525 trat Friderich, der jüngere Bruder, in die Herrschaft ein, er war vermählt mit einer Gräfin von Werdenberg-Heiligenberg. Obgleich dieser der katholischen Kirche seine Anhänglichkeit bewahrt hatte, so verlangte er dennoch von dem Abte von St. Georgen die beiden Klöster Amtenhausen und Fridenweiler, deren Güter er bei der allmähligen Abnahme der Frauen zu seinem Vortheile einzog.

Dieses that Friderich besonders, da Herzog Ulrich von Würtemberg durch Jodor Münch von Rosenberg, der gegen die Mönche sehr feindlich gesinnt war, im Jahr 1536 das Kloster St. Georgen mit Gewalt einnahm und die Mönche vertrieb.

Nach diesem starben die Frauen zu Fridenweiler allmählig dahin, ohne daß deren Stellen durch andere ausgefüllt worden wären, so daß am Ende Niemand mehr übrig blieb, als die Seelenmeisterin mit einer Conventfrau.

M. Margaretha Röcklein regierte als Meisterin über 40 Jahre und hinterließ nach ihrem Tode, welcher am Abende von Simon und Judä, 27. Oktober 1561 erfolgte, als letzte Klostergenossin Anna Mühlin. Diese noch einzige Frau wohnte in einem Stübchen des verlassenen Klosters, betete in der Kirche oder der Kapelle die Tageszeiten und unterhielt die Ampeln mit Lichtern. Es geht die Sage, daß wenn einmal ein Licht erloschen,

es an ihrer einsamen Kammer klopfte, um sie an ihre Pflicht zu mahnen. So besorgte sie als eine geschäftige Martha neun Jahre lang den Dienst des Herrn, bis sie endlich auf den Rath der geistlichen und weltlichen Obrigkeit das Kloster verließ und ihren Wohnsitz in Neustadt nahm, wo sie nach fünf Jahren den 8. Februar 1574 aus diesem Leben schied und in der Kirche zu Fridenweiler begraben wurde. Sie hatte nebst Anderem dem Kloster 150 Gulden vermacht, die ihr als Lebensunterhalt gegeben waren.

II. Im St. Bernardus-Orden.

Nachdem sich das Gotteshaus St. Georgen in Folge der erlittenen Drangsale der Sorge und Verwaltung des Klosters Fridenweiler entschlagen hatte, trat im Jahr 1536 an dessen Stelle die Herrschaft Fürstenberg, welche die Pfarrei durch Weltpriester und die Güter des Klosters durch weltliche Beamte verwalten ließ. Als Amtmann ward ernannt Severin Schnellen, welchem Graf Heinrich den angemessenen Befehl ertheilte, die Gotteshausgüter gewissenhaft zu verwalten. Dieser hatte seine Wohnung in der Laube des Klosters oder in des Grafen Zimmer, wo sich auch die Kanzlei befand. Ungeachtet gegebenen Versprechens gingen dennoch in der neuen Verwaltung viele Güter, Freiheiten und Rechte verloren, welche das Kloster im Benedikten-Orden besessen hatte. Unter seiner Verwaltung ergaben sich viele Angelegenheiten mit Gastmahlen, Hochzeiten, Tänzen, Spielen und andern Ueppigkeiten, worüber des Gotteshauses Stifter und Wohlthäter ganz in Vergessenheit geriethen.

Der Amtmann hielt sich von den beleidigten Geistern der Abgeschiedenen bedroht und wollte nicht länger daselbst wohnen; durch innere Einsprechung gedachte er, daß die gestifteten Güter nicht fürder ohne Danksagung vergeblich sollten genossen und verzehrt werden. Er theilte diesen frommen Entschluß seinem Herrn, dem Grafen Heinrich mit, der ein besonderer Freund der Geistlichkeit war und daran sogleich sein Wohlgefallen zeigte.

Sie sannen täglich auf Mittel und Wege, wie das Gotteshaus wiederum in den geistlichen Stand zum Lobe Gottes und zum Seelenheile möchte erhoben werden. Während sie so die Klosterhallen durchwandelten, kamen sie zu einem alten zerfallenen Gemäuer, wo viel Stein und Holz lag. Da vermeinten sie, ein Geist habe einen Stein erhoben und zur Mahnung vor die Füße geschleudert.

Das war für sie ein Zeichen, daß das Gotteshaus wiederum errichtet werden sollte. Da aber aus dem Benediktiner-Orden nur noch eine einzige Frau übrig war, so gedachte der Graf, dasselbe mit geistlichen Frauen eines andern Ordens zu besetzen. Er wandte sich deßhalb an den Abt Johann von Tennenbach, St. Bernardus-Ordens, und an den Pfalzgrafen Albrecht bei Rhein, in dessen Herrschaft das Gotteshaus gleichen Ordens war, und theilte ihnen den Entschluß mit, das Kloster Fridenweiler mit Frauen aus diesem Orden zu besetzen.

Er sandte auch seinen Amtmann selbst nach dem Kloster Lichtenthal, mit Schreiben, worin er dessen Aebtissin um Uebersendung geistlicher Frauen, welche in dortigem Kloster in überflüssiger Zahl vorhanden waren, bat.

Dem Wunsche wurde auf das Bereitwilligste entsprochen. Schon am Samstag der Frohnleichnamsoktav, 2. Juni 1570, kamen sechs geweihte Frauen und zwei Laienschwestern mit der Aebtissin an ihrer Spitze in dem Thale Fridenweiler an, wo sie auf Anordnung des Grafen von der Priesterschaft feierlich in ihre neue Wohnung eingeführt wurden.

Kaum hier angelangt, beorderte die Aebtissin Barbara Weiß die sich niederlassenden Frauen zu ihren geistlichen Aemtern, und zwar Frau M. Lucia Bunorin, welche zuvor in Lichtenthal Priorin gewesen, zur ersten Aebtissin; Frau M. Agnes Falkner zur Priorin; Frau M. Anna Heinin zur Subpriorin; Frau M. Ursula Pfohlhaubtin, als in der Haushaltung wohlerfahren, zur Mithelferin der Aebtissin wegen ihres hohen Alters; Maria Brinin und M. Agnes Schichtelin wurden zum Chore und Gesange, unter den Schwestern aber M. Apollonia zur Küche und M. Jacobea zur Pforte beordert.

Nachdem so die klösterliche Einrichtung bestimmt war, nahm das Chorgebet am Vorabend des hl. Bernhardusfestes seinen Anfang. Aber kaum nach Abschluß eines Jahres zog sich die schon betagte Aebtissin wiederum in ihr voriges Kloster zu Lichtenthal zurück, wo sie nach sechs Jahren in dem Herrn fromm entschlafen ist. An ihrer Stelle übernahm, 14. Juni 1571, Frau Ottilia Rifflin, gleichfalls aus dem Lichtenthaler Convent, die Leitung des Klosters, unter welcher es sowohl im Zeitlichen als im Geistlichen zur Freude hoher und niederer Personen emporwuchs. Zu sicherem Bestande des Gotteshauses wünschte die Aebtissin die Bestätigung der kirchlichen Obrigkeit, die ihr auch durch Vermittlung des Grafen Heinrich von dem päpstlichen Legaten Muroni, Bischof von Ostia, im Namen des Papstes Gregor XIII. im Jahre 1576 ertheilt wurde. Nach dieser erlangten Bestätigung suchte die Aebtissin und der Convent eine vollständige Lostrennung in allen Freiheiten und Gerechtigkeiten von der Abtei St. Georgen, welchem es bisher unterworfen war, das es ebenfalls durch gleiche Vermittlung von dem damaligen Abte Nicodemus erlangte, und worüber zum immerwährenden Andenken eine öffentliche Urkunde ausgestellt wurde, 1578 4. April.

So fand von nun an zwischen beiden Gotteshäusern keine andere Verbindung mehr statt als die des dankbaren Andenkens an die Wohlthäter und Aebte, das durch die Jahrzeiten, bestehend in vier hl. Messen und Abbetung der sieben Bußpsalmen erhalten wurde.

Univ. Freiburg i. B.

Einen gleichen Uebergangsbrief stellte auch Graf Heinrich aus, worin er zugleich des Gotteshauses frühere Rechte und Gerechtigkeiten an Zinsen, Gülten, Höfen, Gütern, Wunn und Waid, Holz und Feld, nichts ausgenommen, bestätigte 1578. Diesem folgte noch 1584, 28. Juni, die Bestätigung des Papstes Gregor XIII. selbst, sowie in dem folgenden Jahre die des Cisterzienser-Ordens. Zum Zwecke der feierlichen Inauguration und Publikation der päpstlichen Bulle, ersuchte der Graf den Abt Nicodemus um Ueberlassung des obern silbernen Theiles seines Hirtenstabes.

Kirche und Kloster Friedenweiler.

Von nun an war der Convent in dem neuen Orden in die freie Verwaltung der Güter des Gotteshauses und seiner Rechte gesetzt, welches nicht überflüssig gewesen zu sein scheint. Wie sehr das Kloster in den letzten Zeiten herabgekommen, beweist die Armuth an Geräthschaften und der Zerfall der Gebäude, in welchem sie von den neuen Ankömmlinginnen angetreten wurden.

Der Convent leistete der Aebtissin treulichen Beistand in Wiederherstellung der Gebäude und legte selbst an dem gottgefälligen Werke Hand an. Die Frauen trugen des Tages Last und Hitze in Herbeischaffung von Stein, Kalk, Sand, Holz und Schindeln, und selbst mit Abbrechen der Gemäuer.

Alles dieses thaten sie, ohne den Dienst Gottes mit Singen, Lesen und Beten, bei Tag und Nacht zu versäumen. Dabei litten sie viel Mangel, Hunger und Durst; sie durften keine rechten Betten haben, mußten sich in dem Advent der Eierspeisen und zur Zeit der Fasten der Speisen von Milch enthalten.

Dieses war wohl eine zu kärgliche Nahrung, besonders für eine rauhe Gegend, darum sie von dem Ordensgeneral bei einer daselbst stattgefundenen Visitation davon entbunden wurden.

So groß auch Anfangs die Armuth war, so schwand sie dennoch unter der klugen und sorgfältigen Verwaltung der Aebtissin und des Convents und bald gereichten silberne und vergoldete Kelche, sowie goldgestickte Meßgewänder zur Zierde des Gotteshauses.

Das Ansehen des Klosters war zur damaligen Zeit so groß, daß im Jahre 1588 auf Betreiben des apostolischen Nuntius von Luzern zwölf Jungfrauen aus dem Kloster Rathhausen in der Schweiz nach Fridenweiler kamen, um da in klösterlicher Zucht sich unterweisen zu lassen und 1592 wiederum zurückkehrten.

In dem Cisterzienser-Orden gab sich der fromme wohlthätige Sinn vornehmlich durch Stiftungen von Jahrzeiten kund, die besonders an die Frauenkapelle gemacht wurden, darunter die Grafen von Fürstenberg aufgeführt werden.

Sowie Graf Heinrich durch Ertheilung von Freiheiten und Gerechtsamen Alles zur Beförderung des Klosters beitrug, so unterstützte er es auch durch eigene Vergabungen, eine Orgel im Werthe von 700 Gulden und 50 Gulden in die Frauenkapelle. Er starb 1596, 21. Oktober und liegt in dem Kloster Amtenhausen begraben. — Graf Franz Karl, gestorben 1698, 14. Juli, bei den Capuzinern in Villingen begraben. — Graf Anton Maria Friderich, Domherr zu Köln, Eichstetten und Salzburg, gestorben 1724.

Schon unter dem vorigen Orden war zur Erinnerung des Vesperbildes, dessen wundersamen Gnade das Kloster seine Entstehung zu verdanken hatte, eine besondere Kapelle errichtet worden und mit einem Marienbilde versehen.

Inzwischen aber ist unter dem Orden des hl. Bernard, durch die Zunahme der Besuchenden, ihr Ansehen immer höher gestiegen, so daß man sich genöthigt sah, dieselbe abzubrechen und an ihrer Statt eine größere zu erbauen.

Am 10. Juni 1683 wurde das Bild von seiner Stelle gehoben und in Prozession in die große Kirche getragen, da soll es ganz erblichen sein, bis es am 8. Oktober auf

seinen alten Platz gebracht, wie der alte Berichterstatter naiv sich ausdrückt „zu röseln anfing," zum Zeichen, daß es jetzt auf der gewünschten Stelle sei.

Die neue Kirche war mit vier Altären versehen, von dem Bischof Georg Sigismund 15. Mai 1683 eingeweiht und mit mehreren Bildern der Heiligen geschmückt. Noch in demselben Jahre wurde auf Bitten der Äbtissin das hl. Altarssakrament darein eingesetzt, wozu die Gräfin Maria Magdalena von Fürstenberg den Tabernakel fassen ließ. Zuvor 1590 war die marianische Bruderschaft eingeführt, die mit vielen Stiftungen bedacht worden ist.

Als im Jahre 1688 in der Pfarrei Fridenweiler eine verheerende Krankheit herrschte, an welcher innerhalb 4 Wochen 30 Personen starben, nahm das Volk seine Zuflucht zur Kapelle und da von dem Tage an — dem 19. Februar — Niemand mehr der Seuche erlag, ward der Glaube an die Wunderkraft des Heiligthums auf's Neue wachgerufen.

Im Jahre 1725, 27. März, wurde das Gotteshaus zum Drittenmal in Asche gelegt. Während des Mittagsmahles rief ein halb blinder Mann, Namens Andreas Hilbert, der seinen Aufenthalt bei dem Kloster hatte, „es brennt"! Niemand achtete darauf, die Äbtissin meinte, daß sich die armen Leute wegen der Suppe streiten. Als man aber auf sein ununterbrochenes Rufen nachsah, schlug das Feuer schon nach allen Seiten aus. Der Zeiger stund auf zwölf Uhr, als das Kreuz von dem spitzigen Kirchenthurme herunterstürzte und nach einer halben Stunde stund Alles in vollen Flammen, von welchen das Kloster nebst andern Gebäuden verzehrt worden ist. Die Kirche war ihres ganzen Schmuckes, der Convent des Nothwendigsten beraubt; nur drei Löffel blieben übrig, wohl zu wenig für 32 Personen. Die Frauen machten sich deßhalb Löffel aus Brod, womit sie die Suppe und Eier verzehrten.

Da aber hier kein Aufenthalt mehr war, so wurden die Frauen nach den verschiedenen Klöstern im Breisgau, Schwaben und in der Schweiz geschickt, wo man sie überall auf das Liebevollste aufnahm.

Schon fing man an, an dem Wiederaufbau des Klosters Bedenken zu tragen, nur die Äbtissin verzweifelte nicht. Sogleich nach dem Feste der Ostern wurde mit der nothwendigen Einrichtung zur Abhaltung des Gottesdienstes und zur Wohnung für die Äbtissin Anstalt gemacht, die abwesenden Frauen aber waren damit beschäftigt, die allgemeine Wohlthätigkeit anzurufen, die ihnen besonders von den Klöstern in den reichsten Gaben zu Theil wurde.

Der Anfang des Baues wurde mit dem Beichthause gemacht, bei dessen Aufrichtung nicht weniger als 400 Manns- und 118 Frauenpersonen beschäftigt waren, in welches die Frauen am heiligen Kreuzabend 1725 einzogen. Der Klosterbau war aber im September 1729 vollendet. Die Kirche wurde nicht ganz neu aufgebaut, sondern nur drei Giebel und mit dem Portale 15 Schuh weiter hinausgefahren.

Das war ein Bau, wozu die Materialien von allen Orten her gesammelt und die Hilfe mit aufgehobenen Händen der Äbtissin erbeten wurde. Alles beeiferte sich, an dem frommen Werke Theil zu nehmen. So oft ein Theil vollendet war, wurde er zu dem heiligen Dienste benützt.

Im Jahre 1731, 17. April wurde die Kirche von dem Weihbischof Johann Anton Franz von Sirgenstein von Konstanz eingeweiht und von da an der Gottesdienst mit Freudenthränen von dem gesammten Convente begonnen. Der ganze Klosterbau betrug ohne Holz und Frohnen 55,000 Gulden.

Mit dem Gotteshause war auch die Kapelle abgebrannt, welche bisher zweimal den verheerenden Flammen entgangen war, und damit zugleich das Bild der Gottesmutter. Wie mochte man aber lange dieser Gnadenkapelle entbehren, wohin die Frauen in frommer Andacht und das Volk in des Lebens Nöthen so oft hilfeflehend zu wandeln pflegten.

Im Jahre 1728 wurde der neue Bau begonnen, wozu Abt Leopold von Tennenbach am 1. Mai den Grundstein legte, und war schon im folgenden Jahre vollendet. Jetzt wurde auch das uralte Vesperbild, das sich in der Schillingskapelle befunden hatte, herbeigeholt und an die Stelle des verbrannten Bildes an seinem eigentlichen Sitze aufgestellt.

Aber nicht allein dieses wahre Gnadenbild ist es, womit die neue Kapelle ausgezeichnet wurde, sondern auch die Leiber des hl. Felix und der hl. Justina. Diese Reliquen kamen in den Jahren 1741 und 42 von Rom, wurden in dem Gotteshause Rottenmünster in Würtemberg gefaßt und 21. September 1749 mit großer Feierlichkeit nach Fridenweiler übertragen. Zwei reichgeschmückte Särge waren zu ihrer Aufnahme bereit, in welchen sie auf die Altäre gestellt wurden, wo sie von nun an ihre bleibende Stätte haben und immerdar ein Gegenstand der Verehrung sein sollten.

Daß daselbst ein Spital bestanden habe ist sicher, ob aber eine besondere Stiftung gewesen, in welchem Jahre dasselbe erbaut worden und welche Beschaffenheit es gehabt habe, darüber ist nichts bekannt. Nach Inhalt einer Urkunde stund es zwischen dem Fahrwege gegen die Kapelle auf einem Acker und trat an seine Stelle das Gesindehaus.

Ein Wirthshaus erscheint zum Erstenmal im Jahre 1566; 1611 wurde es neu aufgebaut, und haben an dessen Bau die Conventfrauen selbst mit Sand- und Steintragen und Abgraben des Berges gearbeitet. Daraus geht hervor, daß es erst bei seinem Neubau verlegt worden und bis 1725 auf der Höhe gestanden hat, auf der sich das im Jahre 1783 erbaute Haus befand. Die Wirthschaft wurde sowohl gegen Geld als gegen Frohne und andere Leistungen in Pacht gegeben.

Das Gotteshaus hatte drei Mühlen, nach ihrer Lage obere, mittlere und untere genannt, von welchen eine derselben 1600, 2. Mai abbrannte; die untere Mühle ist aber 1602 errichtet worden.

Die Schmiede kommt im Jahre 1630 vor, brannte 1687, 22. Mai ab und wurde in demselben Jahre von dem Kloster weiter entfernt wieder aufgebaut.

Eine der traurigsten Zeiten für das Gotteshaus Fridenweiler, sowie für alle Klöster in Deutschland war wohl die Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Univ. Freiburg i. Br.

Zwar blieb die Gegend des Oberrheins und Schwarzwaldes noch eine Zeit lang von seinen Verheerungen verschont; im Jahre 1631 brachen die Schweden das Erstemal mit Hilfe des Markgrafen von Baden-Durlach, der ob dem Walde seine Völker zu dem Feinde hatte stoßen lassen, unter dem General Horn in das Breisgau und Elsaß vor.

Das Beichtigerhaus u. der Meierhof in Fridenweiler.

(erbaut durch die Abtissin Maria Reifflin im Jahre 1596, das Beichtigerhaus
jetzt Pfarrhaus ist noch dasselbe, der Meierhof wurde nach dem Brande baulich verändert.)

In der Fasten 1632 flüchteten viele Herrn aus den Klöstern Würzburg, Gengenbach und Oberkirch nach Fridenweiler, aber schon an Ostern wurden sie genöthigt, ihre Flucht weiter fortzusetzen. Der Herzog von Würtemberg fiel mit seinem Kriegsvolke in Schwaben ein, vor welchem sich der Convent nicht mehr sicher hielt, sondern sich nach allen Seiten hin zerstreute. Die Abtissin begab sich mit der Priorin und einigen andern Frauen nach Freiburg in den Thennenbacherhof, von da sie am 24. August zurückkehrte, doch nur auf kurze Zeit, denn bald entstund ein neuer Kriegslärm, worauf sie ihre vorige Wohnung bezog, die andern suchten eine Zufluchtstätte in den Klöstern der Schweiz, Rheinau, Einsiedeln und Rathhausen.

Am 16. Oktober zogen die Würtemberger in Hüfingen ein, das ihnen durch Verrätherei überliefert worden war, und richteten da ein großes Blutbad an.

Die Liebe zum Gotteshause hielt die Frauen niemals lange fern, um Martini kehrten sie zurück in das Kloster, wohin sich jetzt auch der Prälat von Ettenheimmünster begeben hatte.

Das Jahr 1633 brach mit dem Kriegsgeschrei an, daß der schwedische Feldmarschall Gustav Horn in das Land eingebrochen sei. Als er nach dem Neujahr mit seinem zahlreichen Volke in Neustadt ankam, flüchtete man in aller Eile den Kirchenornat, die Kleider und das Silber nach dem Krähenbach, wohin sich auch die Abtissin mit einigen Frauen verbarg; nur wenige blieben zu Haus, in der Absicht, mit Anbruch des Morgens ebenfalls die Flucht zu ergreifen, denn die Nacht war angebrochen und die Wege durch den tiefgefallenen Schnee unwegsam gemacht.

Niemand dachte daran, daß man den Feldmarschall um eine Salva Quardia anrufen dürfe; ein guter Freund in der Neustadt that es und sogleich war ihm eine Schutzmannschaft gewährt. Noch am Abend kamen zwei Mann, von denen der eine ein Schwede, der andere ein Würzburger war; aber auch schon am folgenden Morgen war eine Compagnie feindlicher Reiter erschienen, die mit Gewalt in das Kloster einzudringen suchten. Die Salva Quardia leistete ihre Pflicht und verhinderte es. Indessen plünderten sie den Maierhof und andere Häuser und mußte man sie von dem Kloster aus mit Speise versehen, worauf sie abzogen. Während dieser Zeit wurde auch der Aufenthalt der in den Krähenbach Geflüchteten verrathen, doch war eine Warnung vorausgegangen. Die Abtissin ließ Alles stehen und ging mit den Ihrigen durch alles Gefäll und Schnee auf den Bränd. Die Soldaten brachen die aufgefundene Truhe auf, nahmen was von Geldeswerthe mit sich und warfen das Uebrige weg.

Das Kriegsvolk breitete sich allenthalben in der Baar und auf dem Schwarzwalde aus und setzte das Gehölze in Brand. Acht Tage dauerte die Verwüstung, in welcher das Kloster seines noch einzigen Pferdes beraubt wurde. Nach dem Abzuge verlangte die Schutzmannschaft 40 Reichsthaler als Belohnung, die man auf dem Bränd entleihen mußte. Dieses war der erste Sturm, der über das Gotteshaus ergangen ist.

Im Jahre zuvor mußte man auf Befehl des Prälaten von Thennenbach alles Silbergeschirr nach Freiburg schicken, von wo es mit dem seinigen nach Breisach gebracht wurde. Als aber der Obrist von Schauenburg daselbst in Besatzung gelegen, zum Schirme

der Stadt wurde alles geflüchtete Silber angegriffen und verschmolzen. Man stellte zwar eine Handschrift über Rückzahlung aus, es erfolgte aber nichts.

Nach dem Frohnleichnamsfeste des Jahres 1633 lagerte der Herzog von Württemberg in der Gegend mit seiner Armee, die Alles ausplünderte und viele Höfe niederbrannte. Auf Befehl des Obristen gab man den Soldaten, von denen keiner in das Kloster kam, Brod und Wein, darum auch einige Frauen zurückblieben, während die Abtissin nach Clingnau, andere nach Eberfingen geflohen waren.

Am Feste Mariä-Heimsuchung, 2. Juli, erschien eine Compagnie Reiterei des Rheingrafen, die viel geraubtes Vieh mit sich führte. Bei dem Abzuge ließ sie sich vernehmen, daß sie bald wiederkehren werde, weßwegen die noch übrigen Frauen nach Clingnau und Einsiedeln flohen, nur 2 Schwestern und 2 Mägde blieben in dem Kloster. Nach dem dritten Tage erfolgte wirklich die angedrohte Rückkunft mit Roß und Wagen. Alles wurde geplündert. Die zwei Schwestern verbargen sich unter dem Dache, die Mägde aber mußten helfen das Geraubte auf die Wägen laden. Eine Flucht und eine Plünderung folgte auf die andere. Jetzt zog der Rheingraf Otto Ludwig selbst und der Obrist Birkenfeld mit der Armee durch die Neustadt nach Fridenweiler, von welcher das Kloster an Allem, was noch verborgen war, geplündert wurde. Ein wahres Bild des Kriegsscheusales. Die Soldaten zerschlugen, was sie verschlossen fanden, führten viele Sachen, sogar Bücher zum Verkaufe nach Neustadt oder verbrannten es; sie trieben auch das Vieh weg, wovon einiges durch Freundes Hand geliehenes Geld wiederum gelöst wurde. Nichts blieb unzerstört; sie zerhieben die Betten und streuten die Federn umher, zerschlugen die Gläser in der Apotheke, entleerten die Latwergbüchsen und füllten sie mit Unrath, auf gleiche Weise verunreinigten sie auch den Chor.

Den 20. Oktober kehrten einige Frauen nach Haus, die andern aber hielten sich an verschiedenen Orten des In- und Auslandes auf. Im November kamen die beiden Heerhaufen der Obristen Bille und Altringen, deren Durchzug 8 Tage lang dauerte. Das Kloster mußte von einer jeden der Parteien eine Salva Quardia annehmen und sie eben so lange mit großen Kosten unterhalten. Im Advent kam auch die Abtissin an, ging aber am Aschermittwoch des folgenden Jahres 1634 mit einigen Frauen nach Freiburg, wo sie jedoch nur bis zum fünften Fastensonntage verweilte, denn die Stadt wurde um diese Zeit von dem Rheingrafen mit Gewalt eingenommen und dehnte sich das Kriegsvolk in der ganzen Gegend sengend und brennend aus. Nach Ostern begaben sich die verschiedenen Parteien auf den Wald, wo sie täglich plünderten, an vielen Orten die Häuser anzündeten und die armen Leute niederhieben. Die Frauen zerstreuten sich nach allen Seiten, um dem Tode zu entrinnen; der Vater und die Mutter einer Laienschwester starben unter mörderischer Hand in einer Stunde.

Während am St. Bernhardsfeste, 20. August der Frauenjahrtag gehalten wurde, kam der Feldmarschall Horn mit seiner Armee nach Neustadt, vor welchem wiederum Alles in die Wälder und einsamen Hütten floh. Diese Flucht war nicht umsonst; denn wohin die Wütheriche drangen, ließen sie nichts als Aschenhaufen und Tode zurück, unter denen sich auch der Forstknecht Jakob Heizmann, Johann Winterhalder aus Langenordnach

und Martin Löscher aus dem kleinen Eisenbach befanden. Der Hofmaier des Klosters, Bernhard Faller, entrann dem Tode mit einem abgerissenen Ohre. Was man an Habseligkeiten in dem Amt- und Posthause zu Neustadt verborgen hatte, wurde geraubt und das Rathhaus ein Raub der Flammen.

Nach diesem achttägigen Gräuel der Verwüstung trat einige Ruhe ein, indem der Rheingraf seinen Tod in dem Rheine fand, darauf Alles auf das Fest Allerheiligen heimkehrte.

Doch schon im folgenden Jahre 1635 folgte wiederum ein Heerzug dem andern, in dessen Verhalten sich kein anderer Unterschied erkennen ließ, als daß einer den andern an Grausamkeit zu übertreffen suchte. Vor dem Pfingstfeste zog Obrist Werner in Neustadt ein und blieb 5 ganze Wochen, in welcher Zeit er überall großen Schaden verübte. Das Kloster war genöthigt, eine Salve Quardia anzunehmen, welchen Namen sie aber umsonst trug. Täglich lud die Schutzwache heimlich ihre Kameraden ein, denen man ebenfalls nach ihrem Gefallen Speise und Trank reichen mußte. Bei dieser Verwüstung wurde auch die Schachenbäuerin Magdalena Winterhalder jämmerlich ermordet. Niemand durfte am Tage begraben werden, und konnte dieses nur in der Stille der Nacht geschehen. In der Nacht vor dem Feste Johannes des Täufers erschienen auf Einladung der Salva Quardia mehrere Reiter und brachen die Klosterpforte auf. Sie warfen die Fenster mit Steinen ein, öffneten die Thüren der Schlafgemächer und hoben die Ampeln aus. Welch' ein Schrecken unter den Frauen und denen, die dahin geflohen waren. Sie sprangen aus den Betten und eilten ungekleidet der Kapelle zu. Die Soldaten aber liefen nach dem finstern Gewölbe, wo die von dem Schafhofmaier geflüchteten Pferde standen, und führten sie mit sich nach Neustadt.

Univ.-Bibl. Freiburg i. Br.

Des andern Tages zog der Obrist Bockh mit seinen Truppen nach Löffingen; die Amtleute verschafften dem Kloster eine Salve Quardia. Einige der Soldaten kehrten von Röthenbach um; plünderten die gotteshausische Mühle und trieben noch anderes Unwesen. Die Schutzmannschaft suchte dieses zwar Alles zu verhindern. Die Soldaten aber umliefen das Kloster mit feurigen Lunten, wollten in dasselbe einbrechen und plündern; da es ihnen nicht gelang, so drohten sie ihm auf die entsetzlichste Art.

Nachdem der Obrist dieses Verhalten seiner Soldaten erfahren hatte, sandte er einen Lieutenant mit 50 Mann Musquetiers zum Schutze des Gotteshauses, deren Unterhaltung mit neuen Kosten verbunden war. Die württembergische Sicherheitswache verlangte für sich als Besoldung zwei Kälber, der Lieutenant etliche Reichsthaler, die man entleihen mußte. Außer dem erlittenen Schaden wurden auch die Wälder und Felder verwüstet, und konnten die letztern aus Mangel an Vieh nicht mehr angebaut werden, in Folge dessen dem Gotteshause auch die Frucht- und Geldzinse nicht mehr entrichtet wurden.

Die Abtissin ging im Jahre 1636 nach Löffingen, um die Blumbergischen Amtleute um Zahlung etlicher Zinsen zu bitten, was ihr unter der Bedingung zugesagt wurde, daß sie die Forderung an die verfallenen Zinsen fallen lasse. Sie gab in ihrer Noth 100 Malter auf, wogegen ihr 70 versprochen wurden, sie aber davon nur 30 Malter empfing, welche mit Mühe und Unkosten eingesammelt werden mußten.

Kalvarienberg bei Fridenweiler.

Im Jahre 1637 war der Kriegsschauplatz nach dem untern Breisgau verlegt, wo der Feind gegen Kenzingen zog und Ettenheim verbrannte. Die Kaiserlichen hatten die Schlacht verloren und schon im Anfange des folgenden Jahres zeigte sich der Feind wiederum auf dem Schwarzwalde. Die Äbtissin floh am 25. Jänner mit einigen Frauen nach Freiburg, andere nach Villingen, die wenigen zurückgebliebenen suchten ihre Zuflucht in den Waldungen, worunter zwei mit den hl. Sterbsakramenten versehen, daselbst starben. Die Frauen legten ihre Leichname in eine Reisetruhe und brachten sie glücklich zur Ruhestätte, nach welch' vollbrachtem Werke sie sich nach ihrem Waldesaufenthalt zurück begaben.

Am 11. April nahm Herzog Bernhard Besitz von der Stadt Freiburg, die ihm von dem Obrist Aescher übergeben worden war. Nach dieser Besitznahme herrschte keine

Sicherheit im ganzen Lande. Die Soldaten zogen sengend und brennend überall umher. Alles suchte sein Heil in der Flucht. Die Frauen verbargen sich in einem Walde bei Reiselfingen, und da sie sich hier nicht sicher hielten, so kehrten sie in ihr Gotteshaus zurück.

Unterdessen traf Obrist Götz mit der baierischen Armee zu Rottweil ein, auf dessen Ankunft man alle Hoffnung gesetzt hatte. Allein wie sehr täuschte man sich. Sein Vorgeben, den Feind allenthalben zu vertreiben, war lauter Betrug. Er stund mit seinem Volke nur so lange still, bis die Ernte zur Reife gelangt waren. Die Soldaten richteten indessen überall großen Schaden an, fielen zwei mal an einem Tage in Neustadt ein, vertrieben die Leute und tödteten etliche. Pfarrer Adam Greulich wurde von ihnen am großen Bittag schrecklich gepeinigt und um's Leben gebracht. Alles floh in die Wälder oder nach Villingen, indem nirgends den ganzen Sommer hindurch eine Sicherheit zu finden war.

Endlich brach der Obrist auf und lagerte den 15. September 1638 mit seiner Armee bei Neustadt, wo er vier Wochen lang blieb. Dieses war eine Zeit der völligen Verwüstung. Man drosch Tag und Nacht, an Sonn- und Feiertagen, das beste aus den Garben und warf das Uebrige den Pferden hin. Wände wurden aus den Häusern geschlagen, die Schränke sammt dem Getüche verbrannt und das Vieh hinweg genommen, dabei mußte man die Plünderer noch mit Speise und Trank versehen.

Groß war der Schrecken, aber auch da zeigte sich der Frauenmuth. Einige gingen in größter Lebensgefahr durch alle Wachen zum Obrist, und brachten es durch ihr innständiges Bitten dahin, daß ihnen wiederum einiges Vieh zurückgegeben wurde. Das Gotteshaus hatte auch diesmal eine Salva quardia, die ihm jedoch mehr zum Essen und Trinken, als zum Schirmen und Schützen gegeben zu sein schien, und dem es überdies noch 20 Gulden bezahlen mußte.

Am 18. Jänner 1639 kam der Obrist Canoffsci in Neustadt an, und schloß mit den Einwohnern einen Vertrag ab. Dieses war wiederum ein Tag der allgemeinen Flucht. Der Obrist sandte einige Soldaten in das Kloster, die das Fleisch aus dem Salze holten, sonst weiter keinen Schaden zufügten, nur zwei Frauen, die auf der Flucht angetroffen worden, wurden ausgeplündert.

Unter solchen Umständen konnte man niemals zur Ruhe gelangen und dem Dienste Gottes ungestört obliegen.

Um Mitternacht des hl. Dreikönigsfestes erhob sich abermals ein Kriegsgeschrei, in welchem man mit allem Vieh nach Löffingen zog.

Am 22. Juli sprengten Trukmüller'sche Soldaten das Kloster auf, nahmen nebst Speisen alles Vieh, Pferde und Schafe, von welch letztern man einige mit vieler Mühe zurück erhielt. Am 29. September raubten etliche Croaten ebenfalls Pferde und Vieh.

Den 16. Oktober lagerte sich Obrist Mercy mit seinem Volke allenthalben. Er gab dem Gotteshause zu seinem Schaden eine Salve Quardia mit einem Wachtmeister, dem man täglich eine Dukate geben und 3 Pferde unterhalten mußte. In derselben Woche kam auch noch die Artillerie, die mit Gewalt die Früchte ausdreschen wollte, aber von der Schutzmannschaft davon abgehalten wurde.

Im Monat März 1641 hielt sich der Obrist Gutdenberg mit seiner Truppe in dieser Gegend auf und hauste so sehr, daß jeder Mann von Haus und Hof lief. Weder die Herrschaft noch die Unterthanen wollten mehr dem Kloster Zinse und Gülten entrichten.

Das Jahr 1642 war wiederum nichts als großes Elend. Zu dem Kriegsungemach durch Plündern kamen noch Gewitterschäden, durch welche die Feldfrüchte verheert wurden. Von nun an war zwar der Kriegsschauplatz von da entfernt, aber der Krieg noch nicht beendet, dessen Ausgang erst durch den westphälischen Frieden 1648 erfolgte. Noch sollte aber das Kloster einen Nachklang desselben erfahren. Am 25. Juli 1649 zog die bairische Armee über den Schwarzwald nach dem Breisgau, die aller Orten, in Haus und Feld großen Schaden zufügte. Der Obrist Mercy gab dem Kloster einen bairischen Wachtmeister als Salva Quardia, den es nicht nur 9 Tage lang in Speise und Trank unterhalten, sondern ihm auch täglich 3 Gulden geben mußte; da es aber dazu ferner unvermögend war, hatte es 8 Tage lang einen Reichsthaler zu bezahlen, und da es auch dieses nicht mehr vermochte, ging er mit Unwillen davon.

Nun war der lang gestörte Frieden in Deutschland wieder hergestellt und konnten die Frauen mit Singen und Beten in Ruhe ihrem Dienste obliegen. Aber nach kaum mehr als zwei Jahrzehnten drohte der Feind von einer andern Seite, von welcher das Gotteshaus Vieles zu leiden hatte.

Das Kriegsfeuer, welches von Ludwig XIV., König von Frankreich, in Holland angefacht wurde, fing in kurzer Zeit an furchtbar zu werden und sich auch am Oberrhein auszubreiten. Im November 1677 erschienen die Franzosen vor der Stadt Freiburg, die ihnen nach einer achttägigen Belagerung mit dem Schlosse übergeben wurde. Hier war es, wo das Gotteshaus durch den Verlust eines Theils des Weines den ersten Schaden erlitt; denn der Hausmeister, Nicolaus Baumann, kehrte mit dem leeren Wagen zurück.

Nach dem Uebergange der Stadt verbreitete sich das Gerücht, daß der Feind in der Nähe sei, worauf eine allgemeine Flucht entstund. Die Frauen flohen in die Schweiz und auch die Abtissin wollte das Haus verlassen, kam aber wegen Kränklichkeit nicht weiter als bis nach Löffingen.

Im Jahre 1678 war der Schwarzwald und die Baar mit kaiserlichen Truppen überschwemmt. Graf Botta führte das Commando auf dem Schwarzwalde und war dem Gotteshause sehr gewogen, so daß es keinen Schaden litt, er mußte sich aber zum allgemeinen Bedauern nach Ostern nach Wien begeben.

Am 19. Juli nahmen die Kaiserlichen von Rheinfelden aus ihren Weg abermals durch den Schwarzwald, davor alles nach dem Gotteshause floh, das eine Salva Quardia hatte. Commandant war Wenzeslaus Bernhard, ein sehr frommer und gütiger Herr, der sein Quartier auf dem Ebne: „Moos" hatte und für das Gotteshaus, sowie für die Unterthanen große Sorge trug.

Dieser Krieg wurde durch den Frieden von Nimwegen 1679 beendet, indem Niemand gewann, als Frankreich allein.

Im Jahre 1688 entspann sich ein neuer Krieg, der Pfälzische oder Orleanische genannt, da Ludwig XIV. auf die Pfalz für seinen eigenen Bruder, den Herzog Philipp von Orleans, Ansprüche machte.

Am 18. Oktober entstund der erste Lärm über den Einbruch der Franzosen und die Forderung von Contributionen; am 13. November kamen sogleich 7000 Mann in Neustadt an, von welchen die Leute mit Ausnahme der Leistung von Lieferungen mit dem blosen Schrecken davon kamen, das Kloster hatte nur 2 Malter Haber abzugeben. Da keine bessere Zeit erfolgen wollte, so beschloß der Visitator den ganzen Convent in die Ordenshäuser der Schweiz zu verlegen, in Folge dessen die Frauen nach St. Urban, Eschenbach und Rathhausen vertheilt wurden. So war das Gotteshaus von den Conventfrauen ganz verlassen und nur einige Laienschwestern zurückgeblieben, welche die meiste Zeit in den Wäldern zubrachten. Zwei Capuziner hielten sich in dem Gotteshause auf, welche es gegen die Plünderung der Soldaten durch allerlei Reden zu schützen wußten.

Am 22. Jänner 1689 rückten die Franzosen vom hohlen Graben heran, die Frauen, zur rechten Zeit gewarnt, ergriffen sogleich am andern Tag die Flucht und kamen über Riedern auf den Achberg bei Etingnau, wo sich schon vier der Ihrigen befanden. Zwei Frauen blieben zu Haus, welche fleißig die Tageszeiten beteten und mit den Schwestern das Beste des Hauses besorgten.

Nach dem Passionsonntage 1689 kam Graf von Spaur mit einem Regiment zu Neustadt an, der am Charsamstag einen Fourier in das Kloster schickte und gefärbte Eier verlangte, die ihm in aller Eile verabfolgt wurden. Der Graf erwies sich nicht undankbar, sondern verehrte einen Lauf von einem Gewilde und ließ dem Kloster nichts Leids widerfahren. Am Feste Peter und Paul zog er in das Feld und trat an seine Stelle Graf Kamnitz, welcher das Kloster ebenfalls in seinen Schutz nahm.

Am 30. August war abermals eine Flucht vor den Franzosen, die durch den hohlen Graben durchzubrechen drohten.

1690 lag Herzog Mersburg in Neustadt, der seinen Fähndrich, Herrn von Winkelhofen aus Tyrol, dem Kloster wegen der vorüberziehenden Kriegsvölker als Salva Quardia zusandte.

Im September 1691 hatten die Fürsten von Sachsen und Baiern mit zwei großen Armeen ihr Lager bei Villingen, Donaueschingen und in der Nachbarschaft aufgeschlagen. Die Soldaten nöthigten die Bauern zum Dreschen, und wo ihrem Willen nicht willfahren wurde, droschen sie die Garben selbst auf dem freien Felde.

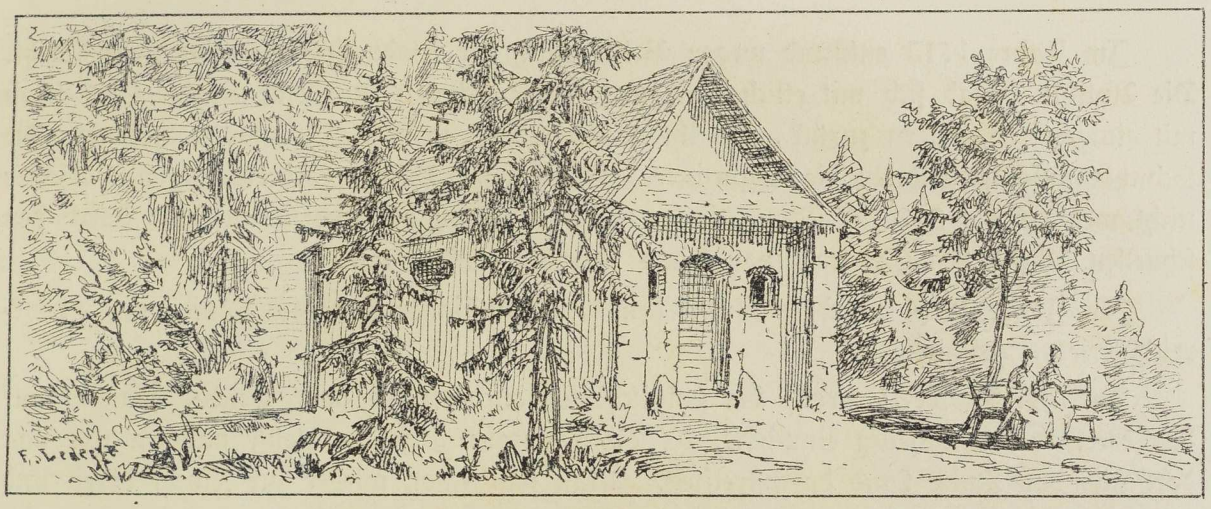
Im Jahre 1692 weilte General von Spielberg längere Zeit in Neustadt, unter dessen Commando die Leute nichts zu leiden hatten. Das Kloster wurde in besondern Schutz genommen und der damals entstandene Brand mit Hilfe des Hauptmanns Gemin und seiner Soldaten gelöscht.

Im Jahre 1697 wurde zu Ryswick in Holland der Frieden geschlossen, der wider Erwarten für Deutschland vortheilhaft ausfiel.

Bald erhob sich wegen der spanischen Erbfolge ein neuer Krieg, der zwischen dem deutschen Kaiser Leopold I. und dem König von Frankreich Ludwig XIV., 1702—1714, geführt wurde.

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

Klosterbrauerei u. Klostermühle in Tridenweiler.



Schillings-Kapelle bei Friedenweiler

Nach der Einnahme von Ulm, 18. September 1702, brach der Kurfürst Max Imanuel, der auf der Seite Frankreichs stund, in den Schwarzwald ein, aus dem er aber durch den Landsturm wiederum vertrieben wurde.

Im April des folgenden Jahres fielen die Franzosen im Breisgau ein, plünderten und zerstörten Alles, darunter das Kloster Thennenbach. Jetzt war auch hier keine Sicherheit mehr zu finden. Die Frauen flohen in die Schweiz, wo sie bis zum Advent sich aufhielten, 5 Schwestern blieben zurück und hatten ihren Aufenthalt größten Theils in den Waldungen. Das Gotteshaus hatte eine französische Salva Quardia, die man mit 60 Gulden bezahlen mußte; eine andere Schutzmannschaft waren wieder die beiden Capuziner, die wegen den Drohungen mit Raub und Brand viele Angst auszustehen hatten. Nach dem Passionsonntage 1704 kam ein Offizier des sächsischen Regiments von Bregenz mit dem Befehle des Grafen von Königseck und des Grafen von Signau, von dem Kloster 3000 Gulden zu fordern. Diese Summe war schwer aufzubringen und blieb bis zu deren Entrichtung eine Exekutionsmannschaft 7 Tage lang.

Am Vorabende des Dreifaltigkeitsfestes gingen die Franzosen und Baiern unter dem Commando Thalers durch den Schwarzwald nach Villingen. Da war wiederum eine große Angst; der Beichtvater verlangte eine Salva Quardia, konnte aber keine erlangen. Die wenigen Frauen flohen mit der Abtissin nach Riedern und Berau, die zurückgebliebenen verbargen sich in den Wäldern. Kaum waren einige am 9. Juli zurückgekehrt, so mußten sie alsbald die Flucht abermals ergreifen. Sie gingen nach Stühlingen und hielten da 4 Wochen lang den Chor in der Capelle.

Indessen war Villingen von dem Feinde befreit und hielt man sich für sicher. Allein durch die verlorne Schlacht noch mehr erbittert, richtete der Kurfürst auf dem Schwarzwalde mit Sengen und Brennen aller Orten große Verheerungen an.

1708 mußte sich der Convent wiederum flüchtig machen, indem der französische General Vivant auf dem Walde Brandgeld forderte. Von dem Kloster verlangte er unter Drohung des Anzündens 300 Gulden, die aber die Abtissin auf ihre Klage von einem vornehmen Herrn zurück erhielt, dessen Namen sie niemals offenbaren wollte.

Im Jahre 1713 entstund wegen Belagerung der Stadt Freiburg eine neue Flucht. Die Abtissin begab sich mit etlichen Frauen in die Schweiz, nur eine einzige Frau blieb mit einigen Schwestern zurück, die ihren Aufenthalt in den Waldungen nahmen; die Schutzmannschaft bildeten die Capuziner. Der General Villars forderte von dem Kloster nicht weniger als 3000 Gulden, die es nicht zu zahlen vermochte, und nur durch den schnellen Abzug des Generals von seiner Drangsal befreit wurde.

Im Jahre 1714 wurde zwischen dem deutschen Kaiser und dem Könige von Frankreich Frieden geschlossen.

Univ. Bibl. Freiburg i. B.

Im Oktober 1733 brach der polnische Thronfolgekrieg aus, welcher sogleich auf das Breisgau nachtheilig einwirkte, da die Franzosen Kehl in Besitz nahmen und von dort aus das flache Land durchstreiften. Man war schon wieder zur Flucht bereit und hatte in den Klöstern der Schweiz um Aufnahme gebeten; aber anstatt dessen mußte das Gotteshaus selbst einigen Conventfrauen aus dem Breisgau, von Freiburg und Wonnenthal als eine Zufluchtsstätte dienen. Indessen wurde die Ruhe durch einen andern Krieg, in der Ferne geführt, unterbrochen. Auf Befehl des Ordinariates von Konstanz mußte man zur Abwendung des Türkenkrieges die große Glocke läuten, an Sonn- und Feiertagen das hl. Sakrament aussetzen und einhellig den Rosenkranz beten.

Am 18. November 1738 war der Krieg über die polnische Erbfolge durch den Friedensschluß zwischen Frankreich und Oesterreich beendet.

Nach zwei Jahren 1741 begann der österreichische Erbfolgekrieg, der mit dem Frieden von Aachen ein Ende nahm. 1748, 25. Mai.

Die Belagerung der Stadt Freiburg hatte aller Orten im Breisgau die Flucht zur Folge, die jetzt nach dem Schwarzwalde und der Schweiz gerichtet war. Das Gotteshaus hatte eine Salva Quardia und erlitt keinen andern Nachtheil, als den es durch die kostspielige Unterhaltung der dahin geflüchteten Personen zu tragen hatte.

Am 20. April 1792 erfolgte die Kriegserklärung Frankreichs gegen Oesterreich und Preußen, und nahmen sofort die Feindseligkeiten ihren Anfang. Das Breisgau schwebte in großer Gefahr, von welcher auch der Schwarzwald ergriffen wurde.

Ueber die Kriegsunfälle, welche das Kloster erlitten, ist in der Chronik nur Weniges enthalten und auf ein besonderes Protokoll hingewiesen, worin verzeichnet ist, was dasselbe an Kriegsumlagen, viermaliger Ausplünderung, Einquartierungen und Lieferungen zu leiden hatte.

Der ganze Convent mußte das Gotteshaus, welches in ein kaiserliches Lazareth umgewandelt worden, verlassen und seine Wohnung in dem Schlosse zu Hausen vor Wald nehmen, worin er ein ganzes Jahr blieb. Da aber auch da keine Sicherheit war, so ging die Abtissin mit den einen der Frauen in die Schweiz, andere begaben sich zu Befreundeten, die Priorin blieb mit wenigen alten und kränklichen Frauen und Schwestern im Schlosse zurück.

Am 28. Juli 1796 kamen ebenfalls viele Franzosen dahin, die sich Anfangs mit dem Essen und Trinken zufrieden zeigten, aber zuletzt mit Plündern und Brennen drohten.

Die 5 Frauen und ebenso viele Schwestern verließen daher kaum bekleidet das Schloß und bezogen eine sehr schlechte Wohnung in dem Orte.

In der Nacht des 17. August wurde das Kloster ausgeraubt und die Nachbarschaft in großen Schrecken gesetzt. Am Ende des Monats kehrten einige Frauen zurück, und im folgenden Monate kam die Abtissin nach Hausen vor Wald. Gleich nach ihrer Ankunft mußte sie 900 Gulden bezahlen, die unter den schärfsten Androhungen gefordert wurden.

Da das Elend in allen Theilen immer mehr zunahm, entschloß sich die Abtissin, mit den übrigen Frauen, von welchen innerhalb eines halben Jahres sechs in dem Schlosse gestorben waren, in das Kloster zurück zu kehren. Kaum waren sie in ihrer Wohnung angelangt, so wurden sie den 11. Oktober 1796 von den Franzosen auf ihrem Rückmarsche aus Baiern überfallen und 4 Tage lang beängstigt. Alles wurde in dieser Zeit zerstört; der Schaden des Klosters betrug 2288 Gulden, jener der andern Leute 2000 Gulden.

Bald darauf den 16. Oktober kam auch das Condéesche Corps mit etlichen 1000 Mann anher und hielt sich 3 Wochen auf. Die Abtissin floh in den Wald; als aber der Oberjäger Ferdinand Fürst in Krähenbach von ihrer Flucht gehört hatte, ließ er sie aufsuchen und nahm sie in sein Haus auf.

Im Anfange des Jahres 1797, war eine allgemeine Viehseuche, in Folge deren das Kloster 84 Stück verloren und einen Schaden von beinahe 5000 Gulden erlitten hatte. In diesen Drangsalen, durch welche das Gotteshaus an allen Existenzmitteln völlig erschöpft worden war, nahm die Abtissin ihre gewöhnliche Zuflucht zur Anrufung der Mildthätigkeit, die von den Klöstern noch niemals versagt, sondern stets in dem reichlichsten Maße geleistet wurde. Mit dem Verzeichnisse der eingegangenen Gaben schließt die Chronik des Klosters, das sein Dasein nur noch wenige Jahre fristete.

Wir haben denn hier ein Bild der traurigsten Schicksale, welche das Gotteshaus Fridenweiler über 150 Jahre erfahren mußte. Was war das Leben seiner Bewohnerinnen anders als eine Zeit der Angst, Flucht und Entbehrung. Dessen ungeachtet dauerte die Regierungszeit mancher Vorsteherinnen nicht selten 30 bis 40 Jahre, und erreichten nicht wenige der Frauen ein Alter von 80 bis 90 Jahren.

Die Vorsteherinnen, welche in dem Benediktiner-Orden Seelenmeisterinnen oder geradezu Meisterinnen genannt zu werden pflegten, führten in dem Cisterzienser-Orden den aristokratischen Namen „Abtissin". Letztere sind:

1. M. Lucia Binorin, aus dem Gotteshause Lichtenthal, eine sehr eifrige geistliche Frau, resignirte nach einem Jahre und begab sich in ihr voriges Kloster zurück, wo sie in sehr hohem Alter starb 1576, 3. Mai. Sie schrieb einige deutsche und lateinische Ordensbücher.

2. Ottilia Riefflin, ebenfalls aus Lichtenthal, regierte von 1571, 14. Juni bis 1596, 15. März. Zeichnete sich vornehmlich durch Baulichkeiten aus: des Klosters, das in völligem Abgange war 1573, des Kreuzganges 1577, des Refektoriums und vieler Zellen 1587, des Gesindehauses 1592 und des Beichthauses. Sie nahm 26 Personen in den Orden auf.

3. M. Lucia Scherer, von Neustadt, die erste aus dem Gotteshause Erwählte, 1596, 19. März. Sie half mit eigener Hand das Kloster aufbauen und beförderte den Gottesdienst, ließ den Thurm bauen 1598, die Glocken gießen, die im Jahre 1600, 2. Mai verbrannte Mühle wiederherstellen und die untere sammt der Sägmühle errichten 1602, und den Schafhof neu aufbauen. Starb 1631, 12. Juni, 80 Jahre alt.

4. Anna Bayrin von Gengenbach, 1631, 7. Juli erwählt, legte nach 21 Jahren, einer Zeit voll Drangsalen im Schwedenkriege, ihre abteiliche Würde nieder, lebte noch 8 Jahre und starb 1662, 26. November, im 80. Jahre. Sie nahm nur 5 Chorfrauen und 2 Laienschwestern auf.

5. M. Martha Stegerin von Geisingen wurde 1652, 10. Oktober erwählt und im folgenden Jahre 23. November von dem Prälaten von Paris feierlich zum Stabe benedicirt. Sie war eine sehr verständige und andächtige Frau und Liebhaberin der Armuth; starb im 82. Jahre ihres Alters und 33. ihrer Regierung 1686, 29. Dezember, nahm 17 Chorfrauen und 6 Schwestern auf.

6. M. Anna Ursula Röttlerin von Freiburg, erwählt 1687, 3. Jänner, regierte 36 Jahre und starb 1723, 5. November, 88 Jahre alt, nahm 22 Frauen und 10 Schwestern auf.

7. M. Ursula Guglin von Rottenburg am Nekar, erwählt 1723, 10. November, starb 1736, 13. September.

8. Maria Josefa Buckeisen von Freiburg, war 53 Jahre Conventfrau, zur Abtissin erwählt 1736, 18. September, regierte 32 Jahre und starb 1769, 23. Jänner. Sie wußte des Gotteshauses Freiheiten und Gerechtsamen treu zu verwalten, nahm 22 Frauen und 7 Schwestern auf.

9. M. Benedicta Händtlin von Augsburg, wurde erwählt 1769, 28. Jänner und starb 1790, 25. Februar.

10. M. Cäcilia Bachmann von Berlemhofen im Allgäu, erwählt 1790, 4. März.

Das sind die Namen der Frauen, welche zwei und ein halbes Jahrhundert dem Kloster unter dem Cisterzienser-Orden mit Treue vorgestanden, alle seine traurigen Schicksale getragen und an Opferwilligkeit und Standhaftigkeit sich nicht übertreffen ließen.

In Folge der Säkularisation fiel das Kloster zu Eigenthum an das Haus Fürstenberg mit allen Gütern und Gerechtsamen, mit welchen es von der Zeit seines Ursprunges zum Theil von da begabt und in Schutz genommen worden war.

Das Klostergebäude, welches bisher der Sitz stillen Friedens gewesen, sollte von nun an zu profanen Zwecken dienen, indem es in eine Braustätte verwandelt wurde. Bei der gegenwärtig herrschenden Luftheilmethode ist es zugleich auch als eine Curstation ausersehen, wozu der aromatische Duft des Nadelgehölzes, das saftige Grün der Wiesen mit ihren rieselnden Quellbächen und die stärkende reine Luft wohl sehr einladend sein dürfte.

Hoffentlich ist, nach so vielen Drangsalen das alte Fridunwilare in Zukunft ein wahres Friedenweiler!

Kürzel, Pfarrer.

Die Burg und Stadt Staufen.

Schluß.

Nachdem ich vor einiger Zeit in diesen Blättern die Geschichte des staufen'schen Adelsgeschlechtes besprochen, muß es nunmehr meine Aufgabe sein, auch die Entstehung, Entwickelung und Geschicke der Stadt Staufen dem Leser darzustellen. Leider jedoch vermag ich solches nicht in entsprechender Ausführung, da die geschichtlichen Nachrichten über diese Stadtgemeinde weit spärlicher erhalten sind, als über ihre Herren.

Ich würde auf das Wenige, was meine gesammelten Regeste über das staufen'sche Stadtwesen enthalten, in keinen lesbaren Zusammenhang gebracht haben, hätte mir Herr Stadtschreiber Hugard von dort nicht seine „Sammlung alter und neuer Merkwürdigkeiten der Stadt Staufen und ihrer vormaligen Herrschaft" zur Benützung anvertraut. Diese Sammlung zerfällt in die drei Zeiträume 1) Staufen unter seinem einheimischen Adel, 2) unter dem Hause Oesterreich, 3) unter der Herrschaft des Herzogs von Modena und der Großherzoge von Baden.

Das Manuscript dieser fleißigen Arbeit ist mit kalligraphischer Verzierung geschrieben und mit Wappen geschmückt. Ich verdanke der Sammlung die Kenntniß des spärlichen Materials, welches die städtischen Urkunden und Akten von Staufen an die Hand geben; etwelche schwierigen Fragen aber vermochte ich nur vermittelst meiner eigenen Notizensammlung zu beantworten.

Die Stadt Staufen am Neumagen, einem der bedeutenderen Wasser des Breisgaues, als Ausgangspunkt des Münsterthales gelegen, ruht im Segen einer schönen und fruchtbaren Gegend. Diese treffliche Lage hatte schon den Römern für ihr Signalsystem des oberrheinischen Zehentlandes gedient; ihre Castelle oder Warttürme erhoben sich auf den schwarzwäldischen Vorhöhen von Basilea oder Augusta Rauracorum (Basel und Baselaugst) bis nach Tarodunum (Zarten) und Morodunum (Ortenberg).

Zunächst aber belebten die römischen Ansiedelungen auf dem mons Brisiacus (zu Breisach), zu Eburum (Ebringen) und beim Heilwasser Aquae (Badenweiler), die Landschaft an der rheinischen Heerstraße von Laureacum (Lörach) nach Riegola (Riegel) und soweiter. Es hatte sich ein Verkehr darin gebildet, wovon die Forschungen immer neue Zeugen zu Tage liefern.

Der Staufenberg am Neomagus beim Ausgange des metallreichen Münsterthales war vorzüglich geeignet, der Träger eines römischen Wartthurmes oder Castelles zu sein, von dessen Grundmauern man noch unverkennbare Spuren bemerkt. Um diesen Geviertthurm her erbauten sich nachmals die Nobiles de Staufen ihre Burg und im Schutze derselben entstund am Fuße des Berges als Vorburg das Städtlein Staufen.

Die meisten unserer älteren Städte haben diesen Ursprung gehabt; sie sind aus Vorburgen der hinter ihnen gelegenen Schlösser entstanden, wie Sulzburg, Freiburg, Burgheim und Endingen. Ein solcher Ort schützte sich im Anschlusse an die Schloßhöhe durch Graben und Ringmauer mit Thürmen und Thoren, erhielt seine Pfarrkirche und sein Rathhaus, seine Mühle, Kornhalle und Metzig, seine Handwerksbruderschaft, seine Märkte, wie endlich seine Stadtsatzungen und bestritt seine Bedürfnisse aus dem Ertrage der städtischen Gemarkung, Steuern, Zölle und Marktgelder.

Das Staufener Marktum (der Stadtbann), wie ich's aus alten Beschreibungen noch habe erheben können, hatte im Mittelalter folgende Gestalt: Auf der Höhe des Schlosses und vom Bözen bis nach Sanct-Johann lagen die Weingärten Rodberg und Ebersol, sodann folgten die zwei Wälder im Wolfenthale und am Ezenbache; sie hießen „am Hollenberg" und „in der Hollenau", an deren Saum das untere Münsterthal begann. Von da zogen sich Wiesen bis nach Grunern, wo das Getraidefeld anhub, welches sich jenseits des Neumagen, am Fuße des Schloßberges fortsetzte.

Das Gewann südlich von der Straße nach Münster und vom Tunsler Wege hieß „in den äußern und innern Steinen" (vielleicht das „Walschen-Steina" einer Urkunde von 1341) und die Matte im Westen der Stadt, „am Kaibengäßle", zwischen diesem Pfade und dem Neumagen, trug den Namen „die Unruh". Im Norden alsdann bildeten der Krebsbach im Angelgrunde und der Longraben an der Melin die Markscheide, wo der „rauhe Stein" die Grenze gegen das Kirchhofener Marktum bezeichnete.

Bisher glaubte man, die Gegend von Staufen habe zum zäringischen Erbe gehört, welches an die Grafen von Freiburg übergegangen; dieselbe zälte in älterer Zeit jedoch, gleich ihrer Nachbarschaft von Sulzburg, zum Gebiete des Hochstifts Basel und gelangte als Lehen an dessen Erbschenken, die Dynasten von Uesenberg, deren Geschlecht am Kaiserstuhle und im übrigen Westen des Breisgaues eine hervorragende Rolle gespielt.

Wie nun aber, während der Ort Sulzburg usenbergisch verblieb, Staufen an die Zäringer gediehen, das kann eine spätere Forschung erst ergründen, wenn noch weitere Urkunden bekannt werden, welche die hochstiftbasel'schen Eigen- und Lehengüter jener frühen Zeit betreffen.

Im 12. Jahrhunderte waren die Edlen von Staufen ministeriales oder Dienstmannen der zäringischen Herzoge und von denselben unzweifelhaft mit der Burg ihres Namens belehnt. Und unter ihnen bildete sich ein Herrschaftsgebiet heran, welches neben Burg und Städtlein Staufen aus den vier Orten Grunern (mit Kropach), Wettelbrunn, Ofmeningen und Scherzingen bestund, wozu später noch Pfaffenweiler, Oelinsweiler, Bremgarten, Balrechten, Dottingen und Grießheim kamen.

Wann die staufische Vorburg ihr Stadtrecht erhalten habe, darüber besitzt man keine Nachricht, und die erste urkundliche Erwähnung Staufens als einer „Stadt" stammt aus dem Beginne des 14ten Jahrhunderts. Darnach dürfte der Ort während des großen Zwischenreichs von 1256 bis 1273 der Sicherheit wegen befestigt, das heißt zur eigentlichen Vorburg gemacht worden und sofort zum städtischen Range gelangt sein Und wahrscheinlich geschah dieses durch König Rudolf von Habsburg, welchem ja auch die Orte Sulzburg und Kenzingen ihre Stadtbriefe verdanken.

Staufen, welches in früherer Zeit, wie Ambringen, Erstetten und Ofnadingen, eine Filiale der Pfarrei Kirchhofen war, hatte während des 13. Jahrhunderts wohl auch seinen eigenen Leutpriester oder Pfarrer erhalten; urkundlich erscheint aber erst im Jahre 1315 ein „Herr Johanns, der Leutpriester zu Staufen". Die Caplanei daselbst ist eine noch spätere Stiftung.

Das gute Städtlein Staufen hatte das Mißgeschik, durch die Schulden seiner Herren in Zerwürfnisse mit seiner Nachbarin Freiburg verwickelt zu werden, welche sich während des 14. Jahrhunderts als Gewerbs- und Handelsplatz, wie als städtische Kriegsmacht, im freudigsten Emporblühen befand.

Schon vor 1330 war Staufen zwischen zwei Aesten seines Adelsgeschlechtes getheilt, wovon der eine drei Viertel, der andere dagegen nur ein Viertel besaß. Und nun schlossen die staufischen Gebrüder und Vettern zwischen 1337 und 1339 mit der Stadt Freiburg einen Vertrag dahin ab, daß ihnen dieselbe Geldsummen von 10 und 100 Marken Silbers darlieh gegen das Unterpfand ihrer Antheile an Burg und Stadt Staufen, welche sofort „offene Häuser" der Freiburger in deren Fehden sein und an Niemand anderen verpfändet oder verkauft werden dürften, als an einen ihrer eingesessenen Mitbürger.

Hierauf versetzte Ritter Diethelm seinen Theil für 10 Marken Silbers an den Freiburgischen Bürger Martin Malterer und dieses war wohl jenes Viertel, wovon die Stadt behauptete, es sei ihr Eigentum, was jedoch später von den staufischen Erben entschieden widersprochen wurde. Sie mochte es von dem Malterer auf irgendwelche Weise erworben haben.

Während dieser Verhandlungen zwischen ihren Gebietern und der Stadt Freiburg waren die Staufener mit der benachbarten Gemeinde von Krozingen wegen gemeinschaftlicher Almendwälder in's Zerwürfniß gerathen. Diese Gehölze lagen im Wolfenthale und auf dem Hardberge und wurden von dem einen Theile als gemeinschaftliche Almende, vom andern dagegen als von gesonderter Nutzung behauptet.

Nach längerem Hader kamen die Parteien im Jahre 1343 endlich dahin überein, daß sie den Stadtrath von Freiburg zum Schiedsrichter erwählten. Derselbe verhörte sofort die Kundschaften und fällte nach deren Ergebniß das Urtheil, daß beide Gemeinden die fraglichen Waldungen als „rechte Waldgemarkung" gemeinschaftlich besitzen und nutzen sollen, daher es keinem Theile erlaubt sei, dieselben gegen den andern in Verbann zu legen.

Inzwischen hatte Freiburg das erwähnte Viertel von Staufen „mit Leuten, Gütern und Gerichten" unangefochten im Besitze gehabt; im Jahre 1368 aber, nachdem die blutigen

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

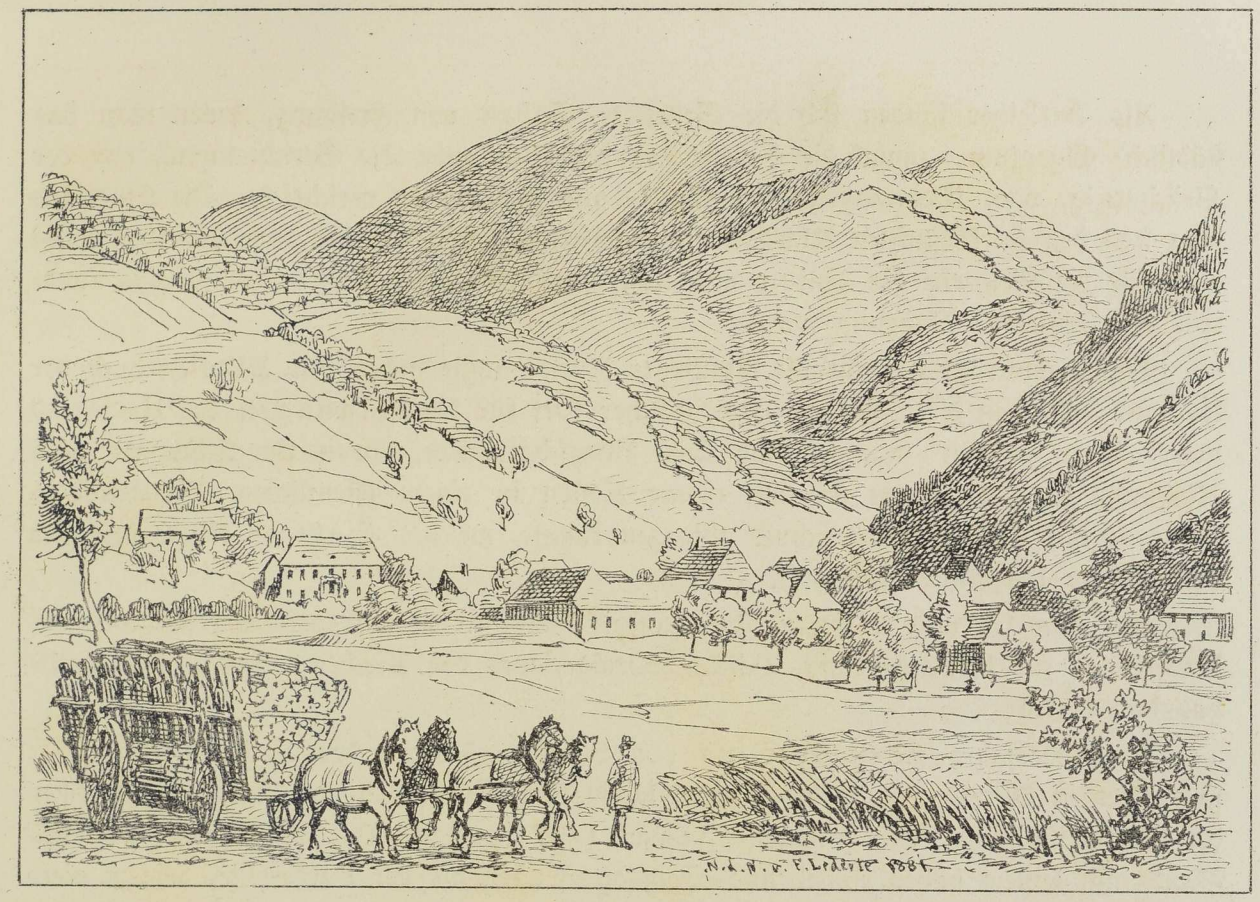
Thor
Friedhofkapelle

gedeckte Brücke

Thor

Staufen in früherer Zeit
nach einem alten Gemälde

Kapuzinerkloster



Belchen.

Fehden zwischen den Freiburgern und ihren Grafen beigelegt worden, verzichtete die Stadt zu Gunsten der letzteren auf diesen vierten Theil. Hiernach belehnte Graf Egeno die staufischen Gebrüder und Vettern mit der ganzen Burg und Stadt Staufen, unter der Bedingniß, daß beide seine offenen Häuser sein sollen.

Eine weitere Folge jener Beilegung war der Vertrag von 1371, wodurch Herr Hesso von Usenberg, welcher seine Stadt Sulzburg an die staufischen Gebrüder versetzt hatte, die Lehenherrlichkeit über dieselbe an den Grafen von Freiburg abtrat, worauf dieser die Versazherrn mit ihr belehnte. Dergestalt sind die Freiburger Grafen zum dominium directum über Sulzburg und Staufen gelangt.

Von ihren Gütern zu Staufen hatten die Grafen einzelne Stücke an die freiburgischen Bürger Cermündlin und Soler verpachtet, namentlich an Letztern einen Hof, welchen dem Pächter im Jahre 1380 gestattet wurde, der Clara Ungeheuer für ein Darlehen von 20 Marken Silbers zu verunterpfanden. Diese Frau scheint demnach eine reiche Staufenerin gewesen zu sein, deren Geld ihren Namen weniger abschreckend machen mochte.

Im Uebrigen waren die öconomischen und finanziellen Verhältnisse der Stadtgemeinde Staufen damals sehr bescheiden, denn das Jahreseinkommen derselben betrug nur zwanzig Pfund Pfennige! Als es daher im Jahre 1369 durchaus nöthig geworden, die Stadtmauern mit Graben, Türmen und Thoren, die Brücken, Straßen, Brunnen und Weiher auszubessern, mußte der Rath eine Summe von 100 Marken Silbers aufnehmen.

Als Darleiher fanden sich die Gebrüder Geben von Freiburg, denen man das städtische Eigentum, zumal die Gefälle von der Richtlaube (die Gerichtstaxen), von der Fleischmezig, vom Weinumgelde, Standgelde und Zoll, dafür verschrieb. Die Stadtkasse mag von den starkbesuchten Märkten ein Namhaftes bezogen haben, wie dieselben wohl auch für die Gewerbe der Bürger mit Kauf und Abnahme durch's benachbarte Landvolk eine ergiebige Nahrung waren.

Etwas Einträgliches für die Staufener Wirte mußte neben den Märkten auch der Umstand sein, daß die Stadt ein gewöhnlicher Ort für die Leistungen der Umgegend war. Denn „leisten" nannte man das Bürgschaftstellen, wenn ein Schuldner nach Mahnung des Gläubigers sich auf eigene Kosten in einem öffentlichen Wirtshause so lange aufhielt, bis er seine Schuld abtragen konnte, welches Einlager öfters auch für noch andere Verpflichtungen galt.

Aus dem 15. und folgenden Jahrhundert habe ich über Staufen keine weiteren Nachrichten zur Hand gebracht, als das Wenige, was den Kirchen-, Spital- und Rathhausbau betrifft.

Universitäts-Bibl. Freiburg i. B.

Im Todesjahre Herrn Martins von Staufen, des um das Erzhaus Oesterreich so verdienten Ritters, wurde die Sanct-Martinskirche der Stadt vollendet, wie die über der Kirchenthüre in Stein gehauene Jahrzal 1487 bezeugt. Der spätgothische Styl des Baues mit seinem hohen Gibel und Spitzbogenfenster an der Vorderseite, seinem vierstöckigen Turme und seinen Abseiten, stimmt auch ganz mit dieser Jahrzal überein.

In's folgende Jahrhundert aber fallen die Stiftung des Staufener Spitales, der Bau des Rathhauses und die Erneuerung der Pfarreipfründen. Das erstere hat Herr Johann Ludwig von Staufen, welcher auch die Ordnung der „Bruderschaft von den Müllern, Bäckern und Schuhmachern" erneuerte, wie schon erwähnt, vereint mit dem Leutpriester und Stadtrathe, im Jahre 1534 gegründet.

Aus etwas späterer Zeit dürfte das Rathhaus mit seinem Hinterbaue und Stiegenturme stammen. Dasselbe hat eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Freiburger Rathshofe von 1558, daß man glauben möchte, es sei diesem nachgebildet worden. Auch der Staufener Amtshof scheint in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zu gehören.

Bis zum Erlöschen des staufischen Edelgeschlechts im Jahre 1602 reichen meine über die Stadt und Gemeinde Staufen gesammelten Nachrichten; von dieser Periode an, mit welcher auch das Mittelalter zu Grabe ging, kann ich dem Leser nur einen Auszug aus der Hugard'schen Chronik bieten, wie derselbe hiemit folgt.

„Der Freiherr Leo von Staufen hinterließ bei seinem Absterben eine Wittwe, die Freifrau Margaretha von Waldburg, und drei Töchter, wovon Justina an den Freiherrn von Königsek vermählt, Johanna aber Abtissin des Sanct Ursulastiftes zu Köln, und Anna zu Thoren Decanissin des dortigen Stiftes war. Diesen vier Erbstollen kaufte die vorderösterreichische Regierung, nach Anweisung des Erzherzogs Maximilian, für die Summe von 93,000 Gulden die Allodialstücke (obenbezeichnete vier Dörfer) ab und vereinigte sie mit den heimgefallenen Lehen."

„Von der Kaufsumme waren 65,000 Gulden an die staufischen Schuldgläubiger zu entrichten und das Uebrige sollte innerhalb zweier Jahre erlegt werden. Die Erbinnen brauchten aber früher Geld, die Mutter zur Fortsezung eines Baues. Sie entlieh daher mit ihren Töchtern Johanna und Anna von der Stadtgemeinde zu Staufen 200 Gulden auf das Unterpfand ihrer Behausung bei der Pfarrkirche, welches Haus gegenwärtig zum Pfarrhofe dient."

„Im Jahre 1613 wurde der Vertrag über die Waldabtheilung zwischen den Gemeinden Staufen und Krozingen abgeschlossen. Die abgetheilten Wälder führten den Namen von Harburg, Rogelsburg und Wolfenthal."

„In den Jahren 1625 und 1626 hat man die Schilde der Uhren im obern und untern Thore bemalen lassen, was einen Kostenbetrag von zwanzig Gulden ausmachte; ferner wurde durch den Obervogt der Herrschaft Staufen die alte Bäckerordnung erneuert, sodann der Brunnen bei der Krone neu hergestellt. Zu dieser Zeit herrschte die Pestkrankheit im Lande."

„Im Jahre 1628 verpfändete Erzherzog Leopold dem kaiserlichen Oberst von Schauenburg die beiden Herrschaften Staufen und Kirchhofen um die Summe von 130,000 Gulden über und neben 54,000 Gulden darauf stehender Schulden. Im zweiten Jahre hernach schloß der Pfandherr mit den Herrschaftsgemeinden einen Fronvertrag."

„Seit 1632 hatte auch Staufen durch die Kriegsvölker ungemein zu leiden. Fünfzig Bürger wurden zur Schanzarbeit nach dem Elsaße beordert und daheim, neben all' anderer Bedrängniß kostete die Hofhaltung des Markgrafen von Baden in der Stadt viele Opfer an Geld und Lebensmitteln."

„Im Jahre 1634 wurde Staufen durch die Schweden eingenommen, nachdem dieselben vorher Krozingen und das Schloß zu Kirchhofen erstürmt und allda die aus 300 Bauern bestehende Besatzung zusammengehauen. Oefters verjagte der Feind die Stadtrichter, ja die ganze Gemeinde! Die Einkünfte waren nicht mehr flüssig, Steuern konnte man keine mehr erheben, daher mußten Schulden gemacht werden und Alles gerieth in die äußerste Unordnung."

„Nach Wiederherstellung des Friedens kaufte die Stadtgemeinde von dem Bürger Wältlin eine Behausung, welche im Jahre 1651 zum Schulhause hergerichtet wurde, wie sie noch gegenwärtig zu diesem Zwecke dient. Während der langen Kriegszeit muß sich das Hochwild in den Wäldern ungemein vermehrt haben; denn es kamen selbst noch Bären bei uns vor, deren einer im Jahre 1654 bei Staufen erlegt wurde. Auch hat man in den Jahren 1685 und 1686 im staufischen Gebiete zehen Wölfe geschossen." Bei dieser Notiz macht sich die Bemerkung geltend, wie die reißenden Thiere immer in Begleitung der Bestialitäten des Krieges sich zeigen, um die Verwüstungen desselben auch zur Friedenszeit noch fortzusezen.

„Im Februar 1660 erschien unter dem Pfandherrn von Schauenburg die Waldordnung für die Gemeinden Staufen, Grunern und Wettelbrunn und wurden die Bauern im Kropbach und Mezenbach mit ihrem vermeintlichen Waidrechte im Wolfen-

thale abgewiesen. Damals bestunden die Activkapitalien der Stadtgemeinde Staufen in der Summe von 9000 Gulden."

„In den Jahren von 1664 bis 1668 hat man im Staufischen die alte Waidgangsordnung erneuert, das städtische Einkaufsgeld für Männer von 2 auf 6 Gulden erhöht und das für Weiber zu 1 Gulden und 40 Kreuzern angesezt; ferner dem Waldbruder bei Sanct-Gotthard auf dem Johannesberge zum Bau seiner Hütte 6 Gulden aus der Stadtkasse beigesteuert und die Stadtmauer ausbessern lassen; sodann aber die seit 1650 in Staufen angesessene Familie des Juden Almo, nach mühesamem Betreiben an hoher und höchster Stelle, aus der Stadt gewiesen, und die Brücke über den Neumagen für 150 Gulden hergestellt."

„Im Jahre 1679 beklagte sich der Ortsvorsteher zu Staufen, daß wegen des leidigen Krieges die vorgesparten Mittel daraufgegangen, keine Gefälle, Zinsen und Steuern entrichtet und viele Leute versprengt und verjagt worden; sogar der Stadtvogt und die Richter hätten in dieser drangsalvollen Zeit keine bleibende Stätte mehr gehabt, sondern sich vor den Franzosen und selbst vor den kaiserlichen Truppen, nach erlittener Plünderung in die Flucht begeben müssen."

„Die städtischen Schriften hatte man nach Schönau geflüchtet, wo sie verbrannten oder verloren gingen. Das erklärt den Mangel an geschichtlichen Nachrichten über Staufen. Ein Mißgeschick folgte dem andern, wie denn im Jahre 1679 auch die städtische Säge, welche schon im Schwedenkriege zerstört und 1650 wieder hergestellt worden, eine neue Zerstörung erlitt. Die Stadt war dadurch genöthigt bei der Präsenzschaffnei zu Freiburg ein Capital von 450 Gulden aufzunehmen, wofür sie ihre vier Glocken zu verpfänden hatte."

„Im Jahre 1683 haben die Kapuciner von Neuenburg ein Kloster auch in Staufen erbaut. Die Gemeinde überließ ihnen dazu den Allmendplatz außerhalb der Brücke, an der Münsterthaler Straße, wozu die beiden Bürger Hambrecht und Thomann den Vätern noch Stücke von ihren eigentümlichen Gütern abtraten."

„Im folgenden Jahre erhielt der zu Staufen geborene Bruder Willi, ein exemplarischer Eremit, auf sein bittliches Gesuch von Stadtvogt und Gericht die Erlaubniß, auf dem dürren Bucke, im Walde oberhalb der Stadt, ein Kirchlein nebst Clausnerzelle zu erbauen. Diesem Gründer der Einsiedelei folgte Bruder Höslin und demselben Bruder Johann Hugard (geboren 1732), mit welchem sie durch Kaiser Josephs II. übereilte Reformen eine Ende nahm."

„Im Herbste 1689 hat die Stadt Staufen aus dringender Geldnoth ihre zwei großen Glocken nach Basel geflüchtet und daselbst für 1600 Gulden verpfändet, um sich etwas zu helfen. Das nächste Jahr brachte aber erst recht das Kriegselend über sie, denn die ganze französische Armee des Dauphin lag eilf Wochen lang daselbst und in der Umgegend. Während welcher Zeit alles rein ausfutteraschiert und ruiniert worden, wobei die Pfarrkirche mit Sacristei und Turm durch's Feuer großen Schaden erlitt, denn derselbe ward auf nicht weniger als 30,000 Gulden geschäzt."

In Staufen.

„Bei fünfzig Bürgershäuser und Scheuern gingen überdies zu Grunde, deren Werth sich über 15000 Gulden belief. Was aber den größten Schaden ausmachte, das war der Verlust an Obstbäumen und Reben, welche sämmtlich umgehauen und verbrannt wurden, wie auch Alles, was an Thoren, Türmen, Gestellen, Pfosten und Hagwerken von Holz gewesen."

„Nach den Rechnungen von 1688 bis 1692 betrugen die Contributionen, Fourage- und Schanzgelder, welche Staufen damals zu leisten gehabt, die Summe von beinahe 19,000 Gulden. Die Stadt steckte daher in solcher Geldnoth, daß sie auch ihre zwei kleineren Glocken nach Basel versezen mußte für ein Anlehen von 600 Gulden, um nur das Dringlichste berichtigen zu können."

„Im März 1698 verdingten der Stadtpfarrer und Stadtrath an die Zimmermeister Schöpf und Sender den Bau der abgebrannten Sanct-Martins-Pfarrkirche. Sie erhielten dazu 400 Stücke Holzes für den Dachstuhl, und als Verdinggeld die Summe von 270 Gulden, nebst drei Saum Weins. Ebenso übernahm Schöpf im Herbste des folgenden Jahres die neue Herstellung der städtischen Sägmühle um die Summe von 110 Gulden. Zur Bestreitung dieser Kosten, wie zur Auslösung ihrer Glocken und zur Berichtigung der Kriegscontributionen, mußte die Stadt vom Kloster Sanct-Trudbert 800 Gulden aufnehmen und dafür ihre zwei größten Glocken verpfänden."

„Im Beginne des 18. Jahrhunderts gingen die Herrschaften Staufen und Kirchhofen gegen Erlegung von 20,000 Gulden aus der Hand des Pfandinhabers von Schauenburg an die österreichische Hofkammer als Eigentum über, wurden aber demselben nach kurzer Zeit wieder überlassen."

„Im April 1703 übernachtete die französische Armee zu Staufen, welcher man bei ihrem Abzuge 150 Malter Frucht hat liefern müssen, was mit demjenigen, so noch außerdem darauf gegangen, die Summe von 4,694 Gulden betrug, den Schaden an Bäumen, Reben, Aeckern und Wiesen, an Häusern, Scheuern, Stallungen und fahrender Habe ungerechnet. Das von den französischen Marodeurs Gestohlene an Kleidungsstücken, Geschirren und Waaren allein belief sich auf einen Werth von 8700 Gulden."

„Nach einer Designation von den Jahren 1704 und 1705 belief sich die Summe der verschiedenen Anleihen, welche die Stadtgemeinde und einzelne Glieder derselben zur Bestreitung der französischen Contribution hatten machen müssen, auf 26,487 Gulden, wozu noch 1877 Gulden an Werth desjenigen kamen, was während der Belagerung von Breisach dorthin geliefert worden. Und diese so schwer belastete Stadtgemeinde bestund aus nur 147 Haushaltungen mit 7 herrschaftlichen Lehenbauern, 98 Handwerksleuten, 20 Witweibern und 21 armen Taglöhnern."

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

„In den Jahren von 1708 bis 1715 mußte Staufen ein neues Anlehen machen und dafür die silbernen Kirchengeräthe zum Unterpfande verschreiben. Es trat eine Hungersnoth ein, wodurch sich die Stadt veranlaßt sah, das Bildniß der heiligen Agatha auf den Johannesberg zu stiften, welches durch den Baumeister Knobloch im Sommer 1711 ausgeführt worden."

„Der Staufener Bürgerssohn Michael Schlegel, welcher zu Wien Hoffederschmücker bei der Kaiserin Maria Theresia war, in Anbetracht der vielen von seiner Vaterstadt erlittenen Drangsale, machte derselben eine Schenkung von 500 Gulden zur Herstellung der Orgel und Altäre in der Pfarrkirche. Ferner stiftete er für den Schullehrer der Stadt 50 Gulden."

Es würde den Leser ermüden, wollte ich alle die kleinen Vorkommnisse zu Staufen anführen, welche die Hugard'sche Chronik aus dem 18. und gegenwärtigen Jahrhundert speciell verzeichnet. Ich kann daraus nur der Huldigung erwähnen, welche die Stadt im Jahre 1717 für Kaiser Karl VI. einer kaiserlichen Commission abgelegt; ferners der Abzalung des litschgischen Anlehens mit 2430 Eichstämmen, welche den Gemeindewald im Wolfenthal, Langen-, Aspen- und Lindengrund nicht wenig mögen gelichtet haben; sodann des Neubaues, welcher mit dem Schloß- oder Amthaus, wie mit unteren und oberen Stadtthore im Jahre 1725 vorgieng, und endlich des saubern Monstranzprocesses von 1736, welcher eine schlaue Betrügerei des Kirchenpflegers Kroz und Stadtvogts Kenel bei Umtauschung der alten gediegenen Monstranz für eine von Augstburger Silber an den Pranger stellte."

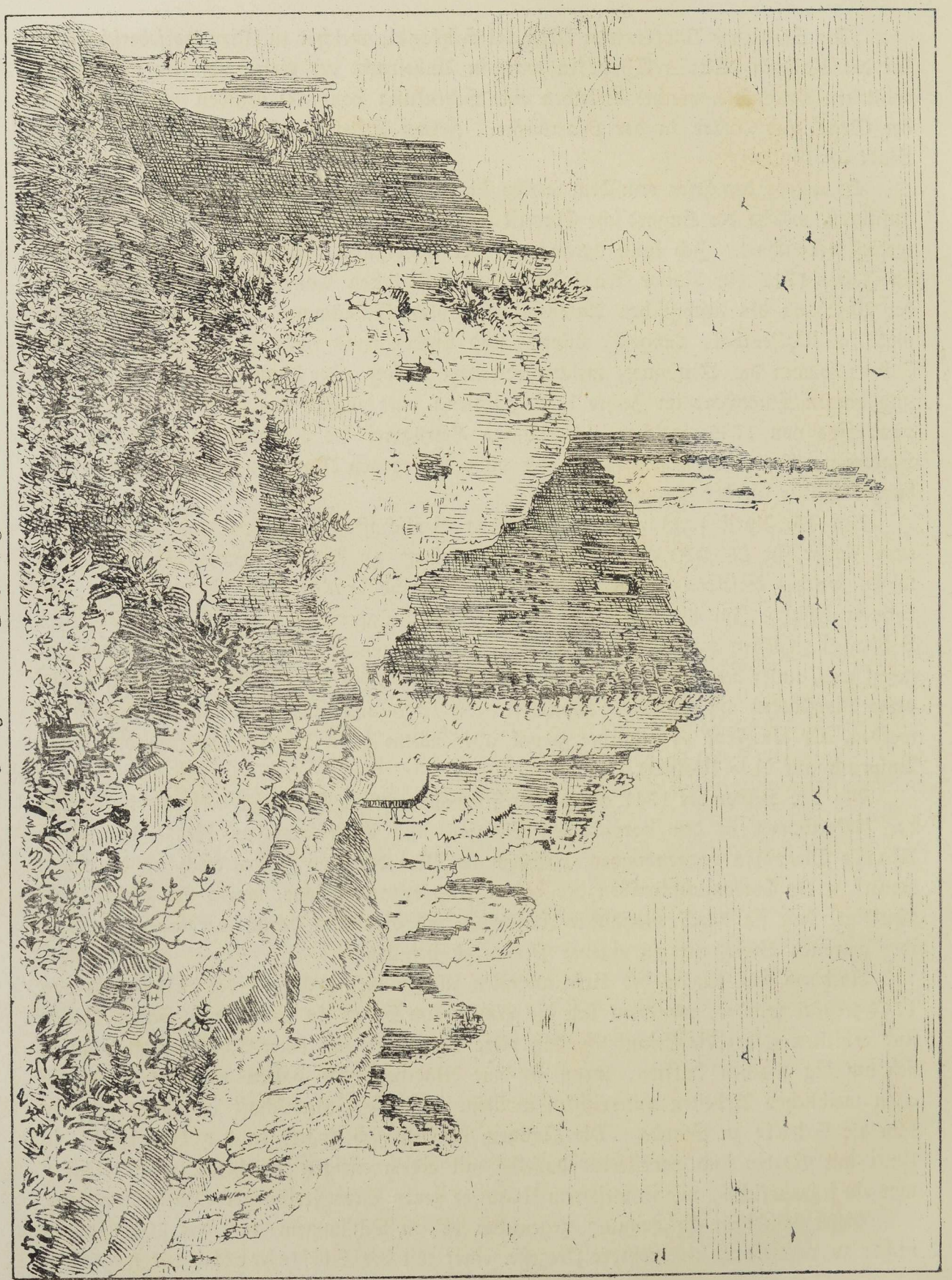
Am 15. April 1738 wurden die beiden Herrschaften Staufen und Kirchhofen vom Kaiser für 260,000 Gulden als „freies Lehen" an das Stift Sanct-Blasien überlassen, welches dieselben wieder in blühenden Zustand brachte und bis zu seiner Aufhebung besaß. Im gleichen Jahre wurde das Testament des erwähnten Staufeners Schlegel zu Wien publicirt, wonach das dortige Nepomukspital zum Universalerben eingesezt war, unter der Bestimmung, daß von den Zinsen der 18,000 Gulden Capital so viel arme Dienstboten mit täglich 6 Kreuzern nebst Wohnung und Kleidung sollen versehen werden, als der Fond es erlaube; zumal aber hätten seine Blutsverwandten den ersten Anspruch auf diese Wolthat.

Am 25. September 1741 wurde durch bevollmächtigte Commissäre die Erbhuldigung der Unterthanen in den Herrschaften Staufen und Kirchhofen an die Landesmutter Maria Theresia vorgenommen, nachdem im Mai desselben Jahrs auch an die Stadt Staufen ein Credenzialschreiben der hohen Frau ergangen war, worin sich dieselbe entschuldigt, daß sie durch vielfältige Umstände und Geschäfte daran verhindert worden, ihre getreuen Breisgauer in eigener Person zu besuchen.

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

Nachdem das Kloster der Urselinerinnen zu Freiburg während der Belagerung von 1744 zerstört worden, wendeten sich die Frauen um Schutz an den Abt zu Sanct-Blasien und erhielten sofort die Erlaubniß, daß viere von ihnen mit einer Schwester zu Staufen sich ansässig machen durften, wenn sie eine Mädchenschule halten und die Kinder in allen weiblichen Arbeiten unterrichten wollten. Da die Bürgerschaft es gerne sah, so kam die Schule zu Stande. Die Nonnen kauften sich später in der Hauptgasse ein Haus mit Garten und erweiterten dasselbe mit einem artigen Kirchlein. Ihr Wirken war ein segensreiches, wie in weiterem Umfange jenes ihrer Freiburger Ordensschwestern.

Dieser freudigen Erscheinung gegenüber ist an Schlimmem aus den 50er Jahren nichts zu vermelden, als mehrere Prozesse, einer mit der Stiftsherrschaft wegen der



Schloss-Ruine in Staufen.

Parthie im Münsterthal (Hirschen, Spielweg.)

Fronen und Steuern, ein zweiter gegen den Stadtvogt Kenel wegen übel geführtem Gemeindehaushalt, ein dritter mit dem Stadtpfarrer und weitere Rechtsstreite mit dem Gläubiger Litschgi, dem Gotteshause Sanct-Trudpert und anderen Parteien.

Dagegen fielen in das siebziger Jahrzehend die Pflästerung der Stadtgassen, die Renovierung der Brunnen und des Kirchenturms, die Herstellung der Tunseler Wasserleitung, die Einführung der Normalschule und letztlich die Anschaffung einer neuen Feuerspritze, für welche das Spritzenhäuslein am Kirchhof erbaut wurde. Auch folgten die Urselinernonnen dem Rufe in ihr Freiburger Gotteshaus zurück, nachdem sie ihr Klösterlein an den Bürger Mezger käuflich abgetreten.

Die 80er Jahre waren für Staufen leider nur durch einen langwährigen Rechtsstreit mit den Nachbargemeinden Grunern und Wettelbrunn ausgezeichnet. Es handelte sich um die Abtheilung der bisher gemeinschaftlichen Waldstücke im Solenbach, Wunden- und Tiefenthal, Kropbach und Steinbiß, welche ein Terrain von nahezu 1380 Jaucherten bedeckten. Die endlich beschlossene Theilung kam zu Stande und jede der drei Gemeinden erhielt ihr Betreffniß zugewiesen. Ihren Antheil erweiterte hernach die Stadt durch Erkaufung zweier Waldstücke am Holenberg und im Ebersol.

Das 18. Jahrhundert schloß für das Breisgau mit den ersten Folgen der französischen Revolution. Denn am 24. April 1800 geschah der dritte Ueberfall durch die Franzosen, und nach drei Tagen rückte das feindliche Hauptquartier in Staufen ein. Es mußte innerhalb einer halben Stunde eine Contribution von 105 Louisdor erlegt werden und durch Plünderung geschah der Gemeinde ein Schaden von 11,000 Gulden.

Durch den Frieden von Lüneville gelangte die Stadt Staufen mit dem österreichischen Breisgau als Entschädigung an den Herzog von Modena, welcher sich aber weigerte, dieselbe anzunehmen, weil sie gegen sein eingebüßtes Herzogtum in Italien allzugering war. Das Land blieb daher herrenlos und von französischen Truppen besetzt (diese dreijährige Besetzung kostete die Stände nahezu 950,000 Gulden) bis der Herzog im Oktober 1803 verstarb. Hiedurch fiel das Breisgau an den Erben des Verstorbenen, den Erzherzog Ferdinand von Oesterreich.

Dieser Fürst vertraute die breisgauische Regierung der Hand des Herrn von Greifeneck an, dessen Haltung eine mehrfach sehr getadelte war. Glücklicherweise änderte der Preßburger Friedensschluß diese traurige Lage, indem er das österreichische Breisgau dem Kurfürsten von Baden zutheilte, dessen Haus seit den zäringischen Zeiten ein Drittel des Landes besessen.

Univ.Bibl. Freiburg i.B.

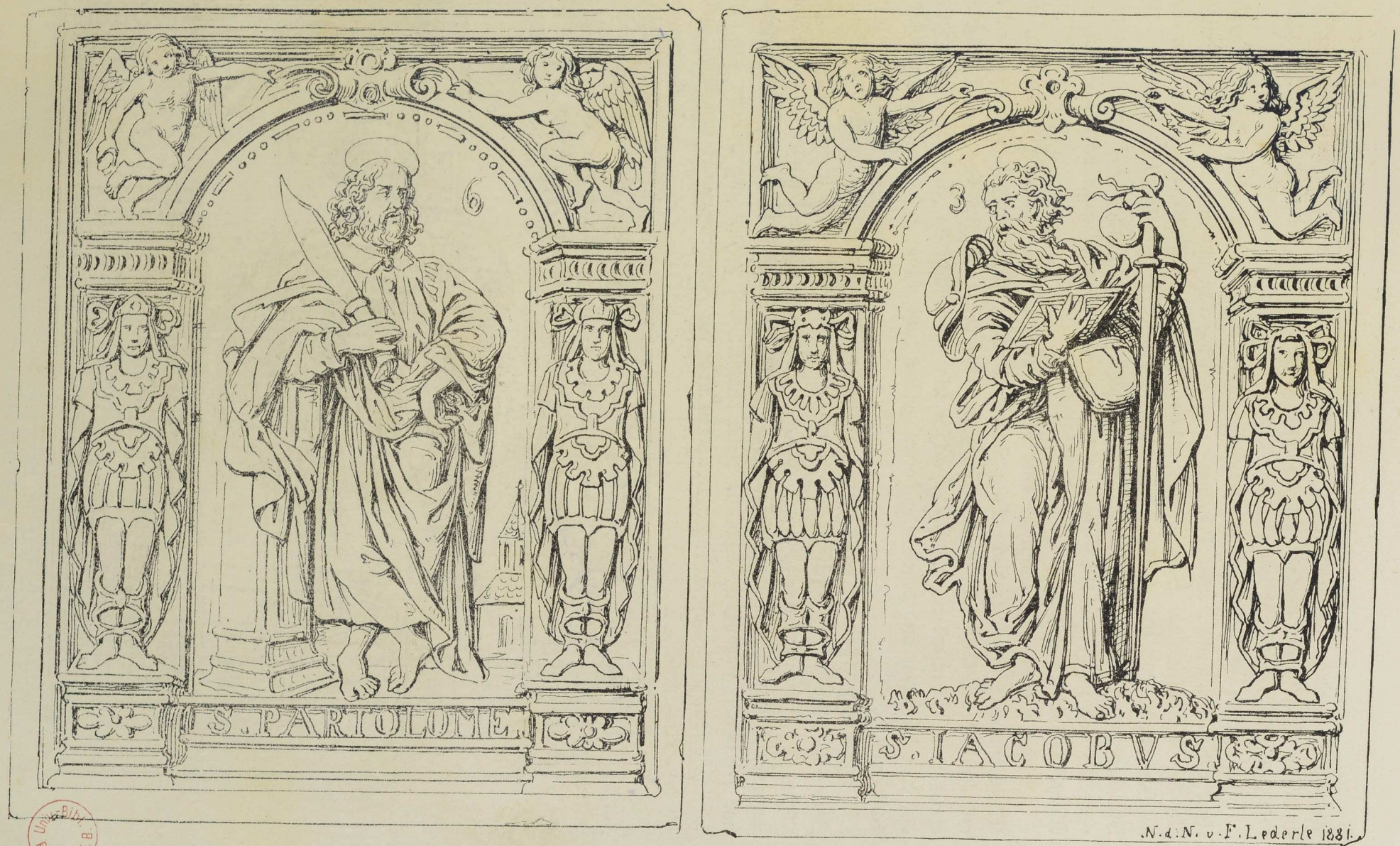
Nach dem Anfalle an Baden spielten die Busch- und Kranzwirthschaften eine vielbesprochene Rolle in Staufen. Weil nämlich von Alters her, wie's auch anderwärts der Fall war, jeder Bürger das Recht gehabt, seinen selbstgezogenen Wein zu verzapfen, so gab es zeitenweise 30 bis 40 solche Wirthschaften, was zu mancherlei Uebeln führen mußte. Da erlangte es im Jahre 1809 der Oberamtmann Duttlinger, daß die großherzogliche Regierung die Zal der Staufener Buschwirte auf acht beschränkte.

Hiedurch hielten sich aber die Staufener für sehr benachtheiligt; sie beriefen sich auf ihr altherkömmliches Recht und veranlaßten den Magistrat zu wiederholten Schritten, an hoher und höchster Stelle. Es blieb jedoch beim Regierungsbeschlusse. Und nun geriethen die Väter der Stadt erst recht in Verlegenheit; denn „da immerfort mehr Bürger zum Wirten sich meldeten und doch nur acht durften vorgeschlagen werden, so bereitete das den Herren gar zu viele Verdrießlichkeiten". Um diesen für die Zukunft auszuweichen, beantragten dieselben bei der Regierung eine Taxe für die Schankerlaubniß, welche aber nicht bewilligt wurde.

Endlich geriethen die Väter auf den richtigen Weg; sie suchten darum nach, die acht Buschwirtschaften verpachten zu dürfen, was ihnen im Jahre 1819 auch gestattet wurde. Und damit war die schwierige Frage auch gelöst, da der Meistbietende die Wirtserlaubniß davontrug.

Aus dem Jahre 1816 lesen wir über Staufen: „Die Stadt hält vier Jahrmärkte und alle Mittwochen einen Wochenmarkt, welcher durch den starken Verkehr zwischen den Schwarzwäldern und den Bewohnern des flachen Landes unter die bedeutendsten des Großherzogtums gehört und nebst dem Feldbau die Hauptnahrungsquelle der Stadt bildet. Daß die Bürger von dieser günstigen Lage ihren Vortheil zu ziehen versteh'n, bezeugen die 60 bestehenden Gewerbe mit 350 Meistern oder Betreibern."

„Außer der Pfarrkirche, deren Hochaltar ein vortreffliches Gemählde zeigt, und dem Kapuzinerkloster befinden sich in Staufen noch drei kleinere Kirchen und eine herrlich gelegene Eremitage. Im Jahre 1811 vermachte der Bürger Frik sein ganzes Vermögen zu einer milden Stiftung, aus welcher jährlich an sechs der fleißigsten Schulkinder zwei Prämien von je 100, andere zwei von je 60 und noch zwei von je 40 Gulden



Universität Freiburg i. B.

Eine schwarz u. eine grünglasirte Ofenkachel 2/3 natürlicher Gröfse
aufgefunden in der Schlossruine Staufen.

ausgetheilt werden. Im gleichen Jahre wurde in der Stadt ein Taubstummen-Institut unter der Leitung des wackern Lehrers Frey errichtet. Den Unterricht der Schuljugend besorgen zwei Lehrer und ein Provisor."

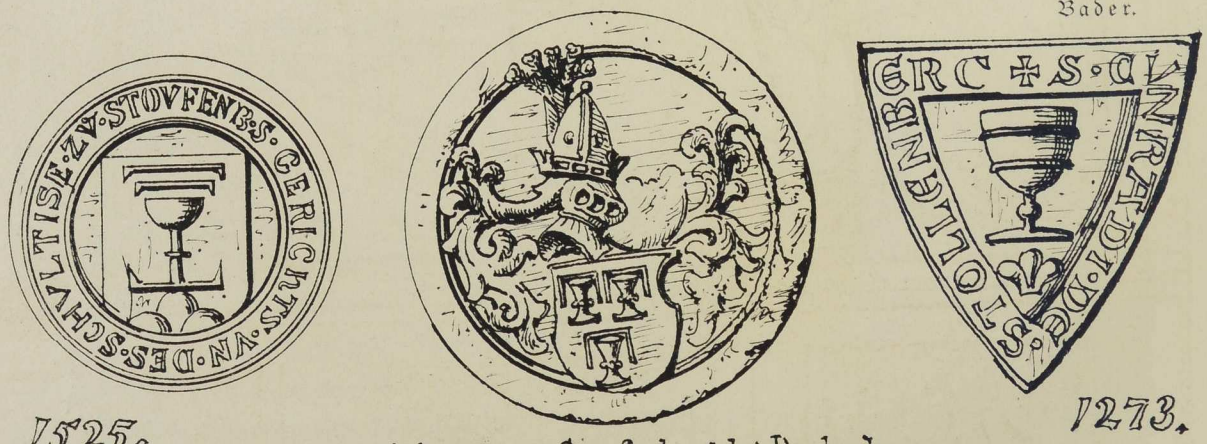
„Staufen ist der Sitz eines großherzoglichen Bezirksamtes, eines Amtsrevisorats, einer Obereinnehmerei, einer Domänen- und Forstverrechnung und einer Posterpedition. An der Mittagseite des Schloßberges wächst der sogenannte Burghalder, einer der besseren Weine des Oberlandes, wie überhaupt hier der Markgräfler anfängt." Die Stadtbevölkerung zeigte im Jahre 1740 die Zahl 1251, im Jahre 1841 einen Zuwachs von 372 und im Jahre 1875 einen solchen von 270 Seelen; gegenwärtig beträgt die Einwohnerzahl 1869 Seelen.

Dieses wäre das geschichtliche Bild von Staufen. Die Entstehung der Stadt, ihr Wachstum und ihre bürgerliche Entwickelung gestalten sich innerhalb sehr beschränkter und bescheidener Verhältnisse. Es würde aber bei der glücklichen Lage der Oertlichkeit etwas weit Bedeutenderes daraus erwachsen sein, hätte nicht der Fluch des Kriegsgottes auf dem Breisgau und dessen Ortschaften gelastet, wie kaum auf irgendwelcher andern Landschaft.

Man muß erstaunen über all' die Leistungen, Opfer und Schäden eines so kleinen Stadtwesens in den vielen Kriegen von 1618 bis zur Völkerschlacht von Leipzig, wie solches die Hugard'sche Chronik aus den Staufener Stadtrechnungen in's Einzelne nachweist. Nichts stellt das langsame, nie ermüdende Schaffen friedlicher Bevölkerungen und die blinde, stürmische Zerstörung dieser Arbeiten und Schätze augenfälliger dar, als so eine detailirte Ortschronik. Betrachtungen über das Zerstörungswerk anzustellen, gebe ich dem Leser anheim.

Benützt habe ich zu obiger Darstellung Pater Herrgotts monumenta domus Habsburgicae, Abt Gerberts historia Sylvae nigrae, Pater Kreuters Geschichte von Vorderösterreich, Kolbs Lexicon von Baden, Schreibers Urkundenbuch von Freiburg, Mone's oberrheinische Zeitschrift und badische Quellensammlung, wie neben Hugard's Stadtchronik meine Regeste aus Urkunden und Acten.

Bader.



1525. 1273.

1. 2. Wappen vom Staufenberg bei Durbach.
3. ausgegrabenes Wappen der Ruine Staufen i. B. in wirkl. Gr.

Kemboke.

N. d. N. v. F. Lederle. 1881.

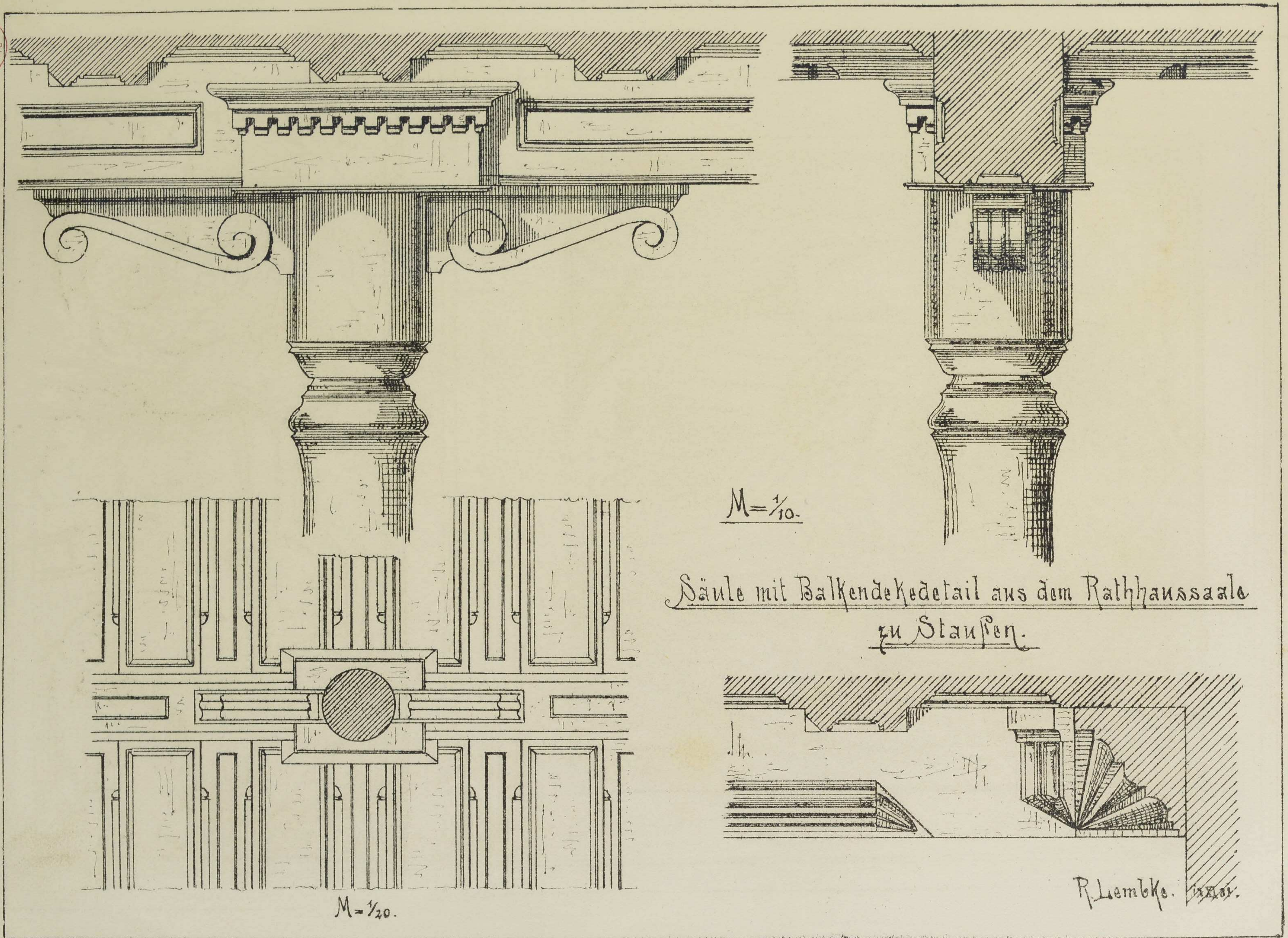
Relief einer gufseisernen Ofenplatte 1/5 natürlicher Gröfse aufgefunden in der Schlossruine Staufen
(im Besitze des Herrn Bildhauer Meier in Staufen.)

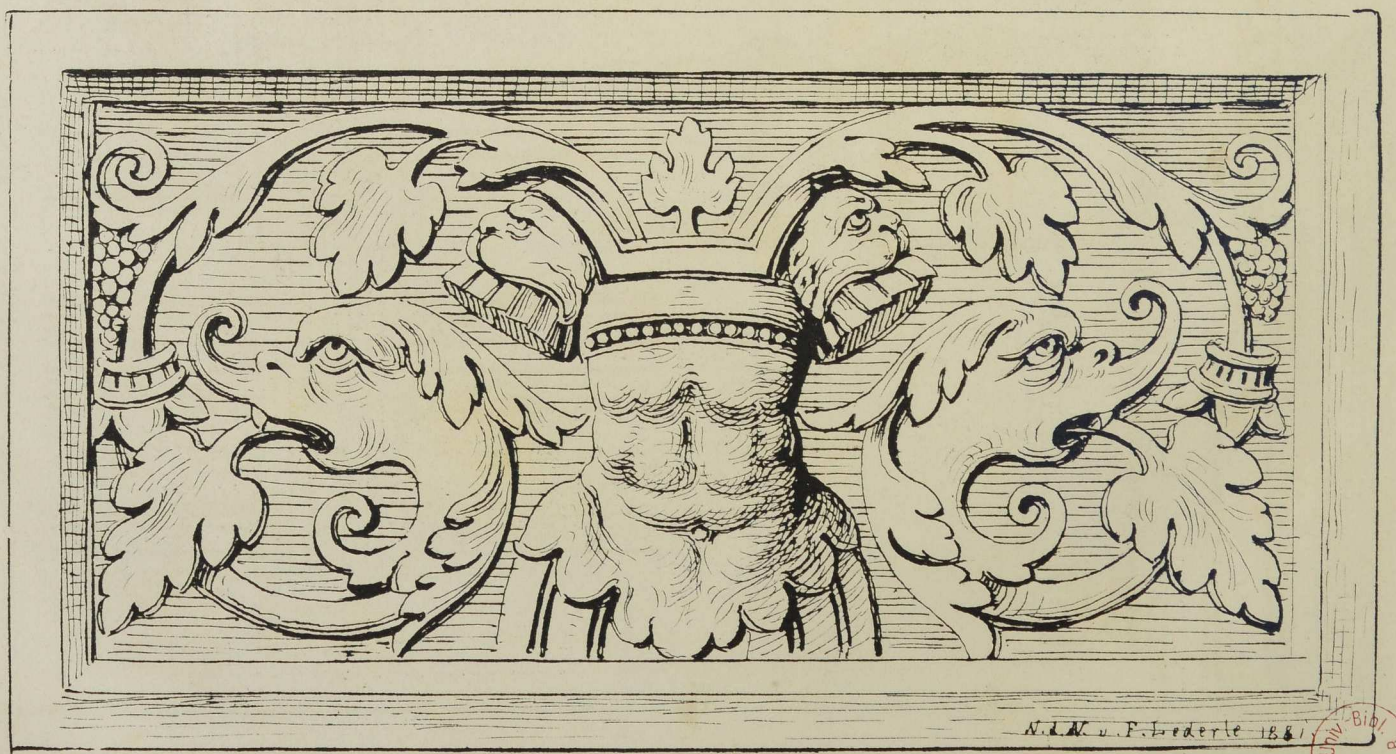
Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

St Trutpert (Südseite.)

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

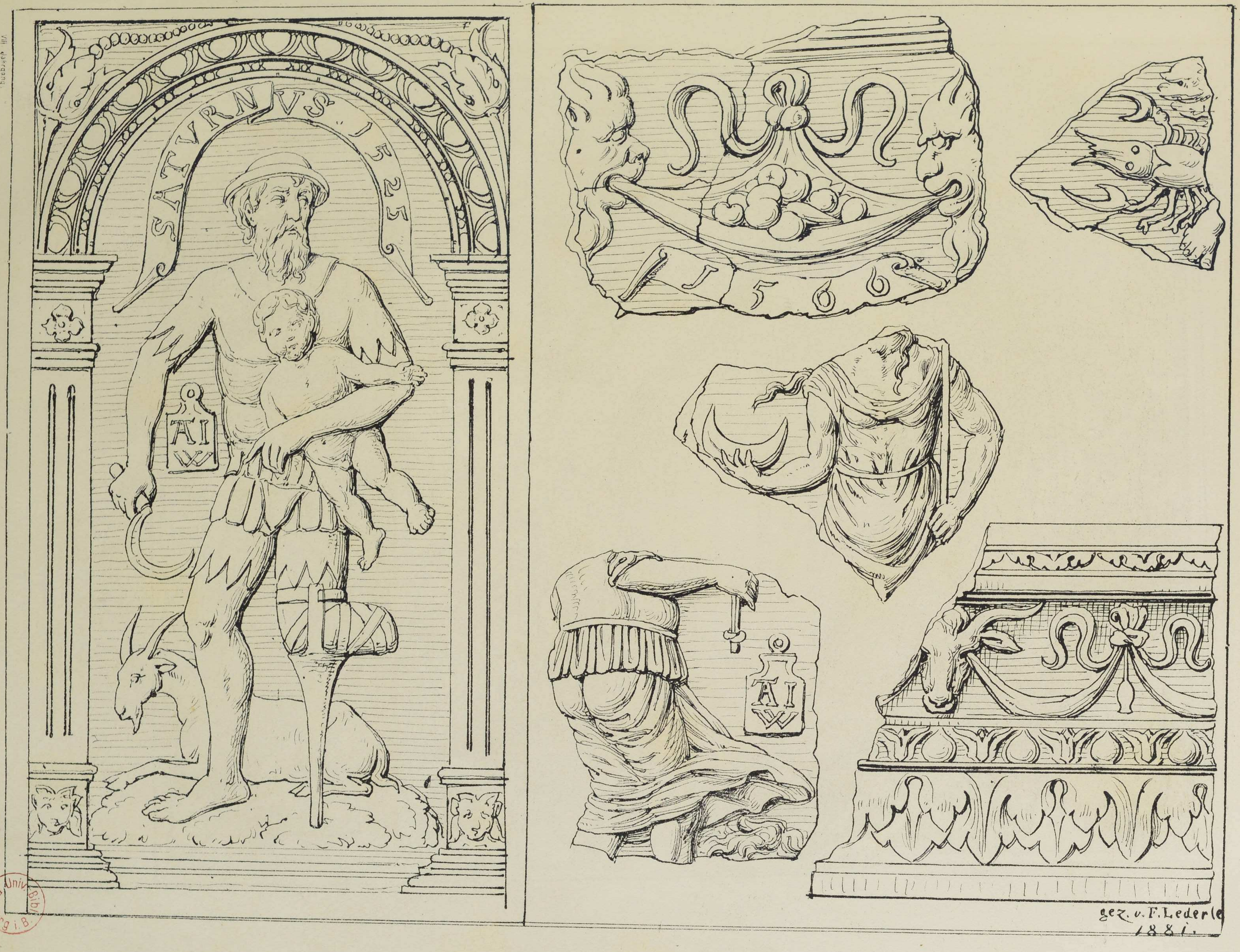




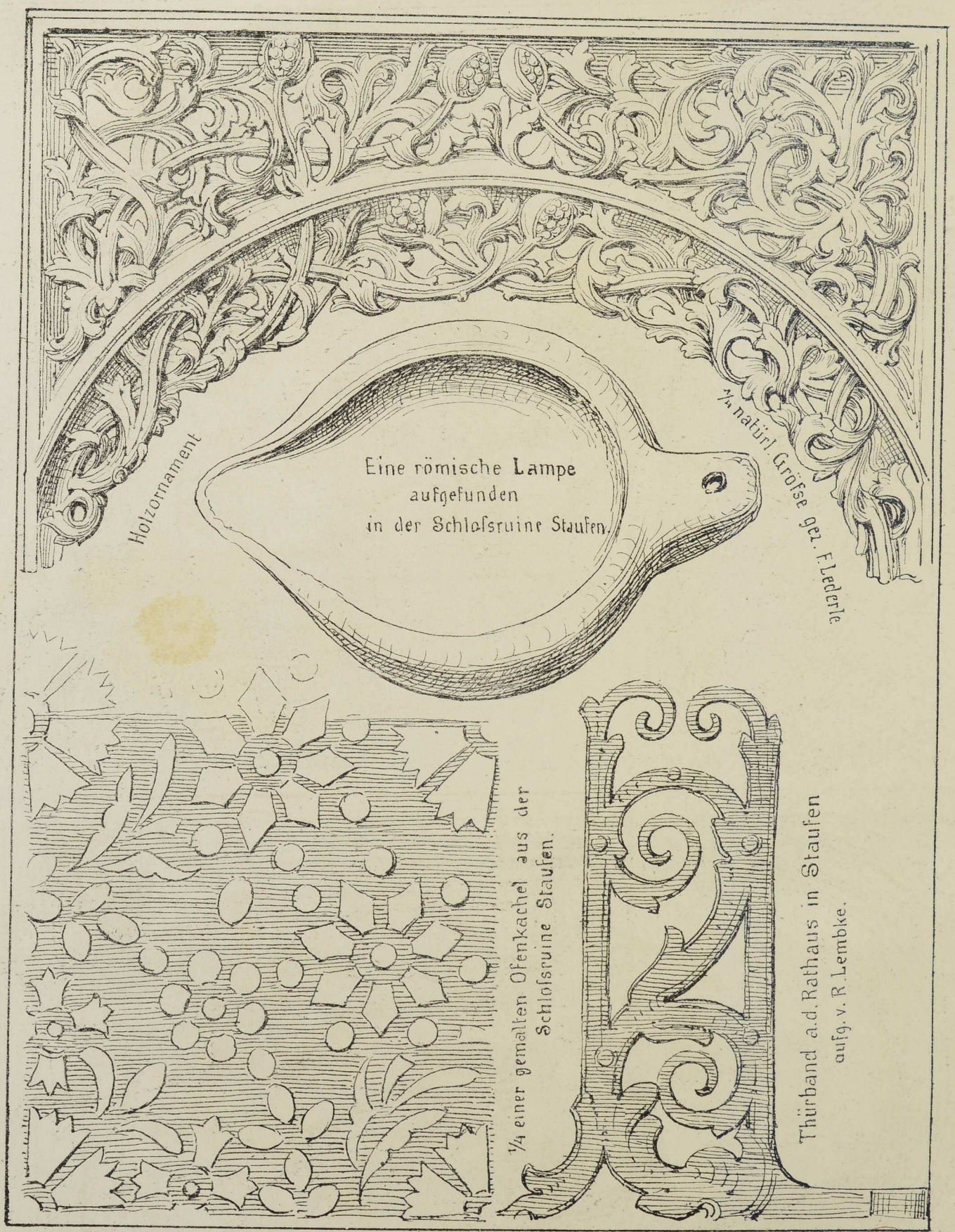
2 Stück grünglasirte Ofenkacheln natürlicher Grösse gefunden beim Ausgraben
in der Schloss Ruine Staufen.

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

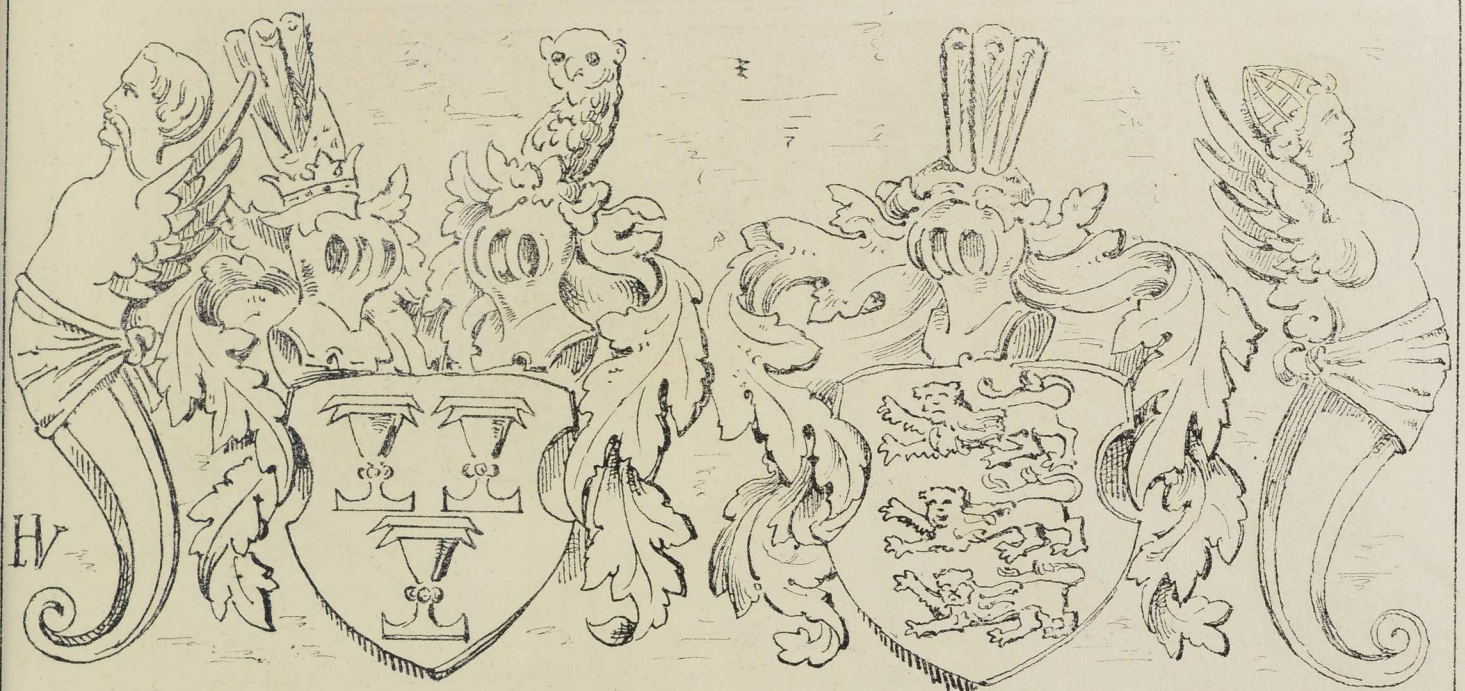
Sämmtliche Kacheln wurden i. d. Schlossruine Staufen aufgefunden und sind ⅓ natürl. Grösse gezeichnet.



Univ. Bibl. Freiburg i. B.



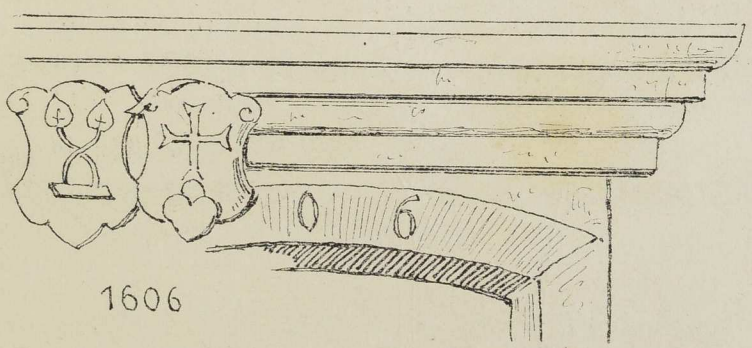
Univ.-Bibl. Freiburg i. B.



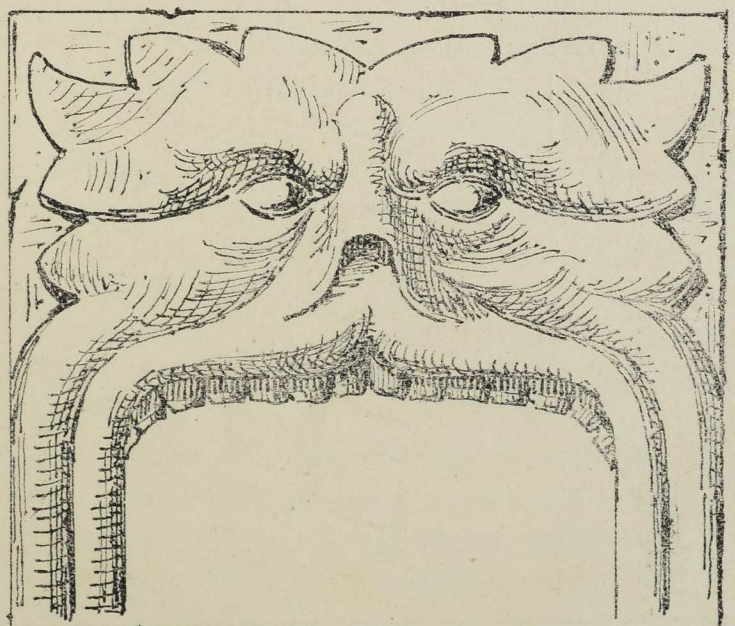
Wappen a.d. Garten d. Bezirksamts.

M.W.

Grabstein in der Friedhof-Kapelle.



1606



an dem Schlossberg eingemauerter Thürsturz, verm. von der Schlossruine herstammend. aufg. R. Lembke.

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

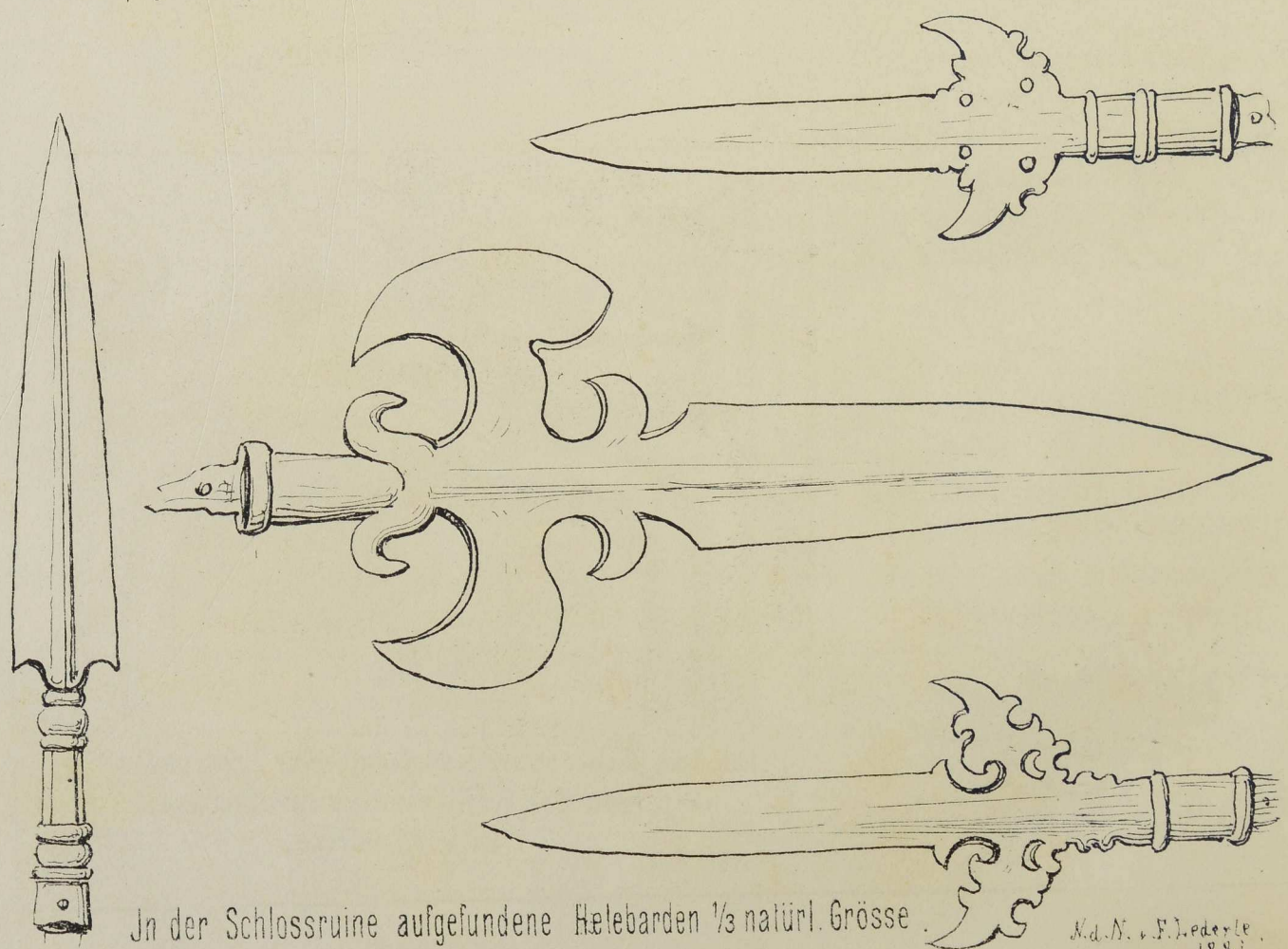
Schütze v. 1587
unter Hauptmann
Maurer

Schütze v. 1687
unter Hauptmann
Winterhalter

Schütze v. 1767
unter Hauptmann
J. J. Butz.

Schütze v. 1802
unter Hauptmann
Hugard

Schützencompagnie in Staufen gez. v. **F. Lederle** nach einem im Rathause zu Staufen befindlichen Gemälde.



In der Schlossruine aufgefundene Hellebarden 1/3 natürl. Grösse.

M. d. N. v. F. Lederle 1881.

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

Umkirch

Die von Freiburg an den südöstlichen Kaiserstuhl ziehende Landstraße führt an dem Lehener Kreuze, diesem vor Alter verwitterten Wahrzeichen mittelalterlichen Bürgermuthes im Kampf mit feudalen Interessen, vorüber, durch die beiden alten Ortschaften Betzenhausen und Lehen und erreicht in zwei Stunden das freundliche mitten in den Mooswaldungen gelegene Pfarrdorf Umkirch. Schon der Name des Ortes weist auf sein hohes Alter hin. Umkirch in alten lateinischen Urkunden Unkilcha, in alten deutschen Schriftstücken Unchilcha Hunchilcha, genannt, verdankt seinen Namen zweifelsohne dem Umstand, daß in allererster Zeit hier eine Kirche stund und einzelne im Wald zerstreute Gehöfte und Weiler um diese „Chilche" sich anlegten. Eine offenbar viel gesuchtere Auffassung leitet den Namen von der in die Kirchenbücher übergegangenen Bezeichnung Undkilchen ab, eine Kirche in undis, begründet durch die allzu wasserreiche Lage der Kirche und des Ortes.

Ist die erstere Ableitung wohl die sprachlich näher liegende, so wird dieselbe auch unterstützt sowohl durch die Sage wie durch die Geschichte. So berichtet die erstere, daß das vor Gründung der Stadt Freiburg auf deren Boden gestandene Försterhaus, an dessen Stelle bekanntlich das am Bertholdbrunnen stehende Amann'sche Haus gebaut sein soll, nach Umkirch eingepfarrt gewesen sei. Einen historischen Untergrund erhält jedoch diese Ueberlieferung durch die Thatsache, daß noch im 15. Jahrhundert die Vorstadt St. Peter von Freiburg nach Umkirch eingepfarrt war und nach einer Stiftungsurkunde vom Jahre 1650 mußte die Pfarrei Umkirch dem parocho ad St. Petrum in Freiburg alljährlich 2 Saum Wein und 3—4 Mut Frucht abliefern, weil unterdessen das Filial von der Pfarrei abgelöst worden war. Auch eine größere Anzahl von in der March gelegenen Ortschaften war, bevor dieselben eigene Pfarreien besaßen, mithin in ältester Zeit nach Umkirch eingepfarrt.

Noch heute heißt die nach Hugstetten führende Straße der Todtenweg, weil die Leichen aus den Marchorten auf demselben nach dem Umkircher Friedhof geführt wurden. Bei Herstellung der jetzigen nach dem Schloße führenden Straße fanden sich denn auch in ziemlicher Entfernung von dem um die Kirche gelegenen Friedhof zahlreiche menschliche Knochenreste zum Beweis, daß der frühere Umfang des Friedhofes ein viel größerer, und jedenfalls für die Bedürfnisse der stets kleinen Gemeinde allein nicht angepaßt,

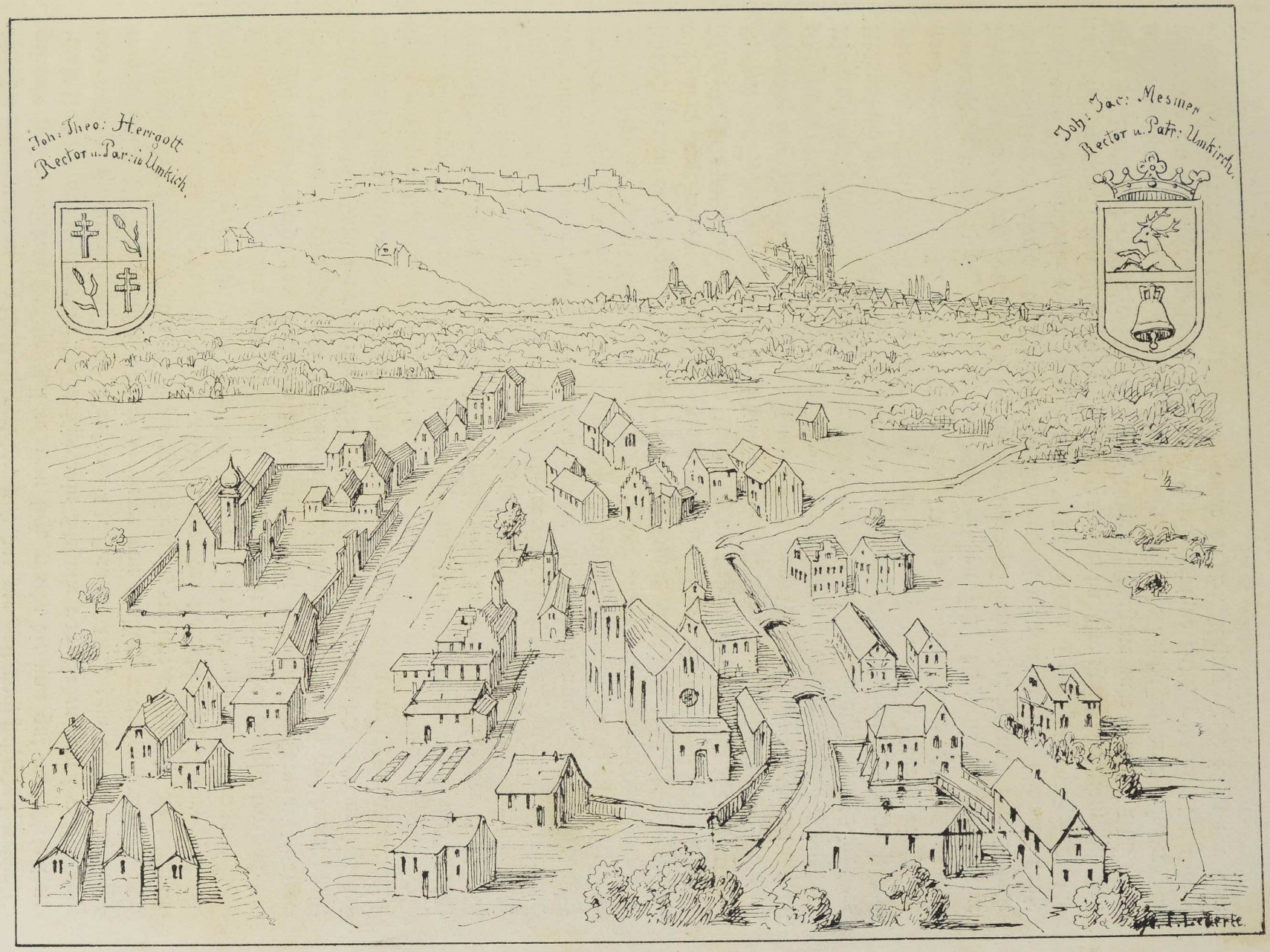
sondern auch für die vielen Filialisten berechnet gewesen sein mag. Wenn nun auch alle Angaben über Entstehung des Ortes und der diesem vielleicht weit vorausgehenden Kirche fehlen, so erhellt doch, daß der Ort zu den ältesten und die Kirche zu den ersten christlichen des Breisgaues beizurechnen ist und liegt die Vermuthung nahe, daß sie jenen angehöre, welche der Chronist des hl. Trudpert im Auge hatte, wenn er in seiner vielleicht noch dem 7. Jahrhundert angehörenden Chronik (Diözesanarchiv Bd. 6, S. 162) schreibt: es seien einige Jahre nach dem Tode des hl. Trudpert um 643 die presbiteri jenes Gaues (Breisgaues) zur Oeffnung des Grabes des Heiligen zusammengekommen. Schon früh hatte Umkirch einen eigenen Adel. Nach der ältesten Urkunde vom Jahre 1083 beschwor Gumbert de Unchilcha mit andern die Nützlichkeit eines vom Basler Bischoff mit St. Ulrich getroffenen Tausches. Der leicht zu erwerbende Besitz herrlicher Waldgründe und trefflicher Jagden mochte wohl der Grund sein, daß schon in früher Zeit adelige Geschlechter hier Herrschaftssitze gründeten. So besaßen schon um 1474 die Herren von Tübingen hier ein Schloß. Dasselbe Geschlecht muß noch um 1561 hier begütert gewesen sein, da nach einem Bericht des Pfarrer Löffler von Umkirch der Hagenbuchzehnten in diesem Jahr an die Grafen von Tübingen verkauft wurde. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte wechselte Umkirch mehrmals seine Herren. So findet sich zufolge der Anniversalbücher der Pfarrei um das Jahr 1586 die Herrschaft im Besitze der Herrn von Binningen, 1597 der Herrn von Wangen. Auch scheinen mehrere Herrschaften zu gleicher Zeit hier begütert gewesen zu sein, denn der um 1561 lebende Pfarrer Löffler führt deren folgende gleichzeitig an, die gnädigen Herren von Tübingen, Junker Hans Ulrich von Stadion, Freiin von Blumenegg von Daxwangen, Herren von Beroldingen. In den Anniversalbüchern finden sich im 17. Jahrhundert die Namen von Binningen, Ampringer, Roggenbach, Beroldingen. Von den Trägern des Namens dieser Geschlechter war eine größere Anzahl im Chor der Kirche bestattet. Bei der Restauration der Kirche mußten die in dem Boden des Chors eingelassenen Grabsteine einem Cementboden weichen und wurden als Lager unter den Kirchenstühlen verwendet. Immer mehr kam die Herrschaft während des achtzehnten Jahrhunderts in den Alleinbesitz der Herren von Roggenbach und Beroldingen. Von letzteren ging dieselbe im Jahr 1743 durch Kauf in das von dem Landcommenthur und Deutschordensritter Heinrich Kageneck um 1740 gestiftete Kageneck'sche Majorat über, nach dessen Tod 1783, zufolge der von dem Käufer vollzogenen testamentarischen Theilung, Umkirch dessen Sohn Friederich Kageneck erhielt. Graf Friederich Kageneck schuf nach den Bestimmungen der von Kaiser Joseph am 5. Mai 1785 erlassenen Verordnung über Umwandlung von Real in Geldfideikommisse gegen Entrichtung des Kaufpreises der Herrschaft Umkirch an die Majoratskasse zu Munzingen dieselbe zu einem Allod um, so daß auf dessen Ableben Umkirch der einzigen Tochter und Universalerbin Anna Flora von Kageneck erblich zufiel (Geschichte der gräflichen Familie von Kageneck von Heinrich Julius Graf von Kageneck, S. 28/29). Von dieser Dame, welche mit dem Grafen Eugen von Wrbna verehelicht, ihre meiste Zeit in Wien, woselbst während des Wiener Congresses die Salons dieser ebenso schönen als geistreichen Frau zu den gefeiertesten gezählt wurden, jedoch auch

öfter die Sommermonate in Umkirch verlebte, und das zur Zeit noch stehende Herrschaftsgebäude in italienischem Landhausstil erbauen ließ, wurde die nun gut arrondirte Herrschaft Umkirch an die verwittwete Großherzogin Stefanie von Baden, um den Kaufpreis von 345000 fl. verkauft und der Kauf am 11. Januar 1827 zum Grundbuch eingetragen, wobei die hohe Käuferin durch Freiherrn von Gailing vertreten war.

Unter der Herrschaft der Großherzogin Stefanie, welche alljährlich die Sommermonate Juli und August daselbst zubrachte, wurde der Herrschaftssitz in dem Zustande erstellt, in welchem er sich heute noch befindet. Das von der Gräfin Wrbna erbaute Schloß umgiebt ein kleiner aber wohlgepflegter Park mit herrlichen Fernsichten nach den Bergen des Schwarzwaldes und dem Kaiserstuhl. Auf das am 29. Januar 1860 erfolgte Ableben der Großherzogin Stefanie ging die Herrschaft Umkirch auf deren zweite Tochter Josefine, Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen, über, mit der Bestimmung, daß dieselbe deren zweitem Sohne Prinz Karl, nunmehrigem König von Rumänien, nach dessen erreichter Volljährigkeit zufallen solle.

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

Wie wohl bei den meisten Orten, welche mit Umkirch gleiche Lage und Größe gemeinsam haben, geht deren Geschichte auf einerseits in der Geschichte der Herrschaft, anderseits jener der Pfarrei. Zu letzterer übergehend wurde schon Eingangs mitgetheilt, daß geschichtliche Anhaltspunkte über Entstehung einer Kirche und Pfarrei völlig fehlen. Auf einem an dem früheren St. Sebastianusaltar befindlichen, nunmehr bei den barmherzigen Schwestern Umkirchs aufbewahrten Altargemälde, welches schon 1710 eine Restauration erlitt, ist die gegenwärtige Anlage der Kirche mit den beiden Vorhallen schon zu erkennen, dagegen ist der Thurm auf beiden Seiten mit einem schiefen Ziegeldach, ähnlich jenem des nahen Betzenhausen und jenem von Betberg, einer der ältesten Kirchen des Breisgaues, bedeckt und dürfte deren Erbauung leicht in das 11. Jahrhundert fallen. Während die meisten breisgauischen Kirchen dem Verband des Bisthums Constanz angehörten, so stellt Papst Innocens II. um 1139 auf Bitten des Bischofs Ortlieb in Basel dessen im Breisgau erworbene Besitzungen unter seinen Schutz, so Merdinchen, Hopfinchen, Hunchilichen, Chottenheim, Lehheim, Zährinchen (Schreibers Urkundenbuch Bd. II, Seite 350) und hatte auch der Bischof von Basel zuerst den Pfarrsatz in Umkirch. Derselbe ging in späterer Zeit auf die Geschlechter über, zuletzt stand das Präsentationsrecht der Gräfin von Wrbna zu, bis es von dieser auf den Landesherrn überging. Zwei neben der Kirche schon früh bestehende Kapellen, eine Wendelinuskapelle mit dem Bilde des Heiligen als Gemeindepatron und eine Kapelle auf dem Mundenhoferfeld der Abtissin von Güntersthal untergeben, sind schon im Laufe des letzten Jahrhunderts wieder eingegangen. Nach einem im Erzbischöflichen Archiv in Freiburg befindlichen Aktenstück: „Visitationsreisen im Breisgau" befanden sich um 1474 zu Umkirch drei Pfaffenhäuser. Nach einer Stiftungsurkunde vom 15. Mai 1591 wurde in Umkirch eine neue Pfründe, die St. Annapfründe beschaffen, und daß der Inhaber der St. Annapfründe sein eigenes Kaplaneihaus inne hatte, geht aus der Pfarrchronik hervor, wonach das Haus des cooperator der St. Annapfründe schon vor dem Kriege (30jährigem) abgebrannt sei.



Umkirch in früherer Zeit.

Schloss Umkirch.

Das benachbarte Gottenheim war sodann von Alters her ein Filial von Umkirch und wurde ursprünglich von hier aus pastorirt. Neben dem Pfarrhaus und dem Kaplaneihaus zu St. Anna war wahrscheinlich ein drittes Haus für den zur Pastoration von Gottenheim berufenen Cooperator vorhanden. Ueber die Pfarrherrn von Umkirch sind bis zum Jahre 1420 keinerlei Mittheilungen aufzufinden. Durch einen Brand des Pfarrhauses im Jahre 1750 sind alle älteren Quellen zerstört und konnten die nächsten Angaben nur aus den Kirchenrechnungen, Anniversarbüchern zusammengetragen werden. So findet sich in einer Rechnung des Jahres 1420 Oswald Walcher rector in Umkirch, der erste, welcher den Reihen der Pfarrherrn urkundlich eröffnete. Ihm folgte 1469 Johann Semmler, Rektor, 1496 Heinrich Kohler, 1537 Meister Lorenzen Kirchherr, 1559 Adam Schinz Plebanus, 1599 Hieronimus Löffler. Unter diesem und dessen Nachfolger Johann Schenk müssen die finanziellen Verhältnisse der Pfarrei nicht sehr günstig gewesen sein, da derselbe nicht nur im Jahre 1612 den Dekan Michel von Munzingen um einen Vorschuß von 15 fl. bittet, weil im Jahr zuvor der Pfarrkeller zusammengestürzt sei, es wurden demselben sogar die Pfarrfrüchte in Holzhausen verarrestirt und versteigert. Auf Thalhammer 1633 folgte Michael Reichlin, Magister und Dekan, mit welchem eine geordnete Kirchenbuchführung beginnt. Ihm folgte 1694 Johann Baptist Mangold, Licentiat der Theologie. Die immer heftiger werdenden Streitigkeiten mit dem um eine eigene Pfarrei ringenden Gottenheim entleidetem demselben die Pfarrei so, daß er bereits 1696 resignirte. Auf ihn folgte Johann Theobald Herrgott. Unter diesem Pfarrer schlug 1739 der Blitz während des Nachmittagsgottesdienstes in den Thurm und beschädigte diesen an mehreren Orten so, daß derselbe abzutragen war. Hierdurch, sowie durch andere Defekte wurde eine Hauptreparatur nothwendig, welche auch 1760 vorgenommen wurde. In der Kirchenfondsrechnung dieses Jahres findet sich ein Posten für Maurerarbeit mit 4020 fl., eine nach damaligem Geldwerth und den Verhältnissen sehr hohe, jedoch für umfassende Restauration und Thurmbau ausreichende Summe. Aus dieser Restauration ging der Thurm in seiner jetzigen Gestalt hervor. Da in der Kirchenrechnung von 1765 ein Ausgabeposten von 59 fl. für Consecrirung der Kirche vorkommt, ist anzunehmen, daß um diese Zeit der Neubau vollendet war. Der früher im Chor der Kirche gestandene Grabstein preist diesen Pfarrer voll des Lobes: templi restaurator, ecclesiae jurium acerrimus defensor, cleri amator. Ihm folgten 1717 Johann Jakob Meßner und 1751 Johann Protesius Derochos, unter welchen der Neubau des im Jahr zuvor abgebrannten Pfarrhauses fiel. 1764 folgte Gervas Benz, 1783 Alexander Blau, Licentiat der Theologie, der erste der Pfarrherrn Umkirchs, welcher nicht im Chor der Kirche, sondern seinem Wunsche gemäß unter seinen Pfarrkindern auf dem Friedhof bestattet ist. Nicht leicht schmückt im Laufe der Jahrhunderte ein berühmterer Name die Reihe der Pfarrherren Umkirchs, als der dessen Nachfolgers. 1812 wurde Johann Leonhard Hug, Professor der Universität Freiburg, Pfarrer in Umkirch. Obwohl er die Pfarrei nicht selbst verwaltete, sondern durch Stellvertretung besorgen ließ, brachte er doch einen größeren Theil seiner Ferienzeit in Umkirch zu und mag wohl das stille Dorf oftmals die Stätte tiefer Gedankenarbeit des berühmten Gelehrten und Forschers

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

gewesen sein. Die Pfarrei hatte Hug volle 16 Jahre inne, bis er mit seiner Wahl in das Freiburger Domcapitel am 23. Oktober 1828 auf dieselbe resignirte. Als Pfarrer folgten noch 1837 Fidel Birgle und als letzter von 18 Pfarrherrn Franz Sales Kunli, welcher am 5. Oktober 1880 verstarb.

Uebergehend zur Geschichte der Gemeinde selbst, so bewegt sich dieselbe in sehr engen Grenzen. Kein Chronist weiß von wichtigen Ereignissen zu berichten und mag auch das von den Verkehrs- und Heerstraßen des Mittelalters entfernte stille Walddorf wenig Veranlassung und Stoff einer Chronik gegeben haben. Nachdem bereits erwähnten Schriftchen „Visitationsreisen im Breisgau" befanden sich in Umkirch um 1474 23 Häuser von gemeinen Lüten, eine Zahl, welche schwerlich in den nächsten Jahrhunderten stark überschritten sein wird. Immerhin war der Ort nicht so sehr entlegen, daß nicht die hochgehenden Wogen der Reformationszeit hierher ihre Wellen getrieben hätten. Eine der eigenartigsten Erscheinungen jener Tage war die Auffassung der neuen Lehre im Sinn und Verstand des gemeinen Mannes, deren Uebertragung auf den revolutionären Boden des Bauernstandes. Der deutsche Bauernkrieg wäre sicherlich auch ohne die Ereignisse der Reformation zur Erscheinung gekommen, immerhin unterstützte und zeitigte die freiere Auffassung religiöser Dinge und Lebens die Ziele und Zwecke dieser Revolution. Obschon die Schwierigkeit des Erwerbs eigenen Grundbesitzes, die Leibeigenschaft, die Abgabe vom Zehnten, Gilten und Gefällen aller Art schwer auf dem Bauernstand des Mittelalters haftet, so war doch zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts die Noth nicht so groß, daß sie allein denselben zur offenen Meuterei aufgefordert hätte. So inniger sich Fürsten, Adel, Klerus und Städte verbanden, um so mehr schien auch dem gemeinen Mann die Zeit gekommen, seine Interessen in Bünden zu vertreten und hatte er in diesem Bestreben an der Geschichte der Eidgenossenschaft ein leuchtendes Vorbild, wie auch die Forderung neben Gott keinen anderen Herrn als Papst und Kaiser anzuerkennen eine gewisse Verwandschaftlichkeit beider Bestrebungen und wohl die für jene Zeit kühne Idee beurkundet, die einzelnen geschlossenen Gesellschaftskreise zu durchbrechen und eine Gleichberechtigung der Stände an Stelle der privelegirten Kasten zu schaffen.

Wie den meisten Revolutionen mehr oder minder glückliche vereinzelte Aufstände vorangehen, so auch dem deutschen Bauernkrieg. Bereits hatten sich zu Anfang des 16. Jahrhunderts schon wiederholt einzelne Empörungen im Elsaß, am Rhein bei Speier, in Schwaben gezeigt. Denselben ist der Aufstandsversuch beizurechnen, welcher sich 1513 als Bundschuh in dem nahen Lehen und noch auf Umkircher Gemarkung abspielte und welchen Schreiber (der Bundschuh in Lehen 1824) als Vorboten des deutschen Bauernkrieges bezeichnet. Man muß es vermeiden in den Anstiftern derartiger Aufstände Charaktere zu suchen, welche im Schmuck der Sage noch kommenden Geschlechtern als Volkshelden erscheinen. Meistens sind es Abenteurer schlimmster Sorte, so der Häuptling des Bundschuhes zu Lehen, Fritz Joß von Untergrombach, welcher bei mehreren früheren Putschen thätig war und als Flüchtling von Speier um 1513 nach Lehen kam. Hier agitirte er für die Sache des gemeinen Mannes, in Wirthshäusern und Kneipen suchte und fand er die Gehilfen und bald fand die Sache am Kaiserstuhl, in der March wie

in der Markgrafschaft viele Freunde. Selbst Edelleute und Geistliche waren nicht abgeneigt, der gemeinen Sache beizutreten, so der Ortspfarrer Johannes von Lehen, welcher dieselbe für ein „göttlich Ding" erklärte. Auf der noch heute diesen Namen führenden Hartmatte jenseits der Dreisam in heutiger Umkircher Gemarkung kamen die Verschworenen nächtlicher Weile zusammen, wurde Fritz Joß als Hauptmann ernannt, die in Heilbronn gemalte Fahne mit dem charakteristischen Symbol des Aufstandes, dem Bundschuh (der damals allgemein getragene Bauernschuh, der über die Knöchel reichte, oberwärts mit langen Riemen gitterartig zusammengeflochten wurde und von diesem Bund den Namen hatte, welcher als Zeichen der Empörung auf eine Stange gesteckt, oder in das Fähnlein gemalt wurde) enthüllt, die Satzungen beschworen. Schon beschäftigte man sich mit der Frage, welche von den drei Städten Freiburg, Breisach oder Endingen man zuerst überfallen wolle, als Freiburg, wo die kühn gewordenen Bauern in den Zünften zum Verrath der Stadt bereite Genossen zu suchen wagten, Kunde von der Meuterei erhielt und Maßregeln gegen eine Ueberrumpelung ergriff. Hierdurch gewarnt, hatte der Hauptmann Fritz Joß mit einigen Hauptverschworenen noch rechtzeitig das Weite gesucht, als am 1. Oktober 1513 nächtlicher Weile 200 bewehrte Männer von Freiburg in das Dorf Lehen einfielen und die gebliebenen Verschworenen aufgriffen, gegen welche alsbald der Magistrat hochnothpeinlich inquirirte. Auch durfte, so besagen die Rathsprotocolle, kein Bürger von Lehen oder Betzenhausen bei schwerer Strafe mit einer Waffe in der Stadt erscheinen, „darüber zu Gedächtniß, daß die von Lehen und Betzenhusen ein ersam Statt nie gewarnt und doch gewißt haben, daß Joß oft davon geredt hat, daß auch der mordlich Handel bei ihnen entsprungen ist." —

Die blutige Strenge, mit welcher hier und anderwärts gegen die Aufständischen vorgegangen wurde, vermochte nicht deren Gemüther einzuschüchtern und kaum ein Jahrzehnt später tobt der entfesselte Bauernkrieg im Breisgau, wie in der Baar, in Schwaben wie am Rhein mit solcher Macht, daß sich selbst der ehrveßte und fürsichtige Rath der Stadt Freiburg zu Kapitulationen mit den Bauernhaufen genöthigt sah.

Umkirch, so nahe dem Schauplatz der Aufstände scheint doch nicht wesentlich von denselben berührt worden zu sein, wenigstens nennen die Anzeigelisten der Rädelsführer sowohl des Lehener Bundschuh's, als des Breisgauischen Haufens im Jahre 1525 keinen Namen von Umkirch, wohl aber deren drei aus dem Filial Gottenheim, nämlich Hans Stricker, den Jung Hans Stricker und Stefan Kumberli (Schreiber, Bauernkrieg CCCLXVIII). Dagegen finden wir unter den Vertretern der vorderösterreichischen Bauernschaften auf dem Tage von Offenburg (18. September 1525) welcher nach Niederwerfung des Aufstandes im Breisgau den Zweck hatte, Ordnung in die bäuerlichen Angelegenheiten zu bringen, einen Peter Graf von Umkirch (Schreiber, Urkundenbuch Bd. 3, CCCCLVII).

Auch noch in späterer Zeit scheint die neue Lehre einige Wurzeln geschlagen zu haben, doch stellte der um 1648 lebende Pfarrer Reichlin die Glaubenseinheit wieder her, da nach einer Mittheilung in dem von ihm begonnenen ersten Kirchenbuch 19 Personen vom lutherischen Bekenntniß zur katholischen Kirche zurückgeführt wurden.

Daß immerhin auch beim Mangel bestimmter Nachrichten die schwere Zeit des 30jährigen Krieges das ohnehin kleine und nur auf den spärlichen Ertrag seiner wenigen nassen Felder und Wiesen angewiesene Dorf schwer geschädiget und entvölkert haben mußte, erhellt daraus, daß zwei Jauchert des besten Mattfeldes auf dem Gansacker nicht mehr zu verpachten waren und aus Mangel an solventen Pächtern drei Jahre öde gelegen sind; auch daß nach der von Pfarrer Reichlin im Jahr 1656 gestellten Rechnung der ganze Ertrag der Pfarrpfründe in 37 fl. 9 kr. bestand, woraus 21 fl. 4 kr. Auslagen bestritten werden mußten, mithin der Pfarrer ein jährliches Reineinkommen von 16 fl. 5 kr. hatte, wobei gewiß nicht von einer fetten Pfründe gesprochen werden kann. Jedenfalls hatte der Pfarrherr bei diesem Einkommen die Beruhigung, sein Gewissen nicht mit einer Defraudation einer etwa damals schon bestehenden Kapitalrentensteuer belasten zu müssen. — Auch das 18. Jahrhundert brachte der armen Gemeinde der Auslagen viele, so die Baukosten der Kirche um 1760, ein neuer Schulhausbau, nachdem das alte um 1794 abgebrannt war. Oft mußte daher die Herrschaft dem bedrängten Orte beispringen und schon die durch ihren Wohlthätigkeitssinn jetzt noch im gesegneten Andenken stehende Gräfin Flora von Kageneck hatte vielfach Gelegenheit, denselben zu Gunsten der Gemeinde in reichem Maaße zu entfalten. Wahrhaft glückliche Tage erstanden dem kleinen Walddorf, als Großherzogin Stefanie im Sommer 1827 ihre jeweilige Sommerresidenz in demselben nahm. Von dem damaligen Pfarrer, Professor Hug wurde ein festlicher Empfang veranstaltet und verherrlichte ein von diesem verfaßtes Gedicht die Feier des Tages. Die hohe Frau sprach ihre Absicht offen aus, Umkirch zu einer Mustergemeinde zu gestalten und dieser Absicht entsprechend wurde auch gehandelt. Die Gründung einer Sparkasse und einer Leihkasse im Jahre 1855 verfolgte damals schon den Gedanken der Fern- und Freihaltung des Landwirths von wucherischen Umgarnungen, welcher in den ländlichen Creditinstituten erst in den letzten Jahren sich allenthalben Geltung verschafft hat. Eine von Mez & Söhne für Haspeln und Putzen der Seide eingerichtete und betriebene Fabrik beschäftigt über vierzig Einwohner, und sucht demnach die bei der kleinen Gemarkung zur Landwirthschaft nicht verwendbaren Arbeitskräfte für die industrielle Thätigkeit zu benutzen. Den durch Krankheitsfälle eintretenden Ausfall des Einkommens deckt nach Kräften eine Krankenkasse; die Erziehung der Jugend der bei der Feldarbeit oder in der Fabrik beschäftigten Eltern übernimmt ein barmherziges Schwesternstift. Mit den Kräften des Einzelnen hat sich auch das Vermögen der Gemeinde gehoben oder wurde diese wenigstens in ihren Finanzen geordnet. Auch nach dem Tode der Großherzogin nahm die fürstlich sigmaringische Herrschaft regen Antheil an dem Wohl der Gemeinde und fand diese in ihrem unlängst verstorbenen Pfarrer Kunle, während dessen 30jährigen glücklichen Wirkens auch in den Gebieten des socialen Lebens einen Mann, welcher die reichen Wohlthaten der Herrschaft auf das Zweckdienlichste zu verwenden wußte. Hierdurch wurde erreicht, daß die Gemeinde, obwohl dieselbe auch in der Zukunft nicht leicht eine reiche werden kann, da die Bewohner in ihrem liegenschaftlichen Erwerb durch den Grundbesitz der Herrschaft beschränkt sind, bei einer Einwohnerzahl von 631 Seelen keinen Armen besitzt, welcher der öffent-

Univ.-Bibl. Freiburg i. Br.

Parthie im Umkircher Schlosspark.

UMKIRCH.

lichen Unterstützung bedarf. Die in Erinnerung der vielfachen Gunstbeweise der Großherzogin Stefanie und der gegenwärtigen Herrschaft tief in das Herz gewurzelte Dankbarkeit der Dorfbewohner von Umkirch zeigt sich zwar schon im täglichen Verkehr, insbesondere aber bei hierzu geeigneten Veranlassungen.

Großherzogin Stefaniens Tochter Josefine verlobte sich mit dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und zufolge einer schönen Stiftung findet alljährlich am Verlobungstage im Park zu Umkirch ein Kinderfest statt, bei welchem die ganze Gemeinde vertreten ist. Die Kinder werden auf Rechnung der Stiftung bewirthet und übersenden zum Dank der Stifterin und damaligen Braut den Erinnerungsstrauß frisch gepflückter Blumen von der Stätte, welche damals Zeuge ihres Glückes war. Kein innigerer Wunsch mischt sich Seitens der Erwachsenen in den fröhlichen Jubel der Kleinen als der, welcher auch im Chor der Kirche die Beter zum frommen Gedächtniß anregt:

„Gott segne Stefanie!"

Und nun zum Schluß. Wer an schönen Sommerabenden in Umkirch weilt, versäume nicht, die Plattform des Schlosses zu besteigen. Fernher vom Schutterlindenberg bei Lahr bis zu den letzten Ausläufern des Blauen thürmt sich der ganze Schwarzwald in majestätischer Ruhe vor dem Auge des Beschauers auf. Es grüßen zu beiden Seiten die Häupter des Kandel und des Schauinslandes und fernher die Kuppen des Feldberg und Belchen mit ihren dunklen Tannen und grünen Triften als liebe Bekannte zu den rebengeschmückten Vorbergen und in die ährenwogende Rheinebene hernieder, zu ihren Füßen ragt der ehrwürdige Münster, von der Abendsonne letzten Strahlen beleuchtet, über die Firsten der alten Zähringerstadt — ein würdiges Bild des stets zu preisenden Gaues.

Wessen Auge sattsam sich des herrlichen Landschaftsbildes erfreut, der kehrt, nachdem die treffliche Küche und der vorzügliche Keller des nahen Adlerwirthshauses auch die Anforderungen des Magens auf das Beste gestillt haben, befriediget des schönen Ausflug's durch den stillen, nur durch die späten Lieder einiger gefiederter Sänger belebten Mooswald nach Freiburg zurück.

A. Münzer, Notar.

Univ.-Bibl. Freiburg i. B.

Univ.-Bibl.
Freiburg i. B.

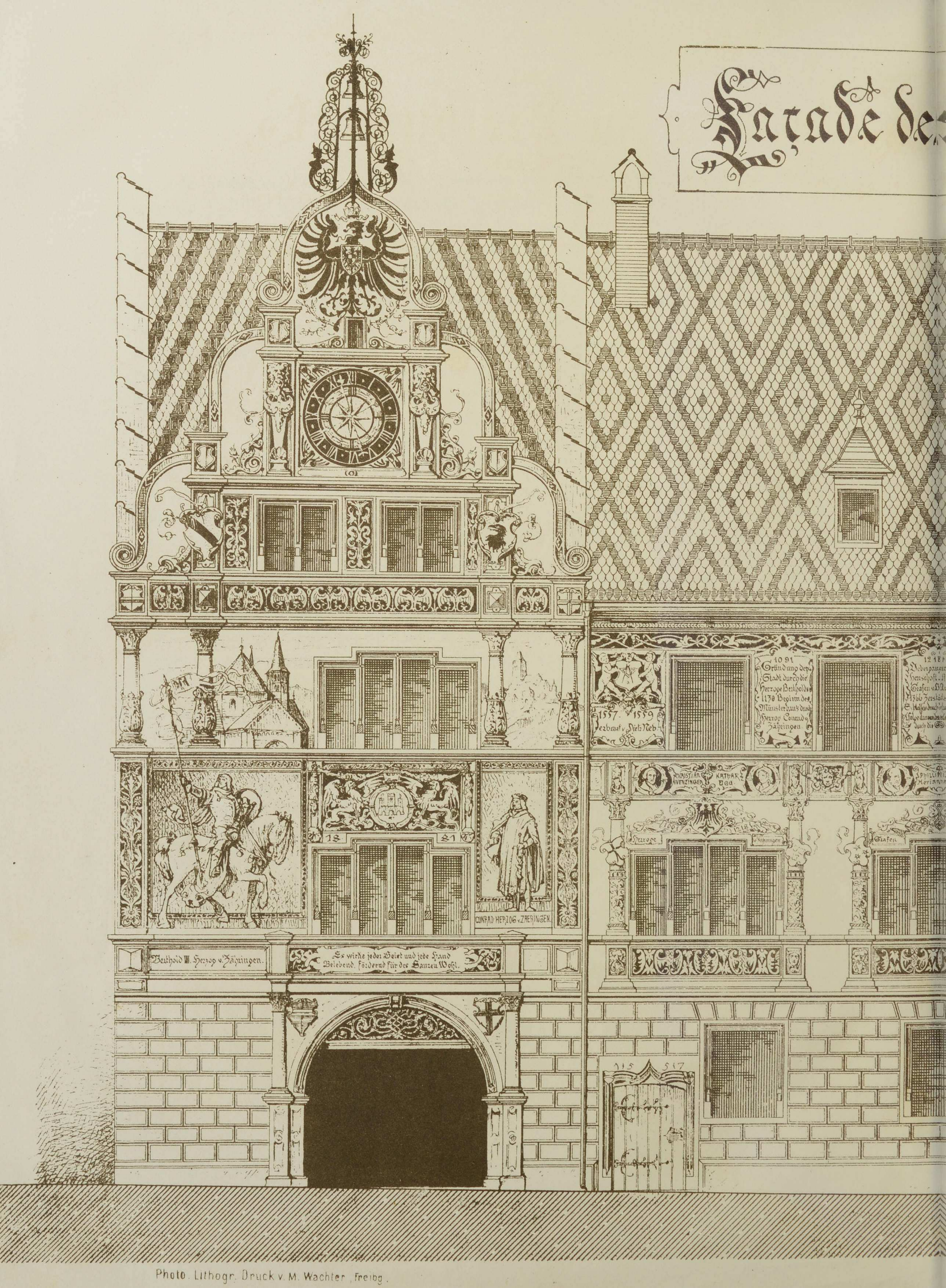
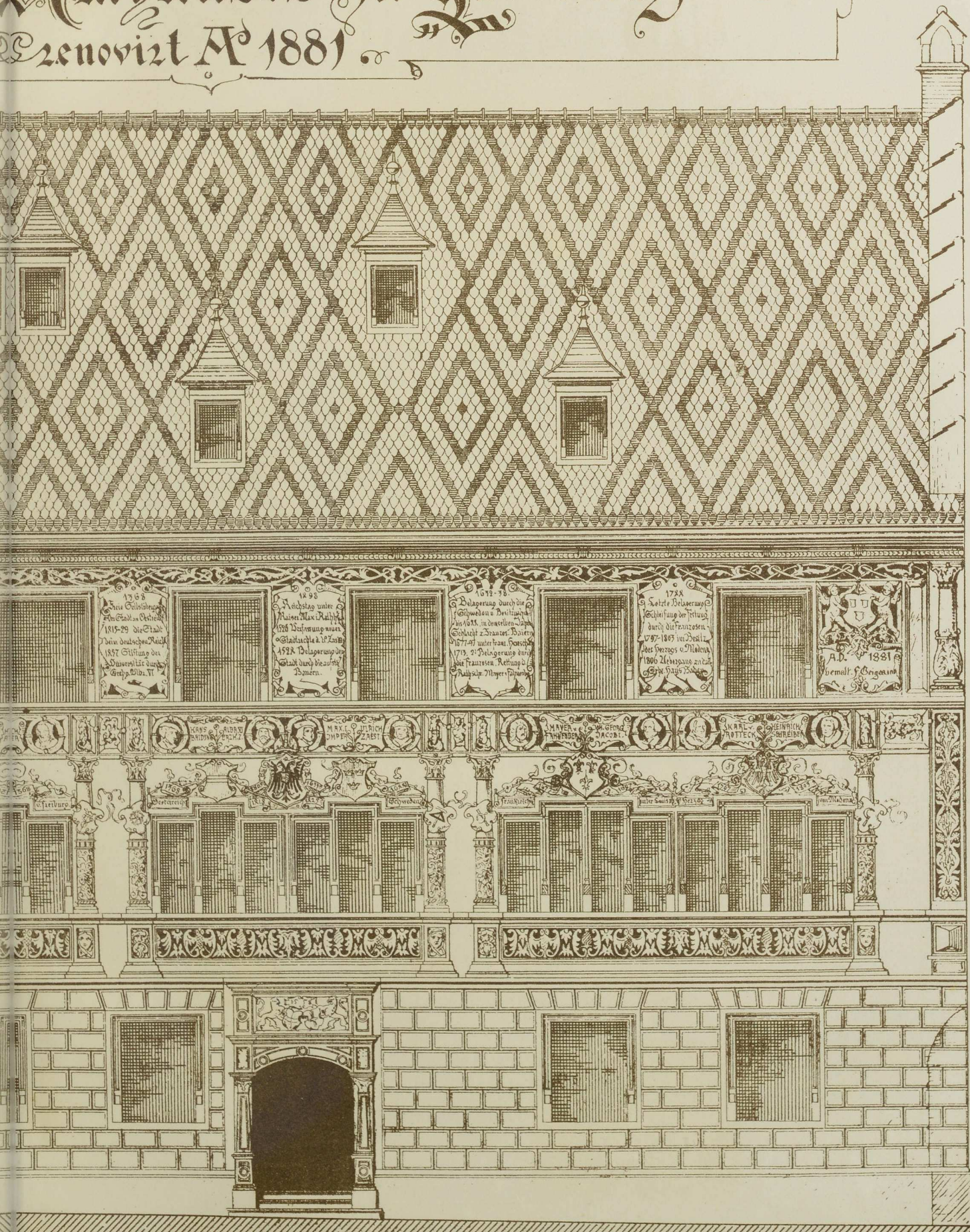


Photo. Lithogr. Druck v. M. Wachter, Freiburg.

Rathauses zu Freiburg i/B.

renovirt A° 1881



aufgenommen v. gez. v. Oskar Geiges 1882.

Univ.-Bibl.
Freiburg i. B.

Die Decoration der Façade des Rathauses zu Freiburg.

„Der Eine acht's,
Der Ander verlacht's,
Der Dritte betracht's,
Was macht's?! —"

Nachdem, insbesondere und in erster Linie gefördert durch die Bestrebungen des Baierischen Kunstgewerbevereins in München, zumal durch dessen glänzende Ausstellung im Jahre 1876, der Sinn für die imposanten und herrlichen Schöpfungen unserer Väter in den weitesten Kreisen lebendig erwacht, und auch die moderne deutsche Kunst, herausgedrängt aus ihrem bisherigen einseitigen Wirkungskreise und der engen Klausur des Staffeleibildes, befruchtend in's frische Leben getreten, ist auch in unserer lieblichen Dreisamstadt, dieser Perle des gesegneten Breisgaues, ganz im Geiste unserer großen Vergangenheit und in den verschiedensten Richtungen von Privaten sowohl, als auch von Corporationen gar manches Erfreuliche geschaffen worden.

Werfen wir nun hierauf einen Rückblick, was in letzterer Zeit zur Aufführung gelangte, so wollen wir zuvörderst jenes anmuthigen, so äußerst reitzenden Heimes gedenken, welches sich unser wackerer Breisgauverein „Schauinsland" im altehrwürdigen Kaufhause errichtet hat. Es gab dieses schöne Unternehmen zugleich die Anregung, auch dem Aeußern dieses Baues wieder neuen Glanz zu verleihen und es wieder so erstehen zu lassen, wie es dieses interessanten Gebäudes würdig ist. Wir erwähnen ferner der farbenprächtig restaurirten St. Martinskirche, welche die nüchterne Schöpfung der Bettelmönche vom heiligen Franziskus kaum mehr erkennen läßt. Eine weitere und nicht unbedeutende Zierde ist unserer Stadt auch erwachsen, in der nun nahezu vollendeten St. Josefskapelle des Mutterhauses der Barmherzigen Schwestern und ferner müssen wir auch als beachtenswerth erwähnen des neudekorirten Saales der Harmoniegesellschaft.

Wohl am erfreulichsten berührt uns aber die in der Neuzeit zu Tage getretene Wahrnehmung, daß auch Private in dieser Richtung und zum Theil nicht ohne bedeutende Opfer bahnbrechend vorangegangen sind.

Ganz abgesehen von unserer schönen Gambrinushalle, ist es insbesondere das Haus des Herrn Kaufmanns Herzog auf dem Münsterplatz und ebenso die geschmackvoll im altdeutschen Stil ausgeführte Markgräflerweinstube im Kaffeehaus zum Kopf, dessen kunstsinniger und unermüdlich thätiger Besitzer schon so manches Schöne für unsere Stadt geschaffen, welche wir hier im Auge haben.

Angesichts dieser allseitigen Bethätigung durfte auch die Stadtgemeinde als solche von dem allgemein betretenen Wege nicht mehr zurückbleiben und wir begrüßten es mit Freuden, als, Dank der Initiative des derzeitigen Gemeindevorstandes, des Entgegenkommens der Väter der Stadt und nicht in letzter Reihe der bewährten Munificenz der lieben Tante Beurbarung, beschlossen wurde, auch dem städtischen Rathhause durch Bemalung seiner Façade ein seiner Bestimmung entsprechendes, würdigeres Gewand zu beschaffen. Bald ist auch der löbliche Beschluß zur löblichen That geworden und in neuem Schmuck prangt das Rathhaus. Wohl gewiß darf an dieser Stelle eine kurze objective Betrachtung in Wort und Bild am Platze, Manchem aber um so mehr erwünscht sein, als sich die hiesige Presse dieser Aufgabe bisher vollständig enthalten hat.

Wie bekannt, wurde der Hauptbau des Freiburger Rathhauses in seiner jetzigen Gestalt an Stelle der alten „Kanzlei" und unter Zuzug verschiedener anstoßender Gebäude in den Jahren 1557 bis 1559 nach den Entwürfen des Meisters Dietrich Neb erbaut und dessen Façade, in richtiger Erkenntniß des bei der Einfachheit des Baues obwaltenden Bedürfnisses nach weiterer Dekoration, von der Hand des Malers Galienus mit grau in grau gemalten Fresken geschmückt.

Als Motiv hierzu hatte sich der Künstler den damals so beliebten Todtentanz gewählt, doch mag dieser Gegenstand einem ebenso kunstverständigen als lebensfrohen Magistrate doch gar zu unangenehm gewesen sein, denn Meister Galienus mußte sein Werk wieder entfernen und wurde ihm befohlen, statt dessen die Historia Königs Philippi von Macedonia darzustellen mit denselben Reimen und Sprüchen, wie sie vordem am alten Rathhaus angebracht waren.

Eine Visirung dieser alten Bemalung besitzen wir leider nicht und können wir uns somit über die Darstellung im Einzelnen auch keinen bestimmten Begriff machen. Einer neuen Bemalung wurde die Façade zu Anfang gegenwärtigen Jahrhunderts unterworfen, doch war sie gerade keine sehr glücklich gewählte, eine Bemalung im Style der Zuckerbäckergothik unsres aus gleicher Zeit stammenden s. g. Fischbrunnens, welche dann in den fünfziger Jahren in der gleichen Manier nur mit wenigen Abänderungen erneuert wurde und von welcher die städtische Alterthümersammlung der Nachwelt den Entwurf bewahrt.

Gehen wir nun zur Betrachtung des jetzigen Dekors über.

Wie bereits erwähnt, stammt der Bau unsres Rathhauses aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts, also aus einer Zeit, zu der, wenigstens in Freiburg, die Gothik noch nicht vollständig der aus Italien hereingebrochenen neuen Kunstrichtung der Renaissance gewichen und dem entsprechend zeigt auch die Architektur desselben eine eigenthümliche Verknüpfung der Formen beider Style, eine Wahrnehmung, die wir übrigens

auch anderwärts und selbst bei den Schöpfungen bedeutenderer, auf der Schwelle der Gothik und Renaissance stehender Meister machen, zumal, wenn auch in genialer Weise, bei Albrecht Dürer.

Dieser gemischten Ausdrucksweise mußte sich naturgemäß auch die Dekoration bedienen, wenn sie ein harmonisches Zusammenwirken mit der gegebenen Architektur erzielen wollte, da es nicht ihre Aufgabe sein konnte, in dieser Richtung zu Gunsten des einen oder des andern Stiles zu rektificiren.

Schwieriger aber gestaltete sich die Frage für Technik und Umfang der Ausführung, denn hier waren leider zwei wesentliche Factoren maßgebend, welche der umfangreichen Aufgabe des Künstlers als zwei dürre hagere Gesellen nicht gerade besonders günstig gegenüber standen und in ihrer einflußreichen Beschränktheit einerseits einen reicheren figürlichen Schmuck ebensowenig zuließen als anderseits eine solidere Behandlung, sei es nun in Fresko, der neuerlichen Silikatmalerei oder in wirklichem Sgraffito: wir meinen nämlich die zur Verfügung stehenden Mittel, sowie die für die Vollendung festgesetzte Zeit.

Es blieb somit, was letztern Punkt anbelangt, nur die Anwendung von matter Oelfarbe übrig, deren Dauerhaftigkeit in dem vorliegenden Falle allerdings auch gerade keine gar zu sehr beschränkte sein dürfte, indem die Anwendung eigentlicher sich leicht zersetzender Farben möglichst vermieden und zudem die Lage des Baues eine vor Wetterschlag ziemlich geschützte ist.

Was nun die Gesammtanordnung der Dekoration betrifft, deren Motive, soweit sie nicht allgemeiner architektonischer oder ornamentalischer Natur, zumeist Freiburgs Geschichte entlehnt sind, so möge vor Allem die bildliche Darstellung sprechen.

Beginnen wir am Giebelbau, so erblicken wir hoch oben lorbeerumkränzt den Aar des wiedererstandenen deutschen Reiches, auf dem Haupte die Kaiserkrone, auf der Brust das Wappen des regierenden Hauses, zur Rechten unterhalb der von Pilastern flankirten (erst im letzten Jahrhundert eingefügten) Uhr das Wappenschild des Großherzoglichen Hauses Baden, links davon der bekannte, als Wappenzeichen des Breisgaues eingebürgerte schwarze Rabenkopf im goldenen, beziehungsweise gelben Felde. In wie weit letzterem Berechtigung zu dieser Bezeichnung zukommen mag oder richtiger, in wie weit überhaupt von einem breisgau'schen Wappen die Rede sein kann, dies zu erörtern dürfte hier nicht wohl am Platze sein. Das Hauptfeld des Giebelbaues, die Mauerfläche des ersten und zweiten Stockwerkes, dessen vierfach gekuppelte Fenster ziemlich aus der Mitte nach dem Langhause zugerückt, schmückt in der untern Hälfte einerseits das Reiterbild des im Kampfe bei Molsheim im Elsaß (3. Mai 1122) gefallenen Herzogs Berthold III., des Gründers von Freiburg, hoch in der Rechten das dreigetheilte Banner der Zähringer, anderseits aber die Figur seines minder kriegerischen Bruders Konrad (gest. 8. Januar 1152), welcher der Stadt die erste Verfassung verliehen, sowie den Grundstein zu unserm herrlichen Münsterbau gelegt, darüber zwischen sogenannten Kandelabersäulen als landschaftlichen Hintergrund rechts das Bild des von Konrad erbauten romanschen Domes, links das gegen Ende des 14. Jahrhunderts (1366) durch die Bürger zerstörte Zähringische Schloß von Freiburg, wie Tschudi (chronic. helvet. Thl. II. S. 464) sagt: „es sei die

schönste Veste gewesen in deutschen Landen". Letzteres natürlich die freie Schöpfung der Fantasie des Künstlers, da ja kein vollständiges Conterfei des Schlosses uns aufbewahrt geblieben.

Das Erdgeschoß hat durch die ganze Façade einfache Quadertheilung in Sgraffitoimitation, eine Manier, welche überhaupt durchweg in Anwendung kam, mit Ausnahme des ebenerwähnten leichtkolorirten figürlichen Theils, sowie der verschiedentlich angebrachten Wappen, welche zumeist in ihren heraldischen Farben gehalten sind. Ueber dem Hauptportale lesen wir die Uhland'schen Worte: „Es wirke jeder Geist und jede Hand, belebend fördernd für des Ganzen Wohl."

Einfacher ist der übrige Theil der Façade gehalten, über dessen unregelmäßig angeordneten, architektonisch umrahmten Fenstern die Wappenschilde der verschiedenen Herren prangen, denen die Stadt im Laufe ihrer wechselvollen Vergangenheit angehörte; in sieben Jahrhunderten ebensoviele Landesherren und zwar: die Herzoge von Zähringen von 1091—1218, die Grafen von Freiburg von 1218—1368, das Haus Oesterreich mit Unterbrechung von 1368—1805, in welch' letzterm Jahre bekanntlich der Breisgau und damit auch die Stadt Freiburg durch den Friedensschluß zu Preßburg an das Großherzogthum Baden fiel; als Zwischenregierungen von 1415—1429 das Reich, von 1633—1644 die Krone Schweden, von 1677—1697 König Ludwig XIV. von Frankreich und endlich noch von 1797—1803 der Herzog Herkules III. von Modena.

An den die gekuppelten Fenster flankirenden Säulen sehen wir die Embleme von Kunst, Wissenschaft, Gewerbe, Handel, Industrie und Landwirthschaft, während in dem von erwähnten Säulen getragenen Friese sich, auf tiefrothem Grunde grau in grau gemalt, die Portraits einer Anzahl um Freiburg verdienter Männer und Frauen befinden.

Zunächst dem Giebel, der durch seine genialen künstlerischen Schöpfungen eben so sehr als durch seine hochherzigen Stiftungen zu schätzende Bildhauer, Maler und Architekt Christian Wenzinger (geb. 1710, gest. 1797), nebst seiner gleichhochgesinnten und ebenfalls durch ihre vielen Stiftungen bekannten Freundin Katharina Egg. Alsdann folgen die großen Stifter Philipp Merian (gest. 1848) und Professor Heinrich Sautier (geb. 1746, gest. 1810), nebenan der Maler Hans Baldung, genannt Grien (um's Jahr 1516 durch seine Arbeiten am Hochaltar des hiesigen Münsters bekannt). Dann Erzherzog Albert VI. von Oesterreich (1457 Stifter der hiesigen Hochschule) und Kaiser Maximilian I. (gest. 1519), ferner Ulrich Zasius (1520 Bearbeiter der Freiburger Stadtrechte), Rathschreiber Ferdinand Mayer von Fahnenberg (rettete 1713 die belagerte Stadt vor dem Sturm), der als Freiburgs Lieblingspoet bekannte Professor Joh. Georg Jacobi (gest. 1814), der auch durch seine Weltgeschichte so berühmt gewordene Professor Karl von Rotteck (gest. 1840) und der um unsere heimische Geschichtsforschung so sehr verdiente Professor Dr. Heinrich Schreiber (gest. 1872).

Die Fensterpfeiler des oberen Stockes enthalten auf Schriftzetteln eine kurze, allerdings mitunter fast zu gedrängte Chronologie der Stadt, welche wir nachfolgend wiedergeben.

1091 Gründung der Stadt durch die Herzoge Berthold II. und III.; 1131 Beginn des Münsterbaues durch Herzog Conrad von Zähringen; 1218 Uebergang der Herrschaft an

die Grafen von Urach; 1366 Zerstörung des Schlosses durch die Bürger, in Folge dauernder Bedrückung durch die Grafen; 1368 freie Selbstübergabe der Stadt an Oesterreich; 1415—1429 die Stadt beim deutschen Reich; 1457 Stiftung der Universität durch Erzherzog Albrecht VI.; 1498 Reichstag unter Kaiser Max I. im Rathhaus; 1520 Verfassung neuer Stadtrechte durch Ulrich Zäsi; 1524 Belagerung der Stadt durch die aufständischen Bauern; 1632—1638 Belagerung durch die Schweden und Besitznahme bis 1644; in demselben Jahre Schlacht zwischen Franzosen und Baiern; 1677—1697 unter französischer Herrschaft; 1713 zweite Belagerung durch die Franzosen und Rettung durch Rathschreiber Mayer (v. Fahnenberg); 1744 letzte Belagerung und Schleifung der Festung durch die Franzosen; 1797—1803 im Besitz des Herzogs von Modena; 1806 Uebergang an das Großherzogliche Haus Baden.

Wir sind am Schlusse der Aufgabe, die wir uns gestellt, angekommen und nur Weniges bleibt uns zu bemerken übrig.

Wir haben das Rathhaus unserer Stadt in seinem alten und ebenso in seinem neuen Gewande kennen gelernt, wir haben ferner auch kennen gelernt die bedeutenden Schwierigkeiten, die den Meistern dieses Werkes, denen zur Lösung ihrer Aufgabe nur wenige Sommermonate zugemessen waren, sowohl bezüglich der Technik, als des Umfangs der Ausführung entgegenstunden. Und wir dürfen, wenn wir Alles Dies einer gerechten Würdigung unterziehen, mit wahrer Befriedigung, mit vollstem Recht es aussprechen, daß die von den Betheiligten gelöste Aufgabe eine vollkommen gelungene genannt zu werden verdient, daß selbst mehr geleistet, als wohl geahnt worden. Und fragen wir nun nach den Künstlern selbst, denen die Ausführung übertragen war, so sind es zwei unserer Mitbürger, deren Namen bereits seit Jahren durch viele treffliche Arbeiten auf dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes rühmlich bekannt sind.

Wie wohl die Meisten wissen, ist es unser ebenso talentvoller als auch unermüdlich thätiger Maler Fritz Geiges, dem die Hauptaufgabe zugetheilt war. Wir sagen mit Recht: die Hauptaufgabe, denn diesem wackeren Künstler, der sich auch um die künstlerische Ausstattung der Vereinsstube unseres Breisgauvereins „Schauinsland", besonders aber um dessen schönes Vereinsblatt — wir erinnern nur an das in Wort und Bild dargestellte „alte Freiburg in seiner Blüthezeit" (Jahrg. V. 1878) — schon so viele Verdienste erworben hat, ist auch der Entwurf der ganzen, von einem genialen Gedankenreichthum Zeugniß gebenden Dekoration zu verdanken, während die Ausführung des Entwurfs durch den, gleichfalls sehr strebsamen Dekorationsmaler Wilhelm Weber geschah. Beiden Künstlern gebührt volle Anerkennung.

Freuen wir uns, daß unsere Stadt durch diese Ausführung eine neue Zierde erhalten, aber hoffen wir auch, daß durch diese Dekoration der beiden Hauptgebäude — Kaufhaus und Rathhaus — der Impuls zu weiteren derartigen Werken gegeben worden, hoffen wir, daß auf dieser Bahn rüstig fortgearbeitet werde und jene Zeit, in der, wohl in Folge des erworbenen Wohlstandes der Bürger, das Kunstgewerbe in den deutschen Städten in herrlichster Blüthe gestanden, wiederkehre!

Otto v. Eisengrein.

Jahres-Bericht 1881.

Auch das abgelaufene Jahr ist für den Verein und dessen Fortgang ein günstiges gewesen, wenn auch mancher Wunsch unerfüllt geblieben und Manches der Zukunft überlassen werden mußte. Beengt ist der Verein durch den für die Mitgliederzahl zu kleinen Raum der Stube, der nicht gestattet größere Versammlungen abzuhalten. Um einigen Ersatz zu bieten, wurde beschlossen öfters im Jahre zu fröhlichem Zusammensein die Genossen zu versammeln, sei es im Kaisersaale des Kaufhauses oder zu gemeinsamen Ausflügen in unsere herrliche Umgegend.

Die Satzungen des Vereins erhielten, den veränderten Verhältnissen gegenüber, eine etwas andere Gestalt und lauten nun wie folgt:

§ 1.

Der Breisgauverein Schauinsland hat den Zweck, die Liebe für das Kunst- und Naturschöne, für Geschichte und Sagenwelt in weitern Kreisen zu erwecken und zu fördern und sucht deßhalb ohne jeden Standesunterschied und mit Ausschluß jedweder politischen und religiösen Parteifärbung allen Jenen zum Vereinigungspunkt zu dienen, welche in diesem Sinne eines Strebens sind. Seinen Kräften angemessen, weiht er seine Thätigkeit insbesondere der engeren Heimath, d. h. dem Breisgau und sucht sein Streben auf uneigennützigster Grundlage zu verwirklichen: durch Herausgabe eines illustrirten in volksthümlicher Schreibweise gehaltenen Vereinsblattes; in seinem engeren Vereinsleben durch Pflege guter alter deutscher Sitte, Vorträge und Vorlesungen an den Vereinsabenden und zweckdienliche Ausflüge.

§ 2.

Der Verein besteht aus aktiven, passiven und Ehrenmitgliedern.

§ 3.

Anmeldung kann durch jedes Mitglied geschehen und ist an den Schriftführer zu überweisen.

§ 4.

Jedem Mitglied ist ein, von dem Vorstande, Säckelmeister und Schriftführer unterzeichnetes Diplom nebst Statuten zuzustellen.

§ 5.

Der Beitrag der passiven Mitglieder beträgt 6 Mark, wogegen sie das Vereinsblatt empfangen und das Recht genießen, den vorkommenden Festlichkeiten und Ausflügen des Vereins beizuwohnen.

§ 6.

Die Aufnahme unter die aktiven Mitglieder, aus deren Kreis die Vorstandschaft gebildet und deren Zahl, durch die Raumverhältnisse der Vereinsstube bedingt, unterliegt besonderer Beschlußfassung. Die hierbei maßgebenden Bestimmungen stehen auf Verlangen jedem Mitgliede zur Einsicht.

§ 7.

Wer sich für die Zwecke des Vereins außerordentliche Verdienste erworben, kann als Ehrenmitglied aufgenommen werden.

§ 8.

Die Vorstandschaft besteht aus:

1. Vorstand
2. dessen Stellvertreter
3. Schriftführer
4. Säckelmeister
5. Verwalter
6. dem Ausschuß für Herausgabe des Blattes.

§ 9.

Der Ausschluß eines Mitgliedes erfolgt wegen Gefährdung des Vereinswohls und bei wesentlichem Verstoß gegen die Satzungen.

§ 10.

Der jährliche Betrag wird bei den hiesigen Mitgliedern halbjährig und bei den auswärtigen durch Postnachnahme zum Voraus erhoben.

§ 11.

Alljährlich ist sämmtlichen Mitgliedern Rechenschaftsbericht zu erstatten.

§ 12.

Der Verein darf nicht aufgelöst werden, so lange noch mindestens 3 ordentliche Mitglieder die Zwecke desselben aufrecht erhalten.

Im Falle einer Auflösung wird das Vermögen des Vereines der Stadtgemeinde Freiburg zur Verwendung für die städtische Alterthümersammlung übergeben.

So lange der Verein besteht, darf diese letztere Bestimmung nicht abgeändert werden.

Mit Annahme dieser Satzungen traten die bisherigen außer Kraft.

Auch in Bezug auf die Herausgabe des Vereinsblattes trat eine Abänderung ein, welche demselben zum Vortheil gereichen dürfte. Es wurde dieselbe in eine Hand gegeben unter Mitwirkung des Redaktions-Ausschusses und zwar wurde Herr Maler Fritz Geiges in der Weise mit der Herausgabe beauftragt, daß derselbe für das regelmäßige Erscheinen, sowie für die Besorgung des gesammten Inhaltes Sorge zu tragen hat, wobei jedoch natürlich die Betheiligung Anderer nicht ausgeschlossen bleibt. Das Blatt selbst wird künftig nicht mehr in vereinzelten Nummern, sondern in drei mit Umschlag versehenen Lieferungen von drei bis fünf Bogen zur Ausgabe gelangen. Die Umschläge erhalten Inhaltsverzeichniß und sind etwa fehlende Nummern künftig sofort nach Ausgabe der Lieferung zu reklamiren.

Schließlich sei uns noch gestattet, allen Jenen unsern Dank auszusprechen, welche uns in unsern Bestrebungen bereitwillig mit Rath und That unterstützt, besonders den bewährten Mitarbeitern am Vereinsblatte.

Die Finanzlage des Vereins ist eine günstige und war derselbe in der Lage, die Summe von 1000 M. zur Heimzahlung von Actien zu bestimmen.

So treten wir mit der vollen Zuversicht in das neue Jahr, daß unser Verein grüne und gedeihe, wie die Haine unseres Schwarzwaldes und festgefügt stehe, wie der Berg von dem er den Namen trägt.

Im Dezember 1881.

Rechenschafts-Bericht

für

1. Januar bis 31. Dezember 1881.

Position.	A. Einnahme.	Soll.		Hat.		Rest.	
		M.	₰	M.	₰	M.	₰
	I. Von früheren Jahren.						
1	Cassenrest aus voriger Rechnung	787	05	787	05	—	—
2	Rückstände an Vereinsbeiträgen	90	--	90	—	—	—
	II. Vom laufenden Jahre.						
3	Beiträge der Mitglieder						
	a. Von hiesigen:						
	415 Mitglieder à 6 M.	2490	—	1704	—	786	—
	b. Von auswärtigen						
	87 Mitglieder	522	—	456	—	66	—
4	Erlös aus Vereinsblättern	40	45	40	45	—	—
5	Sonstige Einnahmen	20	—	20	—	—	—
	Summe aller Einnahmen	3949	50	3097	50	852	—

Position.	B. Ausgabe.	Soll.		Hat.		Rest.	
		M.	₰	M.	₰	M.	₰
	Vom laufenden Jahre.						
1	Abgang und Nachlaß	15	—	15	—	—	—
2	Allgemeiner Verwaltungsaufwand						
	a. Für Druck und Papier des Vereinsblattes . . .	580	45	580	45	—	—
	b. Für Druck der Zeichnungen	383	75	383	75	—	—
	c. Ersatz an Auslagen für Reisekosten bei Aufnahme von Zeichnungen	362	25	362	25	—	—
	d. Für Bedienung	145	—	145	—	—	—
3	Sonstige Lasten und Verwaltungskosten Postportoauslagen, Sporteln, Insertionskosten, Druckkosten für Quittungen und Diplome ꝛc.	147	05	147	05	—	—
4	Für innere Bedürfnisse der Vereinsstube						
	a. Ankauf und Einband von Büchern und Zeitschriften für die Vereinsbibliothek	274	01	274	01	—	—
	b. Für Geräthschaften	17	50	17	50	—	—
	c. Für Heizung und Beleuchtung	135	88	135	88	—	—
	d. Für Feierlichkeiten	61	85	61	85	—	—
5	Beiträge an andere Vereine an den Schwarzwaldverein, Verschönerungsverein, Münchener Kunstgewerbeverein, deutscher Schulverein und anthropologische Gesellschaft	75	60	75	60	—	—
6	Heimbezahlte Passivcapitalien	600	—	600	—	—	—
	Summe aller Ausgaben	2798	34	2798	34	—	—

Abschluß.

Die Einnahme beträgt	M.	3097 50
Die Ausgabe beträgt	„	2798 34
Kassenrest	M.	299 16

Darstellung des Vermögensbestandes.

A. Aktiv-Vermögen.

1. Inventarwerth:		
Bibliothek, Fahrnisse und sonstige Einrichtung der Vereinsstube nach dem Feuerversicherungsanschlag	M.	11150 —
2. Forderungen:		
Einnahmereste	„	852 —
3. Vorrath:		
Kassenrest auf Ende Dezember 1881	„	299 16
Summe des Aktiv-Vermögens	M.	12301 16

B. Schulden.

An Mitglieder für Darlehensscheine:

An den Passivschulden im Betrage von	M.	2400 —
wurden durch Heimzahlung, sowie durch Verzichtleistung auf Auszahlung der im vorigen Jahre gezogenen Darlehensscheine getilgt	„	600 —
Daher noch Restschuld	M.	1800 —
Rest reines Vermögen am 1. Januar 1882	M.	10501 16
Dasselbe hat betragen am 1. Januar 1881	„	9627 05
Somit Vermögenszunahme	M.	874 11

Bei der am 3. März 1882 vorgenommenen **Ziehung von 100 Stück Darlehens-Scheinen** des Vereins-Anlehens vom Jahr 1879 wurden folgende Nummern gezogen:

Nr. 3 4 5 7 8 9 10 17 18 19 20 21 22 23 24 26 27 30 33 36 39 40 45 46 48 55 58
63 67 69 70 75 82 83 87 91 92 93 94 95 96 98 99 101 104 105 106 108 110 113
118 120 124 126 129 130 131 132 133 134 135 140 147 149 155 159 162 163 164
165 168 170 171 173 176 178 179 180 181 183 186 187 189 192 193 194 196 197
199 200 201 204 205 206 214 228 230 235 237 239.

Die Beträge hiefür können bei unserem Säckelmeister Christian Ruckmich vom 15. Mai bis 31. Juli d. J. erhoben werden, nach Verfluß dieser Zeit kommen die Beträge der nicht eingelösten Nummern der Vereinskasse zu gut.

Mitglieder-Verzeichniß.

a. Verwaltung.

Vorstand: Geres, Oberstlieutenant a. D., Ehrenmitglied.
Säckelmeister: Chr. Ruckmich, städt. Cassier.
Schriftführer: M. Wachter, Lithograph.
Verwalter: C. von Gagg, Kaufmann.

b. Redactions-Ausschuß.

Gagg, v. C.
Geiges, Fritz.
Geres, Oberstlieutenant a. D.
Lembke, Rudolf
Stoll, Eugen.

c. Ehren-Mitglieder.

Bader, Josef, Dr, Archivrath in Karlsruhe.
Dürr, Wilhelm, Hofmaler hier.
Geiges, Sigmund, Stadtbaumeister hier.
Geres, Oberstlieutenant a. D. hier.
Jäger, Cajetan, Städt. Archivar hier.
Maurer, H., Diaconus in Emmendingen.

Hiesige Mitglieder.

Allgaier, August, Restaurateur.
Amann, Gustav, Buchbinder.
Amann, Wilhelm, Buchbinder.
Andris, Adalbert, Kranzwirth.
v. Babo, jr., Maler.
Back, Otto, Architekt.
Bader, Rudolf, Buchhändler.
Baer, Franz, Erzb. Bauinspektor.
Baer, Karl, Kaufmann.
Balder, Georg, Kunstmaler.
Bareiß, August, Buchhändler.
Barré, Wilhelm, Lieutenant.
Bartenstein, August, Stadtrath.
Bastian, Adolf, Postsekretär.
Baum, Friedrich, Buchhalter.
Beck, Albert, Bauinspektor.
Becker, Emil, Oberinspektor.
Beez, Adolf, Schriftsetzer.
Bernauer, B., Kaufmann.
Betz, J. G., Kaufmann.
Biehler, Rudolf, Kaufmann.
Bihler, Ludwig, Buchbinder.
Bissier, Gustav, Zimmermeister.
Bissier, Oskar, Feilenfabrikant.
Bleicher, Otto, Kaufmann.
Bleicher, Robert, Verwalter.
Blum, F. R., Blechner.
Bluft, Emil, Kaufmann.
Böhmel, Heinrich, jun., Kaufmann.
Börner, Eugen, Glasmaler.
Bolza, Moritz, Rentier.
Brack, Franz Josef, Gärtner.
Brack, Karl, jun., Drechsler.
Bräunig, Christian, Kaufmann.
Brentzinger, Julius, Fabrikant.
Frau Bucherer, Emma, Privat.
Bühler, Josef, Metzger.
Buisson, August, Hauptmann a. D.
Buisson, Eugen, Bankdirektor.
Buisson, Robert, Oeler.
Burkard, Anton, Kaufmann.
Burstert, Herm, stud. phil.
v. d. Busche-Hattenhausen, Frhr., Oberstlnt.
Butz, Thimodeus, Bäckermeister.
Delabar, J., Metzger.
Dietrich, Ignaz, Oberküfer.
Dienst, Otto, Kaufmann.
Diez, Karl, Oberbaurath.
Dilger, Alexander, Maler.
Dilger, Josef, jr., Buchdruckereibesitzer.
Dorn, Hugo, Apotheker.
Dorner, Josef, Schlossermeister.
Dornoff, Josef, Bäcker.
Dreesbach, Karl, Porzellanmaler.
Dürr, Wilhelm, jun., Maler.
Dufner, Hermann, Revisor.
Eberle, A., Küfer.
Eccard, Christan, stud. pharm.
Eckard, Franz Xav., Professor.
Ecker, Alexander, Geheimrath, Professor, Dr.
Eckert, Hermann, Buchhalter.
Eckhard, Emil, Erzbisch. Registrator.
Edinger, Ludwig, pr. Arzt, Dr.
Eibel, E., Universitätsgärtner.
v. Eisengrein, Otto, Cameralassistent.
Eisenlohr, Chr., Stadtrath, Dr.
Elbs, Karl, Blechner.
Elbs, Karl, Dr.
Emminger, Hermann, Kaufmann.
Engesser, Hermann, Arzt, Dr.
Enk, Eduard, Metzger.
Enlen, Adolf, Instrumentenmacher.
Erggelet, Heinrich, Kaufmann.
Eschbacher, J., Medizinalrath, Dr.
Eschle, Emerich, Baumeister.
Eschle, Heinrich, Anatomiediener.
Ettle, Ferdinand, Privat.
Falger, Xaver, Kaufmann.
Faulhaber, H., Bildhauer.
Fecht, Bruno, Dr.
Federer, Louis, Kaufmann.
Feurstein, Wilhelm, Gürtler.
Ficke, Hugo, Fabrikant, Stadtrath.
Findel, Adolf, Glaser.
Fink, Guido, Kaufmann.
Fischer, Christian, Holzhändler.
Fischer, Christian, Posamentier.
Fischer, Emil, Weinhändler.
Fischer, Ferdinand, Instrumentenmacher.
Fischer, Heinrich, Kranzwirth.
Fischer, Karl, Schreiner.
Fischer, Wilhelm, Kaufmann und Stadtrath.
Flemmich, H., Assecuranz-Direktor.
Flinsch, Gustav, Fabrikant.
Flügel, Karl.
Föhrenbach, Wilhelm, Gastwirth.
Fräßle, Sigmund, Bauamtsgehilfe.
Frey, Georg, Privat.
Frey, Heinrich, Domänenverwalter.
v. Friedrich, Albert, Major a. D.
Fritschi, Eugen, Rechtsanwalt.
Fritz, Otto, Decorationsmaler.
Fromherz, Gustav, Rechtsanwalt.
Fuchs, Frz. Jos., Postsekretär.
Fuchs, Ludwig, Glashandlung.
Fuchs, Philipp, Architekt.
Füger, Ludwig, Stadtrath.
Fürderer, Tapezier.

v. Gagg, Karl, Kaufmann.
Ganter, Karl, Stiftungsverwalter.
Ganter, Ludwig, Bierbrauer.
Ganter, Otto, Restaurateur.
Gaupp, Eduard, Premierlieutenant.
Gebhard, Albert, Kaufmann.
Gebhard, C. F., Metzger.
Gehrig, Eugen, Schreiner.
Geiger, Leopold, Baumeister.
Geiges, Fritz, Kunstmaler.
Geiges, Oskar, Architekt.
Geis, Lukas, Architekt.
Geis, N., Baumeister.
Geitz, Wilhelm, Buchhalter.
Gentner, E., Baumeister.
Gentner, J., Bautechniker.
Geßler, Josef, Restaurateur.
Gewerbeverein.
Giebe-Richter, Karl, Dr.
Glockner, Adolf, Privat.
v. Glümer, General der Infanterie z. D.
Gödecke, Ferd., Musiklehrer.
Göhring, Karl, Rechtsanwalt
Götzinger, Franz, Kaufmann.
Greß, Anton, Kaufmann.
Gropper, Xaver, Gypser.
Gugler, Heinrich, Kaufmann.
Günther, Karl, Zahnarzt.
Günzburger, Leopold, Geometer.
Gürr, Emil, Kaufmann.
Haas, August, stud. philos.
Hanhart, Emil, Theatermeister.
Harmoniegesellschaft.
Hase, Fritz, Photograph.
Haßlinger, Otto, Architekt.
Hättich, Josef, Hutmacher.
Hauber, Friedrich, Zimmermeister.
Haueisen, Karl, Stiftungsverwalter.
Hebting, Josef, Weinhändler.
Hebting, Karl, Weinhändler.
Hebting, S., Ministerialrath.
Hecker, Hilmar, Kapellmeister.
Hegner, Bernhard, Zimmermeister.
Heim, Oskar, zum Schwimmbad.
Heinrich, Josef, Bauführer.
Heitzmann, Theodor, Gastwirth.
Helmle, Heinrich, Glasmaler.
v. Hennin, Graf Rudolf, Geh. Rath.
Herder, Benjamin, Buchhändler.
v. Herrmann, Heinrich, Kaufmann.
Herrmann, Ludwig, Goldarbeiter.
Hertle, Theodor, Mechaniker.
Herzog, Theodor, Stadtrath.
Heß, Leopold, Fabrikant.
Heß, Wilhelm, Kaufmann.
Heydt-Vanotti, Heinrich, Rentner.
Hils, Josef, Schreiner.
Himmeberger, J. H., Wirth.
Hoff, Adolf, Tapezier.
Hoffmann, Otto, Architekt.
v. Hoffmann, Freiherr Richard.
Holz, Albert, Kaufmann.
Huetlin, Ernst, Chemiker.
Hug, Adolf, Tapezier.
Hummel, Adolf, Privat.
Hutter, Franz Josef, Buchhändler.
Jakobsen, Friedr., Architekt.
Jantzen, Heinrich, Decorationsmaler.
Jantzen, Johann, Privat.
Imhof, August, Kaufmann.
Jörger, Adolf, zum Mohren.
Irion, Gottlieb, Glaser.
Jung, Philipp, Schlosser.
Kabisch, Ph., Intendantur-Sekretär.
Kaiser, Albert, Privat.
Kaiser, Julius, Kaufmann.
Kapferer, Franz, Bankier.
Kast, Alfred, Dr.
Kaufmann, Adolf, Fabrikant.
Keller, Ernst, Professor.
Keller, Franz Xaver, Seifenfabrikant.
Kerler, Max, Culturinspektor.
Kempf, Karl August, Postassistent.
Kimmicher, Paul, Kapellmeister.
Kimmig, Gustav, prakt. Arzt, Dr.
Kinzer, Philipp, Kaufmann.
Kirch, Heinrich August, Kaufmann.
Kirsch, Heinrich, Oberlehrer.
Klehe, Ludwig, Privat.
Klock, M., Kaufmann.
Knittel, Berthold, Bildhauer.
Knittel, Otto, Kaufmann.
Knupfer, Karl, Privat.
Koch, Johann, Glockengießer.
Koch, Karl, Seifensieder.
Köhler, August, Consul.
Kohler, Karl, Rechtsanwalt, Dr.
Kohler, Karl, Bäcker.
Kölble, August, Chirurg.
Kollofrath, Eduard, Architekt.
Kornhas, Adolf, Lithograph.
Koster, Karl, Kaufmann.
Kraus, Franz Xaver, Professor.
Kraus, Julius, Ofenfabrikant.
Krauth, Markus, Geistlicher Rath.
Krebs, C., Stadtrath, Dr.
Krems, Alois, Cementfabrikant.
Krieg, Cornelius, Privatdocent, Dr.
Krieger, Egon, Premierlieutenant.
Krumeich, August, Fabrikant.
Kuenz, Josef, jun., Buchbinder.
Kühn, Josef, Maler.
Künndorff, Theodor, Blechner.
Küppers, J. P., Buchhändler.
Kürzel, Josef, Zimmermeister.
Laile, Ferdinand, Kaufmann.
Lang, Edmund, Kaufmann
Lang, Karl, Dekorationsmaler.
Laubis, Bernhard, Geheimer Hofrath.
Leber, Ezechiel, Schriftsetzer.
Lederle, Franz Josef, Maler.
Lehmann, Christian, Buchdruckereibesitzer.
Leis, Alois, Privat
Lembke, Rudolf, Architekt.
Lemperle, Edmund, Kaufmann.
Lemperle, Johann, Kaufmann.
Lichtenberg, Karl, Kaufmann.
v. Litschgi, Frz. Jos., Landgerichtsrath.
v. Litschgi, Frz. Jos., Großh. Notar.
Lochert, Heinrich, Aufseher.
Lohr, Anton, Buchhalter.
Losinger, J. B., Privat.
Louis, Kurt, Sec.-Lieutenant.
Lückermann, Friedrich, Tapezier.
Lugo, C., Kunstmaler.
Lynker, Eduard.
Maas, L., Kaufmann.
Mägle, Frz., jun., Schlosser.
Manger, A., Fabrikant.
Manger, J., Fabrikant.
Manz, Wilh., Professor, Dr.
Marbe, Alfred, Wurster.
Marbe, Josef, Schönfärber.
Marbe, Ludwig, Rechtsanwalt.
Marmon, Josef, Domkapitular.
Martin, Emil, Oberstabsarzt a. D., Dr.
Martin, F. X., Uhrmacher.
Marx, Joh., Registrator.
Mattes, Eugen, Rechtspraktikant.
Mayer, Georg, Kaufmann.
Mayer, Karl, Dompräbendar.
Mayer, Leopold, Gastwirth.
Mayer, Otto, Kaufmann.
Mayer, Rudolf, Kunsthändler.
Mehlhase, G., Buchdrucker.
Mentele, Frz., Badinhaber.
Merk, Ambros, Kunstmüller.
Merk, H., Kaufmann.
Merzweiler, Albert, Glasmaler.
Meyer, F. Chr., Dekorationsmaler.
Metzger, J., Restaurateur.
Mezger, Alois, Professor.
Montigel, Friedrich, Giesermeister.
Montigel, Karl, Fabrikant
Morath, Franz, Bankdirektor.
Muggenfuß, J. W., Geometer.
Müller, Ambros, Maler.
Müller-Fendrich, Franz, Friseur.
Müller, Friedrich, Friseur.
Müller, Karl, Buchbinder.
Müller, P. J., Vergolder.
Münzer, August, Notar.
Mutschler, Albert, Friseur.
v. Neubronn, W., Stationsassistent.
Neumann, Franz, Oberamtsrichter a. D.
Neumann, Leop., Rechtsanwalt, Stadtrath.
v. Neven, Freiherr Franz.
Nosch, Isidor, Chirurg. Instrumentenmacher.
Peter, Wilhelm, Kassier.
Platenins, Wilh. A., Rentner.
Poppen, Ed., Buchdruckereibesitzer.
Priesnitz, Ferdinand, Faktor.
Pyhrr, Emil, zum Kopf.
Raisser, Karl, jun., Kaufmann.
Rapp, Karl, zum Geist.
Rees, Alois, Buchhändler.
Reichenstein, Jos., Vergolder.
Renz, Christian, Stadtrath.
Rhein, H., Oberstlieutenant.
Riesler, Conrad, Privat.
Riesterer, Adolf, Kaufmann.
v. Rink, Freiherr Frz., Hauptmann a. D.
v. Rinck, Freiherr Heinrich.
Risler, J., Fabrikant.
Ritzmann, Otto, Fabrikant.
v. Röder-Diersburg, Ph., Premierlieutenant.
Röttinger, Karl, Bürgermeister.
Rothermel, Domänenverwalter a. D.
v. Rotteck, Julius, Professor, Dr.
Rothweiler, Julius, Kaufmann.
Rotzinger, A., Agent.
Ruckmich, Christian, städt. Kassier.
Ruckmich, Karl, Musikalienhändler.
Ruf, Konrad, Photograph.
Ruh, Michael, zur Neuburg.
Ruppert, Philipp, Architekt.
Rüsch, Xaver, Sportelextrahent.
Rüttinger, Franz, Professor.
Schaaf, Theodor, Kaufmann.
Schäfer, Karl, Uhrmacher.
Schäfer, Karl, Vergolder.
Schaich, F. C., Kaufmann.
Schaich, Julius, Kaufmann.
Schell, Valentin, Metzger.
Scherer, B., Apotheker.
van Schilfgarde, Anton, Rentner.
Schlager, Josef, Stiftungsverwalter.
Schleicher, Ernst, Postsekretär.
Schmidt, Januarius, Bildhauer.
Schmidt, Leonhard, Blechner.
Schneider, Friedrich, Maler.
Schneider, Otto, Architekt.
Schneider, Richard, Kaufmann.
Schöndienst, J. K., Zimmermeister.
Schöpflin, Heinrich, Schneider.
Schroff, Engelbert, Schreiner.
Schulz, Aug. H., Kaufmann.
Schumacher, Adolf, Wurster.

Schumacher, Hubert, Postsekretär.
Schuster, Karl, Oberbürgermeister.
Schuster, Karl, Architekt.
Schwarzwaldverein.
Schweiß, Alfred, Kaufmann.
Schweitzer, Alois, Kaufmann.
Seufert, Fritz, Dr.
Serauer, Leopold, Kaufmann.
Siebler, Lorenz, Bildhauer.
Siefert, Rudolf, Postsekretär.
Sinzig, Karl, Musikdirektor.
Sommer, Friedrich, zum Zähringer Hof.
v. Sybel, Alex, Geheimer Rath.
Stadelbauer, Albert, Baumeister.
Stadtarchiv Freiburg.
Stadler, Philipp, Zimmermeister.
Stebel, Franz, Rechtsanwalt.
Steiert, Heinrich, Wein- und Holzhändler.
Steiger, Otto, Cooperator.
Steinle, Hermann, zum Storchen.
Stiansen, Theodor, Schlosser.
Stibinger, Alfred, Klavierfabrikant.
Stösser, M., Stadtdirektor.
Stoll, Anton, Gerichtsnotar a. D.
Stoll, Eugen, Buchhändler.
Strack, Kaspar, Kunstschlosser.
Stratz, Georg, Bierbrauereibesitzer.
Streb, August, Kaufmann.
Streit, Julius, Kaufmann.
Streit, Karl, Landwirth.
Ströcker, Christian, Buchdruckereibesitzer.
Strohm, Heinrich, Kaufmann.
Tenz, Johann, Bierbrauer.
Thiergarten, F., Buchdruckereibesitzer.
Thiry, Rudolf, prakt. Arzt, Dr.
Thoma, Felix, Glaser.
Thomann, Karl, Restaurateur.
Thumb, Albert, Architekt.
Trescher, Melchior, zum Pfauen.
Veith, Josef, Glaser.
Verschönerungsverein Freiburg.
Vögele, Hermann, prakt. Arzt.
Vögele, Josef, Stadtrath.
Vogt, Max, Privat.
Vögtle, Josef, Baumeister.
Volpp, Ernst, Kaufmann.
Waag, Wilhelm, Bezirksbauinspektor a. D.
Wachter, Michael, Lithograph.
Wacker, Theodor, Benefiziat.
v. Wänker, L., Geh. Hofrath Wittwe.
Wagner, Adolf, Weinhändler.
Wagner, C. A., Buchdruckereibesitzer.
Wagner, Hermann, Architekt.
Wagner, Hubert, Buchhändler.
Wagner, Rigobert, Schreiner.
Walliser, W., Bildhauer.
Walther, Chr, Architekt.
Weber, A., Schriftsetzer.
Weber, J. C., Restaurateur.
Weber, Viktor, Stubenwirth.
Weber, Wilhelm, Dekorationsmaler.
Weckerle, Karl, Tapezier.
Weiher, Johann Jakob, Kaufmann.
Weil, Adolf, Agent.
Weingärtner, Johann, Privat.
Welle, Hermann, Kaufmann.
Welte, Berthold, Orchestrionfabrikant.
Welte, Michael, Orchestrionfabrikant
Werner, Karl, Kaufmann.
Wetzel, Oskar, Buchbinder.
Wiedtemann, Oskar, Kaufmann.
Wihlfahrt, Adolf, Kaufmann.
Wilke, C. H., Bauunternehmer.
Wohlgemuth, Rentner.
Wolfinger, Jos. Ant., Conditor.
Wuhrmann, H., Buchbinder.
Ziegler, Friedrich, Zeichenlehrer.
Zimmermann, Franz, zum Hôtel Viktoria.
Zimmermann, Rudolf, Schlosser.

Auswärtige Mitglieder.

Alterthumsverein München.
Amann, Oberstiftungsrath in Karlsruhe.
Ankele, Julius, Buchhalter in Emmendingen.
Bächle, Wilh., in Frankfurt a. M.
Bally-Hindermann, Otto, Fabrikant in Säckingen.
Baur, Josef, Postassistent in Offenburg.
Berlinger, A., Gypsermeister in Lörrach.
Bernhard, Ferd., Bauführer in Wahlwies.
Bosch, Hermann, Verwalter in Falkensteig.
Buck, Eugen, Forsttaxator in St. Blasien.
Bürgerverein Furtwangen.
Ehrat, Pfarrer in Merzhausen.
Eichin, Fr., Maler in Lörrach.
Ernst, Gustav, Gerichtsnotar in Emmendingen.
von Fahnenberg, Th., Freiherr in Oberrothweil.
Faller, Louis, Gastwirth in Todtnau.
Flinsch, Frau Erna, in Frankfurt a. M.
Frank, Heinr., Fürstl. Fürstenb. Galerieinspector in Donaueschingen.
Fregonneau, Dr., praktischer Arzt in Eichstetten.
Freiburger, Pfarrer in Mundingen.
Frey, Franz, Pfarrer in Rippoldsau.
Frey, F. C., in Wiesbaden.
Fürstl. Fürstenberg'sche Hofbibliothek Donaueschingen.
Gibson, Jeane G., Missis, Warwick House, Carlisle.
Greif, Carl in Müllheim.
Grün, Karl, Zahlmeister beim Füsilier-Bataillon in Karlsruhe.
Häberle, Max, Glasmaler in München.
Hahn, Friedr., Bautechniker in Salem.
Hanser, Pfarrer in Bleichheim.
Heyne, Moritz, Professor Dr. in Basel.
Helmle, Eduard, Fabrikant in Pforzheim.
Hemberger, Jakob, Baurath in Karlsruhe.
Hennin v., Graf Albert, Kammerherr in Hecklingen.
Hermann, Albert, Kaufmann in Emmendingen.
Himmelsbach, Dr., Apotheker in Sigmaringen.
Holtz, Karl, Privat in Wien.
Hoppensack, Pfarrer in Schuttern bei Orschweier.
Hügle, Florian, Steinhauermeister in Kenzingen.
Jäger, Max, Pfarrer in St. Märgen.
Jammische Stadtbibliothek Lahr.
Kageneck, Graf Heinrich in Munzingen.
Krafft, Karl, Fabrikant in Schopfheim.
Krömer, Max, Assistenzarzt in Basel.
Kübler, Apotheker in Munzingen.
Kürzel, Pfarrer in Ettenheimmünster.
Langenstein, Bapt., Arzt in Schopfheim i. W.
Lauck, Karl, Oberamtsrichter in Lörrach.
Lederle, Pfarrer in Wehr.
Lindle, Andr., Gemeinderath in Lehen.
Löw, zur Krone in Kirchhofen.
Lutz, Leopold, Weinhändler in Karlsruhe.
Mayländer, Ernst, Kaufmann in Stuttgart.
Mellert, zum Lamm in Reichenbach.
v. Menzingen, Freiherr in Menzingen.
Mertins, Kaserneninspektor in Homburg v. d. Höhe.
Meyer, Heinrich, Kaufmann in Kenzingen.
Meyer, Louis, Weinhändler in Kenzingen.
v. Müllenheim-Rechberg, Freiherr, Hauptmann in Straßburg.
Müller, Albert, Kaplan in Pfaffenweiler.
Museumsgesellschaft Furtwangen.
Nothhelfer, Pfarrer in St. Ulrich.
Ochsenreuter, Emil, Kaufmann in Frankfurt a. M.
Pflanz, J., Gymnasiallehrer in Rastatt.
Pirisi, Karl, Kaufmann in Rielasingen.
Raab, August, Bankbeamter in München.
Rau, Karl, Oberförster in Kirchzarten.
Rauch, Hofrath Professor Dr. in Wertheim.
Reiffel, Franz, Kaufmann in Weinheim.
Rieg, Constantin, Pfarrer in Schweighausen
Rieger, Bürgermeister in Altbreisach.
v. Rink, Freiherr, Pfarrer in Ebringen.
Saalwächter, Bernhard, Direktor in Mainz.
Sayer, C, Ingenieur in Weisweil.
Schladerer, Hermann, Posthalter in Staufen.
Schmalholz, H., Dekorationsmaler in Stuttgart.
Schneider, Max, Architekt in Karlsruhe.
v. Schweikhard, Baron in Liel.
Sonntag, Ph., Fabrikant in Emmendingen.
Spieß, Theod., Professor der Kgl. Kunstgewerbeschule in München
Steinhäußler, Eduard in Sulzburg.
Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Sigmaringen.
Vigelius, Pfarrer in Haslach.
Volz, Amand., Gaswerkbesitzer in Straßburg.
Frau Weber, Aja, in Heidelberg
Wehrle, Franz Josef, Rechtsanwalt in Lörrach.
v. Weiler, Oberamtsrichter in Emmendingen.
Weiß, Oberamtmann in Waldkirch.
Weißmann, Forsttaxator in Karlsruhe.
Wilhelmi, Lud., Dr., Oberlandesgerichtsrath in Karlsruhe.
Zipfin, Wilhelm, Baumeister in Müllheim.

Etwaige Unrichtigkeiten in der Mitgliederliste bitten wir uns mitzutheilen.

Berichtigungen.

Seite 3, Zeile 8: Die dem Aufsatze über „Burg und Stadt Staufen" zu Grunde gelegte „Sammlung alter und neuer Merkwürdigkeiten der Stadt Staufen" ist nicht wie irrthümlich angegeben von Herrn Stadtschreiber Huggard, sondern von Herrn Kaufmann **Const. Huggard** zusammengestellt.

Seite 60: Bei Erster Schütze von 1587 lies: **1687.**

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
Der Vogelschutz im Mittelalter. Von Geres, Oberstltnt.	3
Frauenkloster Fridenweiler. Von Pfarrer Kürzel	5
Die Burg und Stadt Staufen. Schluß. Von Archivrat Dr. Bader	37
Umkirch. Von A. Münzer, Notar	61
Die Decoration der Façade des Rathauses zu Freiburg. Von Otto v. Eisengrein	73
Jahresbericht	79
Rechenschaftsbericht	82
Ziehung von Darlehensscheinen	84
Mitgliederliste	85
Berichtigungen	88

H 465 da Rara